

Erscheinung täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litas, mit Zustellung 5,-- Litas. Bei den Postanstalten: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Ezechialen der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 7 1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 43

Memel, Donnerstag, den 20. Februar 1936

88. Jahrgang

Um die Machtübernahme in Spanien

Fliegerputsch gegen links vereitelt / Zahlreiche Offiziere verhaftet / Marxistische Jugend in Bereitschaft / Madrids Kraftdroschken alarmiert

Madrid, 19. Februar.

In der Nacht zum heutigen Mittwoch liefen Gerüchte um, daß auf den Militärflugplätzen von Cuatro Vientos, Getafe und Alcala, die sämtlich in der Umgebung von Madrid liegen, ein militärischer Aufstandsversuch aufgedeckt und im Keim erstickt worden sei. Mehrere Offiziere, darunter zwei bekannte Generale, seien verhaftet worden. Die angebliche Aufstandsbewegung habe das Ziel verfolgt, die Machtübernahme durch die Linke zu verhindern.

Nach Meldungen, die heute in den frühen Morgenstunden in Madrid eintrafen, sollen sich die Gerüchte von der Verhaftung mehrerer Fliegeroffiziere bestätigen. Unter den Verhafteten sollen sich die Generale Franco und Goded befinden, die die Leitung der angeblichen Aufstandsbewegung übernommen hätten.

Wie verlautet, haben die Milizen der marxistischen Jugend Anweisung erhalten, sich bereit zu halten. Man nimmt an, daß im Laufe des heutigen Tages Kundgebungen der Arbeiterchaft stattfinden werden, um eine möglichst schnelle Machtübernahme durch die Linke zu erzwingen. Der Generaldirektor der Polizei, der von Madrid abwesend war, kehrte sofort nach der Hauptstadt zurück und gab sämtlichen Polizeikommissaren den Befehl zu erhöhter Alarmbereitschaft. Gleichzeitig wird aus Barcelona gemeldet, daß der dortige Flughafen für den heutigen Tag gesperrt wird.

Madrid, 19. Februar.

Die Nachricht von einem geplanten Militärputsch hat sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Man rechnet infolgedessen damit, daß es im Laufe des Tages zu Kundgebungen der Linken kommen wird und erwartet die halbige Machtübernahme durch die Linkenrepublikaner, deren Führer allerdings mit Rücksicht auf gewisse Vorbereitungen für ihren Re-

gierungsantritt diesen Zeitpunkt allerdings noch einige Tage hinausschieben möchten.

In Madrid bewachten in den frühen Morgenstunden starke bewaffnete Polizeieinheiten das Stadtinnere. Der sozialdemokratische Gewerkschaftsverband trifft Maßnahmen gegen eine möglicherweise zu erwartende militärische Aufstandsbewegung. Sämtliche Kraftdroschken Madrids wurden nach dem „Gang des Volkes“ berufen und erhielten Befehl, sich alarmbereit zu halten, um gegebenenfalls die Mitglieder der marxistischen Miliz nach etwaigen Unruhepunkten zu bejahren.

Schießerei in Saragossa

Madrid, 19. Februar.

Die Gewerkschaften in Saragossa, über das die spanische Regierung in Anbetracht der Haltung der Arbeiterchaft Kriegszustand verhängt hat, erklärten den Generalstreik.

Der sozialdemokratische Arbeiterverband UOZ sowie der syndikalistische CNT organisierten eine Kundgebung in der Straßen der Stadt, um die sofortige Freilassung sämtlicher Strafgefangener zu erlangen. Die Polizei löste den Demonstrationsszug auf. Sie wurde von den Dächern aus beschossen. Die Polizei machte

ihrerseits von der Waffe Gebrauch; eine Person wurde bei der Schießerei getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt.

Absolute Linksmehrheit

Madrid, 19. Februar.

Der spanische Ministerpräsident teilte mit, daß das endgültige Wahlergebnis nicht vor Donnerstag bekannt sein würde, da in einigen Orten die Wahlhandlung wiederholt werden müsse. Die Ordnung sei in den spanischen Städten, aus denen Montag Gefängnisrevolten gemeldet wurden, völlig wiederhergestellt. In dem Städtchen Gefangnis von Burgos hätten die Sträflinge Dienstag rebelliert, ihre Freilassung verlangt und den Gefängnisdirektor zu ihrem Gefangenen gemacht. Die Revolte sei jedoch in Anwesenheit des Gouverneurs durch ein starkes Polizeiaufgebot bald wieder unterdrückt worden.

Aus gutunterrichteter Quelle verlautet, daß die Linksparteien nach den bisherigen Zählungen mit der absoluten Mehrheit von etwa 250 Sitzen rechnen können, und daß die Machtübergabe an sie durch die Regierung voraussichtlich am Freitag erfolgen wird.

Die vorläufigen schätzungsweise Ergebnisse der spanischen Landtagswahlen bekräftigen, daß die

Linksparteien eine absolute Mehrheit errungen haben. Die Zusammenlegung des neuen Landtages ergibt folgendes Bild:

Rechtsparteien:	
Katholische Volksaktion (Ceda)	120
Spanische Erneuerungsbewegung	13
Traditionslisten	11
Agriarier	12
Unabhängige	12
<hr/>	
168	
Zentrumsparteien:	
Katalanische Rechte	10
Nadikale	5
Eigentliches Zentrum (Protelisten, Progressisten und Unabhängige)	21
Mauristen	2
Nastische Nationalisten	3
<hr/>	
41	
Linksparteien:	
Republikanische Union	27
Linkenrepublikaner	63
Sozialdemokraten	77
Katalanische Linke (Esquerra)	22
Kommunisten	11
Syndikalisten	2
Katalanische Union	5
andere katalanische Linkengruppen	7
Valencianische Esquerra	1
Unabhängige	5
Isberalisten	1
<hr/>	
221	

Bei der obenstehenden Aufstellung ist zu berücksichtigen, daß noch 42 Sitze fehlen.

Das abessinische Waterloo

Rückzugsgesichte am Umba Aradam — Generalsuniform und Marschallstab des Ras Mulughetas erbeutet

Asmara, 19. Februar.

Die Pressevertreter haben heute die neuen italienischen Stellungen zwischen Belasa und Antalo auf dem Schlachtfeld von Umba Aradam besichtigt. Die Artillerie feuert noch vereinzelt auf kleinere abessinische Gruppen, die südwärts ziehen. Auf dem Schlachtfeld findet man nunmehr nur noch vereinzelt die Leichen von Abessinern; die meisten sind inzwischen schon beerdigt oder verbrannt worden. Zuverlässige Ziffern über die Verluste fehlen noch immer auf beiden Seiten. Es hat aber den Anschein, daß die Italiener geringere Verluste erlitten haben, als ursprünglich angenommen wurde.

Belasa, Antalo und andere in der Gegend von Aradam gelegene Ortschaften sind auf Befehl des Ras Mulugheta von den Abessiniern geräumt worden, die auf ihrem Rückzug die meisten Ortschaften in Brand gesteckt haben. Wie von italienischer Seite erklärt wird, sollen verschiedene Bewohner dieser Gegend in Räumungs-

befehl nicht befolgt haben; sie wurden, wie weiter verlautet, wegen Befehlsverweigerung von den im Rückzug befindlichen abessinischen Streitkräften erschossen. Die Pressevertreter hatten Gelegenheit, die Generalsuniform, die Orden, Ehrenzeichen und den Marschallstab Mulughetas, die bei Aradam von den Italienern erbeutet wurden, im italienischen Hauptquartier zu besichtigen. Auf italienischer Seite wird daher der Sieg von Enderta mit der Schlacht von Waterloo verglichen, wo bekanntlich 1815 Napoleon I. auf seiner sehr eiligen Flucht vor den verbündeten Preußen und Engländern seinen Wagen und in ihm seinen Hut, seine Orden usw. zurücklassen mußte.

Der italienische Sieg bei Aradam hat den Rückzug der Armee des Ras Seyoum und des Ras Kassa zur Folge. Am Dienstagabend hat man den Eindruck, daß die militärischen Operationen noch nicht abgeschlossen sind. Die Kriegslage scheint die abessinische Heeresleitung vor schwere Entscheidungen zu stellen.

London stellt „dringliche Lage“ fest

Demnächst wieder Kabinettsrat über die Delsperre

London, 19. Februar.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ berichtet, daß sich das englische Kabinett demnächst wieder mit der Frage einer Delsperre befassen werde. Wahrscheinlich werde man vorschlagen, den Zusammentritt des Sanktionsausschusses in Genf bereits auf den 2. März, anstatt, wie ursprünglich vorgesehen, auf den 9. März festzusetzen.

In Regierungskreisen sei man der Ansicht, daß durch die abessinische Niederlage bei Enderta, südlich von Makalle, eine dringliche Lage entstanden sei, zudem wisse man, daß die Nahrungsmittel in Abessinien knapper würden. Der Eindruck, daß die Widerstandskraft der Abessinier abnehme, werde auch durch die Anzeichen eines neuen italienischen Angriffes an der Südfrent verstärkt. Unter diesen Umständen müsse die britische Regierung gemeinsam mit den anderen Völkernstaaten erwägen, welche andere Schritte erfor-

derlich und möglich seien, um dem Opfer des Anariffes beizustehen.

Wahrscheinlich werde Außenminister Eden beschließen, der Sitzung des Abzweiger-Ausschusses persönlich beizumohnen. Sollte der Ausschuss entscheiden, daß eine wirksame Delsperre gegen Italien nicht auferlegt werden könne, dann würden sicherlich andere Maßnahmen erwogen werden.

Von Mussolini empfangen

Rom, 19. Februar.

Mussolini empfing am Dienstagabend den englischen Botschafter in Rom, Drummond, zu einer längeren Unterredung.

Ferner empfing Mussolini den Gouverneur von Lybien, Marschall Balbo, zu einer Besprechung, in der Balbo ihm ausführlich über die allgemeine Lage in der von ihm verwalteten Kolonie berichtete.

Sieg der Revolution in Paraguay

Asuncion, 19. Februar. Die aufständischen Truppen sind am Dienstag völlig Herren der Lage; sie haben den öffentlichen Dienst in der Hand. Staatspräsident Ayala, der sich an Bord des Kanonenbootes „Paraguay“ aufhält, hat seinen Rücktritt erklärt. Die Aufständischen haben die Bürgerschaft für das Leben und die Freiheit Ayalas übernommen.

Asuncion, 19. Februar. Nach dem Staatspräsidenten hat auch der Vizepräsident seinen Rücktritt erklärt. Der Oberbefehlshaber der Armee ist verhaftet worden. Oberst Rafael Franco, der vor zwei Wochen von der Regierung verbannt wurde, und sich in Buenos Aires aufhielt, ist im Flugzeug nach Asuncion unterwegs, um die Führung der Bewegung zu übernehmen.

„Ein hündischer Waffenstillstand...“

Asuncion, 19. Februar. In der Nacht zum Mittwoch wurde ein Aufruf des Obersten Rafael Franco vom 6. Februar verbreitet, in dem dieser die nunmehr gestürzte Regierung und oberste Heeresleitung, womit der inzwischen verhaftete General Estigarribia gemeint sein dürfte, des Verrats beschuldigt. In dem Aufruf wird das Friedensprotokoll vom Juni v. J. ein „hündischer Waffenstillstand“ genannt, der einen Dolchstoß in den Rücken des kämpfenden siegreichen Heeres darstelle, das verbluten sollte, um Land und Volk fremdländischen Kapitalisten auszuliefern. Das umfangreiche Schriftstück ist auch in seinen weiteren Darlegungen außerordentlich scharf gefaßt.

Ratifizierung am nächsten Dienstag?

Paris, 19. Februar. Die Kammer vertagte die weitere Aussprache über den sowjetrussisch-französischen Pakt am Dienstagabend auf Donnerstag. Es ist anzunehmen, daß am Donnerstag die Regierung zu den bisherigen Angriffen gegen den Pakt Stellung nehmen wird. In parlamentarischen Kreisen hält man es für möglich, daß die endgültige Abstimmung über die Ratifizierung am Dienstag nächster Woche erfolgen wird. Dann würde die Ratifizierungsvorlage an den Senat überwiesen werden.

London, 19. Februar. Wie aus Kairo gemeldet wird, ist die Eröffnung der englisch-ägyptischen Vertragsverhandlungen auf den 2. März festgelegt worden.

Miklat, Meh'er und Gawehn begnadigt

Kannas, 18. Februar. (Ela)

Se. Erzelenz der Staatspräsident hat aus Anlaß des Unabhängigkeitstages von seinem Begnadigungsrecht bezüglich der vom Kriegsgericht verurteilten Personen weitgehenden Gebrauch gemacht: 27 Personen ist die Strafe geschenkt, 3 Personen ermäßigt und zwei Personen sind die vom Gericht genommenen oder geschmälerien Rechte wiedererlangt worden. Unter den Personen, denen die Strafen geschenkt worden ist, befinden sich auch drei Beteiligte des Keumanns-Sab-Prozesses, nämlich Bernhard Miklat, Herbert Mehler und Helmuth Gawehn.

Bernhard Miklat, Schreiber, geboren am 23. Februar 1911, wohnhaft in Juschka-Budweihen, Kreis Pogegen, war mit vier Jahren Zuchthaus bestraft worden. Die Strafe wurde auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus ermäßigt, und ihm wurden fünf Monate der Untersuchungszeit auf die Strafe angerechnet, so daß er nach Inkrafttreten des Urteils noch 13 Monate Zuchthaus zu verbüßen hatte.

Herbert Mehler, kaufmännischer Angestellter, Memel, geboren am 29. Juli 1914, war zu vier Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens verurteilt worden.

Helmuth Gawehn, Lehrer, geboren am 6. Januar 1907, wohnhaft in Pogegen, war mit vier Jahren Zuchthaus bestraft worden.

Nach Zeitungsmeldungen sollen angeblich auch die Gnadengesuche von Kurmies, Bongebir und die Hoyer berücksichtigt und diesen Verurteilten die Verbüßung der Reststrafe erlassen worden sein. Diese Meldungen haben sich bisher aber nicht bestätigt. Das Kriegsgericht hat die Gesuche der drei genannten Verurteilten befürwortet, eine Entscheidung über diese Gesuche ist aber bisher noch nicht bekanntgegeben worden.

Diplomatische Unterredungen

h. Kanna, 19. Februar.

Der litauische Außenminister Vorozaitis empfing am 17. Februar den sowjetrussischen Geschäftsträger Koffmann und am 18. Februar den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Finnlands, Palm, den bevollmächtigten Gesandten Rumänens, Vassimaresco, und den Geschäftsträger Großbritanniens, Preston.

Der Ministerpräsident dankt

Kanna, 19. Februar. (Elt.) Ministerpräsident und Finanzminister Tubelis dankt allen, die ihn aus Anlaß des Unabhängigkeitstages beglückwünscht haben.

Französische Journalisten erhalten Orden

h. Kanna, 19. Februar.

Aus Anlaß der Unabhängigkeitstages hat der Staatspräsident auch zahlreiche Auszeichnungen und Orden verliehen, darunter auch einigen ausländischen Pressevertretern. Es erhielten: der französische Journalist Louis Gillet den Gediminas-Orden 2. Klasse, Deo-London, der Mitarbeiter der Zeitschrift „Le Journal“, den Gediminas-Orden 3. Klasse, der Mitarbeiter des „Le Transsibérien“, Robert Dubart, der Leiter des französischen Handelsministeriums de August Maurice und der Mitarbeiter des „Le Petit Parisien“ den Gediminas-Orden 4. Klasse.

Die Deckung des Lit weiter gestiegen

Am 17. Februar d. J. betrug der Goldfonds der Bank von Litauen 39 Millionen Lit gegen 37,9 Millionen Lit am 1. Februar d. J. Der Goldfonds ist also in den beiden letzten Wochen um 1,1 Millionen Lit gestiegen.

Der Fonds an ausländischer Valuta beträgt jetzt 15,91 Millionen Lit gegenüber 13,3 Millionen Lit am 1. Februar, er ist also in den beiden letzten Wochen um 2,6 Millionen Lit gestiegen.

Der Fonds an Gold und ausländischer Valuta ist also in den beiden letzten Wochen um 3,7 Millionen Lit größer geworden und beträgt jetzt 54,9 Millionen Lit.

Der Banknotenumlauf beträgt 103,8 Millionen Lit. Die Deckung der Banknoten durch Gold ist also von 36,2 % auf 37,8 % gestiegen und die Deckung der Banknoten durch Gold und ausländische Valuta von 49 % auf 53,2 %. (Elt.)

Zeugenverhör im Prozeß gegen die Bank für Handel und Industrie

h. Kanna, 19. Februar.

In dem Prozeß gegen die ehemalige Bank für Handel und Industrie wurde gestern mit dem Verhör der Zeugen begonnen. Weil die Vorkommnisse bei der Bank 12 bis 15 Jahre zurückliegen, können sich die Zeugen vielfach an Einzelheiten nicht mehr erinnern und können auf Befragen sich dieses oder jenes Falles nicht mehr genau entsinnen. Als erster wurde der ehemalige Direktor einer Abteilung dieser Bank in Umerge, Kravastas, sowie ein Beamter dieser Abteilung vernommen. Diese Aussagen erstreckten sich vor allem auf die Geschäftsgänge bei Banken, und die Aussagen dieser Zeugen waren im großen und ganzen für die Angeklagten günstig. So erklärte der erste Zeuge, daß es ganz normal sei, wenn eine Bank bei einer anderen Bank oder bei einem sonstigen anderen Unternehmen große Beträge ohne besondere Formalitäten sich für einige Stunden leihe. Ferner erklärte dieser Zeuge, daß es auch bei anderen Banken üblich sei, wenn Beamten oder Mitgliedern der Verwaltung Darlehen mit besonderen Erleichterungen gewährt würden. Anschließend wurden einige Zeugen verhört, die als Kunden oder Aktionäre der Bank gelten. Die Zeugen Bagdonas und Ranzas traten als Belastungszeugen auf. Sie wurden längere Zeit hindurch verhört. Sie hoben aber hervor, daß, nachdem es mit der Bank abwärts gegangen sei, die Angeklagten ihr Privatvermögen ihren Frauen überschrieben hätten, um sich dadurch einer materiellen Verantwortung zu entziehen. Der erste Tag der Zeugenvernehmung brachte keinerlei aufsehenerregende Momente. Am heutigen Tage wird das Zeugenverhör fortgesetzt. Als letzter Zeuge wird Ministerpräsident Tubelis vernommen, zu dessen Verhör sich das Gericht in das Amtszimmer des Ministerpräsidenten begeben wird.

Litauische Staatsfeier in Lettland

Kriegsminister Dirmantas weihte zum Besuch in Riga. — Die Wilna-Frage in einer Rede des belandten Bileichis

pm. Riga, 17. Februar.

Der achtzehnte Jahrestag der litauischen Unabhängigkeit wurde mit besonderer Feierlichkeit auch in Riga, wo viele Häuser Klagen in den Farben beider Staaten gefeiert hatten, begangen. Schon am Sonnabend gab es in allen Schulen eine Feier mit Vorträgen über den Nachbarstaat. Der litauische Kriegsminister, Oberst Dirmantas, und Stadthaupt Merkys von Kanna, letzterer zugleich Vorsitzender des lettisch-litauischen Freundschaftsvereins, waren in Riga eingetroffen. haben die offiziellen Besuche abgefaßt. Gegenbesuche empfangen, die üblichen Kranzniederlegungen vorgenommen und an verschiedenen Feiern teilgenommen. Ein Festaktus im Schwarzhäupterpalast mit nachfolgendem Konzert, an dem sich auch drei hundert Soldaten und ein lettisch-litauischer Chor beteiligten, beschloß die Feierlichkeiten am Sonntag, während am Montag Truppenteile in Riga und Wenden beschäftigt wurden und ein Empfang in der litauischen Gesandtschaft stattfand. Am Dienstag früh verließen die litauischen Gäste Riga. Die Presse hat eine Reihe von Berührungsaussäßen gebracht und dabei noch verschiedene als früher das politische Zusammengehen der drei baltischen Staaten hervorgehoben.

Rechnlich waren auch die verschiedenen Anträge und Gegenanträge gehalten, worüber ebenfalls in den Blättern ausführlich berichtet

Wieder Abessinien-Aussprache im Unterhaus

„Wir müssen die Ereignisse abwarten“

Lord Stanhope ist optimistisch — „Der wachsende Druck der Sühnemaßnahmen beginnt sich auszuwirken“

London, 19. Februar.

Im Oberhaus fand am Dienstag eine Aussprache über den italienisch-abessinischen Konflikt statt.

Der konservative Lord Phillipmore leitete die Aussprache mit der Frage ein, was die Regierung tue, um eine friedliche, für alle Parteien annehmbare Lösung zu fördern und die zurzeit drohende Gefahr zu beseitigen, daß England in einen Krieg verwickelt werde. Der Redner erwähnte den Hoare-Plan und erklärte, die Mehrzahl der Mitglieder des Oberhauses sei über die plötzliche Schwankung der Regierungspolitik bestürzt. Eine Regelung des Konfliktes sei aber heute doppelt so dringend wie im Dezember; denn seit jener Zeit habe sich die internationale Lage ganz entschieden verschlechtert. Ganz Europa sei heute von einer „Synstrie der Furcht“ ergriffen, was zweifellos zum größten Teil auf die Fortsetzung des abessinischen Krieges zurückgehe.

Der Redner kritisierte hierauf die Veröffentlichung des Weißbuches über den diplomatischen Schriftwechsel Englands mit den Mittelmeerstaaten in der Frage einer Beistandsleistung im Mittelmeer. Die englische Regierung habe hiermit neue Verpflichtungen übernommen; denn sie sei jetzt gezwungen, auch ihrerseits bei jedem

Zwischenfall, der durch die Sühnemaßnahmen gegen Italien entstehen könnte, der Türkei und Jugoslawien zu Hilfe zu eilen.

Nach der Rede Lord Phillipmores erklärte Lord Cecil, daß es nicht wünschenswert sei, wenn eine der beiden Seiten einen vollständigen Sieg erringe. Die kritische Lage in Europa könne unmöglich übertrieben werden. Es sei allgemein bekannt, daß eine europäische Macht ihre militärische Stärke außerordentlich vermehrt habe.

Für die Regierung antwortete Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Lord Stanhope, der zunächst darauf hinwies, daß im gegenwärtigen Augenblick weder Italien noch Abessinien um eine Erwägung von Friedensvorschlägen erlucht hätten. Der Dreizehner-Ausschuß habe erklärt, daß er zurzeit keine Gelegenheit für eine Regelung sehe, und daß sei auch heute noch die Lage. Weder die britische Regierung noch irgendein anderes Mitglied des Völkerbundes bereite im Augenblick irgendwelche neuen Schlichtungsvorschläge vor. Eine fortgesetzte Unterbreitung von Vorschlägen würde Italien nur ermutigen fortzuführen in der Hoffnung, bessere Bedingungen zu erhalten.

Dadurch, daß Italien vier Verträge zerissen habe, habe es sich in eine Lage versetzt, die dem Völkerbund keinen anderen Weg lasse, als

Ueber Nacht Pfundmillionär geworden

Riesengewinne der Londoner Rüstungsindustrie

London, 19. Februar. Eine der Folgen des englischen Aufrüstungsprogramms sind die ungeheuren Gewinne, die englische Rüstungsindustrie, Börsenspekulanten und Makler durch das scharfe Anziehen der Rüstungsaktion erzielt haben.

„Daily Herald“ meldet, daß seit dem Bekanntwerden der Aufrüstungspläne im letzten Jahre Gewinne in einer Höhe von insgesamt über 550 000 Pfund Sterling (16,5 Millionen Lit) gemacht worden seien. Die Aktien von 13 Waffenfirmen seien z. B. im Laufe eines Jahres um 207 v. H., nämlich von 11,2 Millionen auf 34,4 Millionen Pfund Sterling gestiegen. In ähnlicher Weise hätten die Aktien von 20 Flugzeugfirmen um 88 v. H., von 23,2 Millionen auf 38,5 Millionen Pfund Sterling angezogen. Von einer Anzahl berufsmäßiger Spekulanten habe jeder einzelne Hunderttausende von Pfunden gewonnen. Als Ergebnis der Aufrüstung seien etwa sechs Männer über Nacht zu Millionären geworden. So hätten Direktoren der Hawker-Flugzeugfirma infolge der ge-

waltigen Steigerung ihrer Geschäfte allein einen Gewinn von etwa 20 Millionen Pfund Sterling unter sich geteilt.

Bombenkrieg über London

London, 19. Februar. Im Verlauf der Luftübungen über Groß-London und der Themseemündung, an denen sich 700 Flieger beteiligten, wurden bisher sechs erfolgreiche Bombenabwürfe durchgeführt. Der Flugplatz von Hornchurch und die riesige Fordfabrik in Dagenham konnten am Dienstag von den „feindlichen“ Bombenflugzeugen trotz Gegenangriffe schneller Kampfflugzeuge schwer „bombardiert“ und teilweise „zerstört“ werden. Die Übungen wurden während der ganzen Nacht zum Mittwoch fortgesetzt. Ueber der Hauptstadt hörte man ständig das tiefe Brummen der schweren Bomber und die hellen Geräusche der zur Verteidigung eingesetzten Kampfflugzeuge. Die Übungen haben, wie die Blätter melden, bisher erneut die „Verwundbarkeit“ der englischen Hauptstadt gegenüber feindlichen Luftangriffen erweisen lassen.

Linke Einheitsfront auch in Mexiko

Lohnzahlung für den siebenten Wochentag beschlossen

Mexiko, 19. Februar.

Wie die „Prensa“ berichtet, sollen die Kommunisten mit der linkssozialistischen Partei einen Pakt abgeschlossen haben, der auch der national-revolutionären Regierungspartei zum Beitritt angeboten worden sei. Das Blatt glaubt zu wissen, daß dieser Pakt auch eine Enttarnung aller callistisch eingestellten Beamten, ferner die Abschaffung der Monopole und Preisermäßigungen verschiedener Waren zum Ziele habe. Er sehe weiter die Bewaffnung der Bauern und Lehrer und die Aufteilung der großen Güter der Anhänger des ehemaligen Präsidenten Calles

vor. Die vereinigten Marxisten seien, wie das Blatt schreibt, zur Unterstützung der Regierungsmassnahmen gegen die ausländischen Firmen bereit. Sie fordern die Erhöhung der Steuerleistungen und Lohnzahlungen dieser Unternehmen und eine Reform der Arbeitsgesetzgebung im Sinne der Forderungen der Gewerkschaften.

Der mexikanische Bundeskongress hat am Montagabend eine Sondertagung abgeschlossen: er nahm die von der Regierung beantragte Abänderung des Arbeitsgesetzes an, das die Lohnzahlung für den siebenten Wochentag vorseht. Die Kammer hatte bereits vorher die Gesetzesänderung gebilligt.

Gehamstertes Gold im Banksafe

Newyork, 19. Februar.

Im Stahlschrank einer Newyorker Bank entdeckte die Bundesgeheimpolizei 10 000 Stück Zwanzig-Dollarmünzen aus Gold, die ein „Hamsterer“ dort versteckt hatte. Der augenblickliche Marktwert des gefundenen Goldes wird auf rund 340 000 Dollar geschätzt. Nach polizeilicher Mitteilung soll es sich bei dem „Hamsterer“ um einen gewissen Zeltis Josefowits handeln, der angeblich in Laufanne in der Schweiz ansässig ist. Man vermutet, daß Josefowits bis zu 2 Millionen Dollar Gold in anderen amerikanischen Banken unter verschiedenen Namen niedergelegt hat. Josefowits soll kürzlich, nachdem er von der Untersuchung Wind bekommen hatte, 200 000 Dollar nach der Schweiz

verschoben haben. Er wird jetzt von der amerikanischen Polizei gesucht.

Der Goldhamster hat eine Strafe in doppelter Höhe des gebotenen Betrages oder Gefängnis bis zu zehn Jahren zu gewärtigen.

43 Grad Celsius unter Null

Neue Kältemelle in USA. — Sturm und Nebel

Newyork, 19. Februar. Eine neue Kältemelle bewegt sich vom mittleren Westen auf die Atlantikküste und nach dem Süden zu. Die Stadt Little Falls (Minnesota) meldet 43 Grad Celsius unter Null. Das ist die niedrigste Temperatur, die seit 50 Jahren in dieser Gegend gemessen wurde.

Sturm und Nebel legten die Schifffahrt an der Küste von Neuengland lahm. Fünf Schiffe liefen an der Küste von Massachusetts auf Grund. Ein Küstenwachschiff rettete die 21 Mann starke Besatzung eines Fischerkähners, der gestrandet war. Die Schiffbrüchigen waren die ganze Nacht über in ihren Rettungsbooten auf dem Meer umhergetrieben worden.

Entwichenes Leuchtgas explodiert

Newyork, 19. Februar. Die Hauptgeschäftsgegen der Stadt Utica im Staate Newyork wurde am Dienstag in große Aufregung versetzt. Von etwa 15 Stellen ereigneten sich weithin hörbare unterirdische Explosionen. Zwei Häuser wurden in Brand gesetzt. Durch hochfliegende Verschüttungen von Rohrleitungen wurden zwei Personen verletzt. Wie später festgestellt wurde, sind die Explosionen auf entwichenes Leuchtgas zurückzuführen. Mehrere tausend Personen räumten eiligst das Geschäftsquartier.

Sühnemaßnahmen durchzuführen oder aber, sich selbst zu widersprechen. Niemand habe Sühnemaßnahmen gern. Obwohl es vielleicht eine Zeitlang richtig gewesen sei, daß die Sühnemaßnahmen die Italiener wie einen Mann aufzuzuschließen hätten, so treffe dies auf die heutige Lage nicht mehr zu, und der wachsende Druck der Sühnemaßnahmen beginne sich anzukündigen. Es sei jetzt nicht der Zeitpunkt zu sagen, wie weit der Völkerbund gehen werde, noch könne erklärt werden, daß man der Welt beweisen werde, daß sich Angriffe nicht bezahlt machen und daß Italien alles bekommen würde, wenn es sich an den Völkerbund gewandt hätte. „Wir müssen“, so erklärt Lord Stanhope, „die Ereignisse abwarten. Aber ich bin hinsichtlich der Zukunft optimistisch. Ich glaube, daß der Völkerbund seine Fähigkeit beweisen wird, Erfolge zu erzielen.“

Was die Sühnemaßnahmen angeht, so beständen zweifellos noch gewisse „Auflocker“, die noch geschlossen werden müßten. Es werde Sache des Völkerbundes sein, zu entscheiden, ob eine Desperre wirkungsvoll sein werde oder nicht. Hinsichtlich der verschiedenen Beschuldigungen über britische Lieferungen erklärte Lord Stanhope, daß die britischen Lieferungen nach Italien nicht mehr als 4 v. H. der Gesamtmenge betrügen.

Lord Stanhope beschäftigte sich dann mit den Gründen für die Entsendung der britischen Flotte nach dem östlichen Mittelmeer. England sei bedroht worden, und es wäre außerordentlich unklug gewesen, wenn England seine Flotte im damaligen Augenblick in Malta belassen hätte. Wenn gesagt worden sei, daß England seine Flotte gegen Italien gebrauche, so sei dies völlig unwahr. England habe nicht die geringste Absicht gehabt, eine unabhängige Maßnahme irgendwelcher Art gegen Italien zu treffen. Die britische Flotte sei lediglich in Marsch gesetzt worden, weil man es für ratsam gehalten habe, sie auf die italienischen Drohungen hin im Augenblick „aus der näheren Umgebung Italiens zu entfernen.“

Im letzten Teil seiner Rede erwähnte Lord Stanhope kurz den deutsch-englischen Flottenvertrag, dessen Zweck eine Verminderung der Rüstung sei und daher dem Frieden diene und nicht umgekehrt. — Die Aussprache endete damit, daß Lord Phillipmores eine im Gestalt eines Antrages gestellte Frage zur Diskussion brachte.

Weißbuch über die Delsperre

London, 19. Februar. Der Bericht des Genfer Sachverständigenausschusses über die Frage der Verbannung einer Delsperre gegen Italien ist am Dienstag in London als Weißbuch veröffentlicht worden. Es enthält über die bereits seiner Zeit aus Genf gemeldeten Einzelheiten hinaus nur einige wenige neue Gesichtspunkte. Die Sachverständigen sind beispielsweise der Ansicht, daß die Delsperre in Albanien nicht groß genug sei, um die Lage wesentlich zu beeinflussen, abgesehen davon, daß das albanische Del schlecht sei. Auch wenn es möglich sein sollte, den inneritalienischen Verbrauch an Del und Benzin einzuschränken oder durch Benutzung von Ersatzmitteln unabhängiger zu machen, so würde nach Ansicht des Sachverständigen-Ausschusses immer noch eine große Menge eingeführt werden müssen.

1,5 Milliarden Lire für den Abessinien-Krieg

Rom, 19. Februar.

Die „Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht heute eine amtliche Mitteilung über eine beträchtliche Erhöhung der Ausgaben im Hinblick auf die Kriegsführung in Ostafrika. Diese Ausgabensteigerung beläuft sich auf insgesamt 1500 Millionen Lire (ca. 7,5 Milliarden Lit). Davon entfallen 400 Millionen auf das Kolonialministerium für militärische und zivile Ausgaben in den Kolonien, 80 Millionen auf das Innenministerium für die tägliche Unterstützung der Familienangehörigen der nach Ostafrika einberufenen, 500 Millionen auf das Kriegsministerium, 200 auf das Marineministerium und 350 Millionen auf das Luftfahrtministerium für notwendig erscheinende Maßnahmen zur Anspannung an die gegenwärtige Lage in Ostafrika.

Friedensbemühungen des Vatikan?

Paris, 19. Februar. Eine Unterredung, die der französische Außenminister R. Landin am Dienstag mit dem apostolischen Nuntius Maglione hatte, wird vom „Deuvre“ mit gewissen Bemerkungen für die friedliche Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles in Beziehung gebracht. Der Vatikan, so heißt es, prüfe seit einiger Zeit, ob eine Möglichkeit bestehe, dem italoabessinischen Staatspräsidenten Benesch die Vermittlerrolle zu übertragen. Es sei sehr wohl möglich, daß diese Frage Gegenstand der Unterredung zwischen Landin und dem Nuntius gewesen sei. Am Duoi d'Orsay habe man jedoch die Ansicht nicht geändert.

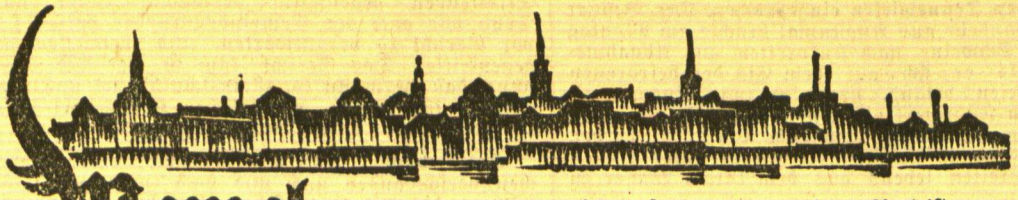
Gerüchte um Schloß Steenoderzeel

Brüssel, 19. Februar. Gerüchte über die Anwesenheit führender Vertreter der ungarischen Legation, die angeblich die Absicht haben sollen, auf Schloß Steenoderzeel zu einer Konferenz zusammenzutreten, haben das belgische Nachrichtenbüro veranlaßt, im Schloß, dem Wohnsitz des Erzherzogs Otto von Habsburg, anzufragen. Ueber die der belgischen Nachrichtenagentur erteilte Antwort wird aber nichts veröffentlicht. Dasselbe Schweigen wird in Steenoderzeel selbst gemeldet. Es wird keine Auskunft gegeben, ob die ungarischen Legationsskizzen, Graf Sigray, Baron Berg und der Abgeordnete Aufvosky, anwesend sind und ob eine Unterredung stattgefunden hat oder stattfinden soll.

In ungarischen Kreisen der belgischen Hauptstadt wird es bestritten, daß in Steenoderzeel eine Konferenz zwischen Otto v. Habsburg und den ungarischen Legationsskizzen stattgefunden hat. Graf Sigray, so wird hier weiter erklärt, sei schon seit längerer Zeit nicht mehr in Belgien gewesen. Die Abgeordneten Berg und Aufvosky haben zwar vor einigen Tagen in Steenoderzeel vorgeschrien, seien aber bereits wieder nach Ungarn abgereist.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 20. Februar 1936
Druck und Verlag von S. H. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 19. Februar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Der Gouverneur dankt

Der Gouverneur des Memelgebiets Kurkautas dankt herzlich allen, die ihn aus Anlaß des Unabhängigkeitstages am 16. Februar aus Groß- und Kleinitauen beglückwünschten haben. (Sta.)

Die Ausfuhr von Getreide über den Memeler Hafen

Vom 9. bis zum 16. Februar wurden aus Litauen über den Memeler Hafen auf fünf Schiffen 132 112 Zentner Getreide ausgeführt, und zwar 22 352 Zentner Weizen, 91 720 Zentner Roggen und 18 040 Zentner Hafer.

Insgesamt wurden bis zum 16. Februar von der letztjährigen Ernte nach dem Auslande 1 008 332 Zentner Getreide ausgeführt, und zwar 727 711 Zentner Weizen, 815 200 Zentner Roggen, 229 693 Zentner Hafer und 130 728 Zentner Gerste.

Die Schifffahrt auf dem Frischen Haff nach Elbing eingestellt

Der Seeschiffsverkehr nach Königsberg nur mit Eisbrecherhilfe möglich

Infolge des anhaltenden starken Frostes sind in der vergangenen Woche auf dem Frischen Haff erhebliche Eisschwierigkeiten eingetreten, die zur Einstellung der Seeschifffahrt nach Elbing geführt haben. Der Frachtschiff „Junio“ der Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“ in Bremen hat in den letzten Tagen trotz erheblicher Eisschwierigkeiten den Elbinger Hafen als letztes Schiff verlassen. Der Dampfer kam in schwerem Schneesturm bei Balga auf Grund. Er konnte jedoch bald abgeschleppt und in den Hafen von Pillau gebracht werden. Die Schifffahrt nach Elbing ist somit geschlossen worden.

Die Schifffahrt durch den Pillauer Seefanal von Pillau nach Königsberg und zurück kann infolge der Eisschwierigkeiten seit voriger Woche nur noch während der Tagestunden im Gefolge der Eisbrecher erfolgen. Die Passage der Seeschiffe wird durch diese Maßnahmen naturgemäß verzögert, da die Schiffe an beiden Plätzen stets auf die Eisbrecher warten müssen.

Die Großfischerei auf dem Kurischen Haff noch immer nicht möglich

Die Eisdecke noch zu schwach

Obwohl der Frost schon bald eine Woche anhält und das Quecksilber nachts bis 20 Grad unter Null sinkt, ist die Eisdecke auf dem Kurischen Haff noch immer verhältnismäßig schwach. Infolge der starken Schneedecke, die seit Beginn des schärferen Frostes auf dem Eis lagert, nimmt die Eisdecke nur langsam an Stärke zu. Im nördlichen Teil des Hafens, wo das Eis bei dem letzten Tauwetter zusammengebrochen wurde, ist die Eisdecke schon ziemlich stark. Infolgedessen haben am Dienstag auch einige Schwarzortler Fischer den Versuch unternommen, mit Pferden über das Haff nach der Festlandseite zu fahren, um ihre Fänge zum heutigen Markt in Prökuls zu bringen; sie sind auch glücklich über das Haff hinübergelungen. Weiter nach Süden zu, besonders im breiten Haff, wo sich eine neue Eisdecke gebildet hat, ist das Eis jedoch noch zu schwach, um Lasten zu tragen. Infolgedessen konnte auch die Großfischerei, die von den Riddener, Kermelner und Außerer Fischern zum größten Teil im breiten Haff ausgeübt wird, noch

nicht aufgenommen werden. Auch ist es von Ridda aus noch nicht möglich, mit dem Fährwerk über das Eis nach der Festlandseite zu fahren. Nur die Klein- und Großfischerei konnte in den letzten Tagen von den Riddener Fischern ausgeübt werden; es handelt sich hierbei zum größten Teil um die sogenannte Klap-Verfischerei, bei der jedoch fast gar nichts gefangen wurde. Daher haben heute die Riddener Fischer die Klap-Verfischerei auch nicht mehr aufgenommen. In den letzten Tagen ist der Schnee von dem Eis an vielen Stellen fortgetrieben, so daß jetzt die Eisdecke schneller an Stärke zunimmt. Die Riddener Fischer rechnen darauf, daß sie bei weiterem Anhalten des Frostes die Großfischerei in der nächsten Woche aufnehmen können.

Günstiger liegen die Eisverhältnisse auf den Gewässern des Festlandes. Hier werden schon die Flüsse und Ströme mit Lastfahrzeugen befahren. Der Verkehr ist daher überall groß, besonders aber auf den Wiesen, wo bisher noch große Mengen Heu in Haufen lagerten.

Auf der Chaussee von Hendekrug nach Ruff liegen bei Bismarck noch immer große Eisschollen, so daß Omnibusse, welche den Verkehr zwischen Ruff und Hendekrug aufrechterhalten, nur bis kurz vor Ruff fahren können. Jetzt hat die Kreisverwaltung Arbeitslose eingeleitet, die die Eisschollen von der Chaussee fortränken. In den nächsten Tagen dürfte der Omnibusverkehr wieder bis Ruff möglich sein.

Der Frost hält weiter an

Nichthof-Eisbahn ab heute eröffnet

Der Frost, der vor einigen Tagen begann, hält weiter an. In der Nacht und gegen Morgen zeigt das Thermometer 15-18 Grad unter Null an.

Die Eisbahn des Memeler Eislauf-Vereins am Nichthof, der in diesem Winter bisher nicht aufgefroren war, hat nach dem letzten Frost doch eine ziemlich gute Eisschicht erhalten, die an den meisten Stellen 18-20 Zentimeter stark ist. Am Dienstag nachmittag wurde an der Instandsetzung der Bahn mit Hochdruck gearbeitet. Bald war die große Eisfläche von dem hindernden Schnee befreit, worauf die ganze Bahn herbeigeführt wurde, um eine spiegelglatte Schicht auf dem Eis zu schaffen. In der Nacht tat dann der Frost das seinige, und am Mittwoch morgen konnte die Eisbahn dem Verkehr übergeben werden.

Der Eislauf-Verein will, wenn die kalte Witterung weiter anhält, noch sämtliche für diesen Winter vorgesehenen Veranstaltungen, wie Kostümfest, Vereinsmeisterschaften usw. durchführen. Es wäre

„Se mat“, Brüssel Filiale Memel demnächst eröffnet

Wer kennt die Bedeutung des Windsemaphors?

Die Nebrung liegt tief verschneit da. Schwer und dick liegen die Schneepolster auf den Tannennedeln, die Stämme der Kiefern sind von der Windseite weiß angeweht. In Süderpfeife träumt das Fort still und dunkel. Hoch reckt sich von dem einen Wall der seltsame Mast des Windsemaphors, der auch im Winter sein Werk im Dienste der Schifffahrt tut.

In jedem Sommer stehen vor dem sonderbaren Windzeiger nicht nur die Fremden, sondern auch die „Eingeborenen“ Memeler, die doch eigentlich Bescheid wissen müßten, und raten an der Bedeutung der acht Arme, der großen Kreise mit den Zeigern und der beiden Riesenbuchstaben herum. Und dabei ist es gar nicht so schwer, hinter die „Geheimnisse“ des Windsemaphors, der für die Schifffahrt recht wichtig ist, zu kommen. Das System der Flügel und Zeiger ist recht klar und einfach, so daß ein jeder in der Lage ist, Windrichtung und Stärke abzulesen.

Zur Angabe der Windstärke dienen die acht, an jeder Seite vier, Flügel. Jeder Flügel, der waagrecht gezeigt wird, bedeutet zwei Windstärken. Wenn also, wie es auf unserem Bild der Fall ist, auf beiden Seiten je ein Flügel ausgerichtet ist, bedeutet das, daß nach rechts und auch nach links Windstärke 1-2 herrscht. Die Buchstaben L und B zu beiden Seiten des Mastes geben die nächsten für die Schifffahrt wichtigsten meteorologischen Wetterstationen Libau und Brüstert (Samlandküste) an, die die oben angezeigten Windstärken nach Memel gemeldet haben. Zwei Flügel nach der Brüstertseite würden also die dort gemessene Windstärke von 3-4 angeben, während vier Flügel Windstärke 7-8 zeigen. Windstärken von 9-12 könnten auf dem Memeler Semaphor nicht angezeigt werden. Hängen alle Arme des Mastes herunter, dann bedeutet dies Windstille, während zwei zu einem Winkel emporgerichtete Flügel „Achtung“ heißen; in diesem Falle, der jeden Morgen eintritt, sind die Witterungsmeldungen aus Libau und Brüstert noch nicht eingetroffen, denn der Semaphor wird an jedem Morgen von einer Frau, die im Fort wohnt, neu eingeleitet.

Nun zu den geheimnisvollen Kreisen mit den Zeigern: sie geben den ausfahrenden Schiffen die Windrichtung an. Zeigerstellung nach oben bedeutet

zu begrüßen, daß dem Eislauf-Verein, der mit seiner Eisbahn in diesem Winter so lange hat warten müssen, der Wunsch in Erfüllung gehen möge.

Autobus fährt gegen einen Chausseebaum

Von den 20 Insassen nur eine Person verletzt

Am Mittwoch vormittag um 11 1/2 Uhr kam der Omnibus der Linie Memel-Garsden mit etwa 20 Fahrgästen nach Memel gefahren. Aus bisher noch nicht geklärten Gründen fuhr der Wagen kurz vor Memel am Bahnübergang gegen einen Chausseebaum. Der Vorderteil des Wagens wurde eingedrückt, der Wagen blieb im Chausseegraben liegen. Die Fahrgäste kamen bis auf eine Person glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Für die verletzte Person mußte der Unfallwagen bestellt werden. Die anderen Insassen wurden mit einem Autobus abgeholt.

Meisterprüfung im Fleischerhandwerk

Am Dienstag fand in der Handwerkskammer unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten Sabrowsky die Prüfung im Fleischerhandwerk statt. Sämtliche drei Prüflinge, Birte, Katties und Eder aus Memel, bestanden die Prüfung mit „Gut“. Am Donnerstag findet die Prüfung im Bäckerhandwerk statt.

„Heirat nicht ausgeschlossen“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Premiere des neuesten musikalischen Lustspiels „Heirat nicht ausgeschlossen“ von Richard Kehler und Walter Kollo findet heute, Mittwoch abend, im Abonnement gelb statt.

* **Ansteckende Krankheiten.** Im Monat Dezember sind die nachstehenden übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Diphtherie: 22 Erkrankungen, davon 10 in der Stadt Memel, 10 im Kreise Hendekrug, zwei im Kreise Pogegen und ein Todesfall im Kreise Hendekrug; Kindbettfieber: eine Erkrankung im Kreise Hendekrug; Lungen- und Keuchhusten: zwei Todesfälle, einer in der Stadt Memel und einer im Landkreise Memel; Scharlach: 12 Erkrankungen, davon 10 in der Stadt Memel, 10 im Landkreise Memel und eine Erkrankung im Kreise Pogegen.

* **Unfall bei einer „Kletterpartie“.** Mittwoch vormittag gegen 1/12 Uhr wollte sich der Schüler einer hiesigen höheren Schule, Hans H.-Korallisch, ein Heft kaufen gehen. Er kletterte über den Zaun des Schulhofes und brach sich dabei den Knöchel. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Diebstahl.** In der Nacht zum 16. Februar sind zwei anstehende Telephonmasten, die in der Mühlenstraße an der Refsabrik „Neapol“ gelegen haben, entwendet worden. Die Masten gehören dem Postamt.

* **Konzert im Gymnasium Wytantus des Großen.** Am 20. Februar, um 19.30 Uhr, findet im Saale des Gymnasiums Wytantus des Großen ein Kon-

zert für Gesang und Musik statt. Auf dem Programm, das von Schülern des Duonalaits-Gymnasiums, Pogegen, und zwar von einem Gemischtem Chor und einem Knabenchor bestritten wird, sind auch Soli und Duette bringt, sieben Volklieder und Originalwerke von Sasnauskas, Rausalis, Tallat-Kelpsa und Kacinskas. Im vergangenen Jahr gab der Chor des Pogegener Gymnasiums mit großem Erfolg ein Konzert in Kaunas im Staatstheater und durch Radio. („Sta.“)

Vom Markt

Das Angebot an Produkten gering

Auf allen Marktplätzen war am Mittwoch in Memel das Angebot an marktgemäßen Produkten ungewöhnlich klein. Trotzdem waren die Preise gegenüber den Forderungen am Sonnabend voriger Woche kaum verändert. In der Marktstraße fanden die Butterverkäufer und -verkäuferinnen nur in zwei kurzen Reihen. Sie verlangten für Butter 1,30-1,40 Lit je Pfund und für Eier 11 bis 12 Cent das Stück. Geschlachtetes Geflügel war in der Marktstraße nur in kleinen Mengen zu Preisen wie an Markttagen der Vorwochen angeboten. In der Markthalle boten einige Händler aus Großlitauen Vollgänse und Putenrumpfe an. Die Kaufkraft war aber auch hier unbedeutend. Äpfel waren infolge der Kälte gar nicht am Markt, Preisbeeren sollten 60 Cent je Liter kosten. Die Gemüsehandlernerinnen hatten ihre Ware infolge der Kälte in diesen Umhüllungen zum Verkauf gestellt. Die Preise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Auf dem Fischmarkt sah es auch heute noch recht leer aus. Die Hafffischer können noch immer ihrem Gewerbe nicht nachgehen und auch die Kartelbeder Seefischer werden durch den Frost, der einen Eisgürtel am Seestrand gebildet hat, an der Ausübung ihres Berufes behindert. Stromfischer hatten kleine Mengen Hechte zum Verkauf gebracht, die 1,20 Lit kosten sollten. Daneben gab es noch Quappen für 60 Cent und lebende Karpfen für 1,30 Lit je Pfund. Von Kartelbeder waren einige Kisten Dorsch zur Stadt gebracht worden, die 50 Cent je Pfund kosten sollten. Außerdem gab es noch Strömlinge aus der Danziger Bucht, die 40 Cent je Pfund kosteten. Fleisch war ziemlich reichlich zu Preisen wie an Markttagen der Vorwochen zu haben. Getreide war nicht angeboten; auch Kartoffeln waren nicht am Markt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 18. Februar 1936.

Gestorben: Rentenempfänger Michel Franz Szabrics, 77 Jahre alt; Hannelore Tolekts, 6 Monate alt, von hier.

Hendekrug, 19. Februar

* **Ein beschlagnahmtes Herrenfahrrad auf der Polizei.** Auf dem Landespolizeikommissariat II in Hendekrug ist ein beschlagnahmtes gut erhaltenes Herrenfahrrad, Marke „Rantner Original“, sicher gestellt worden. Das Rad hat einen schwarzen Rahmen mit weißen Streifen, eine nach oben gelagerte Lenkstange, schwarze Felgen mit grünen Streifen und Excelsior Cord-Ballonbereifung. Einzelne Teile des Rades, s. B. Sattel und Pedalen, scheinen nachträglich ausgetauscht worden zu sein. Ebenso ist die Nummer des Rades abgeändert. Personen, die Eigentumsrechte an dem Rad geltend machen wollen, können sich beim Polizeikommissariat in Hendekrug melden.

* **Pferd von einem Lastauto überfahren.** Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Dienstag Morgen bei Gaidellen. Als ein Lastkraftwagen das Schlittenfuhrwerk des Besitzers Richard Laubeit aus Pogegen überholen wollte, schaute das Pferd, und das Auto fuhr gegen das Fuhrwerk. Dabei wurde dem Pferd ein Bein gebrochen. Das Tier, das einen Wert von 600 Lit hatte, mußte erschossen werden.

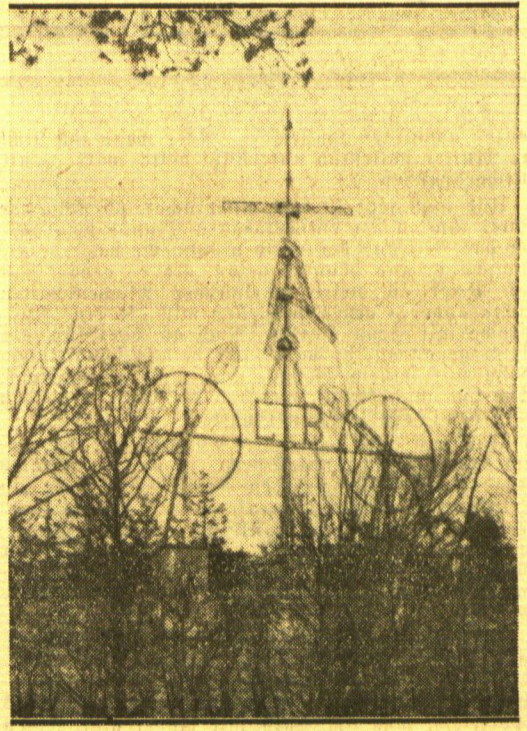
* **Winterfest des Männer-Turnvereins.** Am kommenden Sonnabend feiert der Männer-Turnverein Hendekrug ein Winterfest. Auf dem Programm stehen Konzert, turnerische Vorführungen und Tanz. Das Fest beginnt abends 8 Uhr im Hotel Kaiserhof.

Standesamtliche Nachrichten

Hendekrug. Gestorben: Ein Sohn; dem Gerichtsassessor Dr. Leo Keil aus Hendekrug; dem Kraftwagenführer Hermann Stifus aus Hendekrug; dem Bahnvorsteher Martin Matulis aus Wädelwald. — Eine Tochter; dem Besitzer August Anstoh aus Siehgrün; dem Autobesitzer Johann Artur Millereit aus Hendekrug; dem Weinmann Karolis Daubites aus Mahiden; dem Kosmann Heinrich Milowiet aus Siehgrün; dem Kaufmann Annus Milukies aus Werdin; dem Zimmerer Ernst Voh aus Hendekrug; dem Arbeiter Joseph Zubovits aus Hendekrug. — Eheschließung: Waidhinitz Wilhelm George Augustus aus Ruff mit Besitzerin Charlotte Louise Jagselt, geb. Joseph, aus Hendekrug. — Gestorben: Marijone Arisauskene, geb. Dromuntait, 31 Jahre alt, aus Wädelwald; Schuhmachermeisterfrau Grete Schwarz, geb. Sellenies, 62 Jahre alt, aus Hendekrug; Besitzerin Frau Ida Saunus, 27 Jahre alt, aus Tutein; Arbeiterin Frau Gode Andrejuskiene, geb. Goeie, 33 Jahre alt, aus Palomonen; Kreisarmer Michael Spudait, 89 Jahre alt, aus Werdin; Besitzerin Ida Ella Valzer, geb. Sabalus, 38 Jahre alt, aus Altwiede; Altkamerierin Marie Matulis, geb. Stan- aus, 85 Jahre alt, aus Siehgrün; Gasmeister Franz Krasemann, 65 Jahre alt, aus Hendekrug; Wirtin Frau Marijona Rumiene, geb. Goeite, 39 Jahre alt, aus Geseiai; Arbeiter David Kallawis, 59 Jahre alt, aus Tugaten; Arbeiter Daniel Rittens, 68 Jahre alt, aus Siehgrün; Zimmerer Ernst Will Voh, 28 Jahre alt, aus Hendekrug; Fleischermeister Heinz Fuhrmann, 56 Jahre alt, aus Hendekrug.

Bei Gehirn-, Rückenmarks- und Nervenleiden wird die Darmverrichtung durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Witterwassers schon nach wenigen Tagen gelindert und die Magenverdauung und der Stoffwechselprozess wirksam unterstützt.

Nordwind, nach rechts (von der See aus gesehen) Ostwind, nach unten Südwind und nach links Westwind. Die Zwischenstellungen geben dementsprechend.



Wind nach Nordost, Südost, Südwest und Nordwestwind an. Wenn ein Schiff den Memeler Hafen durch das Tief verläßt, weiß es, wach ein Wind und wach ein Wetter es auf seiner Reise zu erwarten hat.

Wenn Sie im nächsten Sommer nach Süderpfeife kommen, um in der See zu baden, können Sie sich für Windrichtung und die Windstärke und die Windrichtung vom Windsemaphor ablesen und Sie wird erzählend, daß Sie bei Südwest 5-6 ein Bad genommen haben...

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 19.30: Opernübertragung.
- Königsberg (Welle 223). 6.05: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.15: Frauenkonzert. 8.40: Blasmusik. 9.30: Für junge Hausfrauen. 10.05: Kurzberichte für die Küche. 10.15: Schulfest. 10.45: Volksliederkonzert. 11.40: Die Humusfrage im Gartenbau. 12: Mittagskonzert. 14.15: Spaßiges an Wipfels. 14.30: Musik. 19: Musikalische Konzerte. 18: Die Meißner des Belmont. 19: Musikalische Konzerte. 20: „Am Februar“. 21: Abendkonzert. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz.
- Berlin (Welle 357). 18: Konzert. 20.10: Suite der Kreuze (Unterhaltungskonzert). 21: Collegium Iusticum (Kabarett). 22.30: Tanzmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 8.30: Morgenständchen für die Hausfrau. 10.15: Schulfest. 10.45: Volksliederkonzert. 11.05: Nützliche Körperkultur. 11.30: Das Buch des Bauern. 12: Mittagskonzert. 14: Merlel. 15.15: Mütter unterhalten sich. 16: Nachmittagskonzert. 18: Die Meißner des Belmont. 19: Musikalische Konzerte. 20: „Am Februar“. 21: Abendkonzert. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz.
- Berlin (Welle 357). 18: Konzert. 20.10: Suite der Kreuze (Unterhaltungskonzert). 21: Collegium Iusticum (Kabarett). 22.30: Tanzmusik.
- Stettin (Welle 316). 18: Konzert. 20.10: Bezirksfeierabend im Rundfunk-Tanzkapellen-Verein. 22.40: Tanzmusik.
- Damburg (Welle 332). 18: Konzert. 19.45: Blodflötenmusik. 20.10: Und abends wird getanzt. 22.25: Winde musizieren. 23: Tanzmusik.
- Köln (Welle 456). 18: Musik zum Feterabend. 20.10: Altwieder-Kabarett. 23.05: Als Einlage: Proklamations des Prinzen Karneval.
- Leipzig (Welle 382). 18: Konzert. 20.10: „Der letzte Reicht“, Kunstballade. 21: Collegium Iusticum. 22.30: In der Spreegebend. 22.40: Tanz.
- München (Welle 405). 18: Konzert. 20.10: Suite der Kreuze. 22.30: Kammermusik. 23.30: Ballmusik aus dem Zwölften.

Memel

Kreis Memel

Diebstahl im Landkreise Memel

In der Nacht zum 27. Januar wurden aus einer unbewohnten Villa in M... ein Petroleumkronleuchter, sieben Polsterkissenbezüge (grau-rot, gelblich und blau-geblümt), vier Schwebelstühle, ein Chaiselonguebezug aus buntem gemustertem Stoff, ein Selbstfahrer für Kinder (Zweiflügel mit vier Rädern) und zwei Fenstervorhänge aus Kesselftoff. — Am 17. Januar wurde dem Arbeiter Semittis aus Strana ein Damenrad aus der Veranda der Gastwirtschaft in Pöthen gestohlen. Das Rad wurde nach einigen Tagen am Waldbrande des Forstes Mischurwen gefunden, doch fehlte die Vereinnung. — Am 27. Januar verließ der Fürstorganspieler Pionnas Pulmanas, der bei dem Besitzer Trakies in Nagarden Paul diente, heimlich seine Stelle und nahm dabei die folgenden Kleiderstücke mit: eine Winterjackete aus schwarzem selbstgebleichtem Stoff, eine Arbeitsjacke aus hellbraunem Reitercord, ein Paar selbstgeknüpfte Strümpfe, ein Paar Hauthandschuhe, ein Paar Holzklumpen und eine Unterhose. — Am 29. Januar wurde dem Postmann Peter Kalinski aus Klein-Lauerlaufen aus seiner unverschlossenen Wohnung eine silberne Armbanduhr mit Goldrand und einem schmalen, schwarzen, geknoteten Stoffband entwendet. Als Täter kommt ein junger Mann in Fraue, der in der Gegend gebettelt hat. — In der Nacht zum 6. Februar wurden der Witwe Magdalene Kuli-Kausiene aus Groß-Lauerlaufen aus einem unverschlossenen Holzstall sechs Hühner, darunter ein grau-buntes, ein graues, ein gelbes, ein schwarzes und zwei weiße, von unbekanntem Täter gestohlen. Sachdienliche Angaben zu den obenbeschriebenen Diebstählen erbittet das I. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße 3, Zimmer 3.

Zwei Holzdiebe gefasst. — Beinahe ertrunken. In einer der letzten Nächte unternahm ein Forstbeamter im Bundeiner Wald eine Streife. Dabei stellten sie zwei Holzdiebe, welche als ein Ehepaar aus Wabbeln tiefgefasst wurden. — Beinahe ertrunken wäre dieser Tage der Arbeiter Preischias aus Michelsakuten. Als er Streu von der Wiese holte, brach er auf einer schwachen Stelle des Mingeschlusses ein. Seine Hilferufe wurden jedoch gehört, und es gelang einigen Personen, Preischias, der schon halb erstarrt war, noch lebend aus dem kalten Wasser zu ziehen.

Unfall beim Häckselschneiden. Am Montagabend war die 15jährige Tochter des Kätners Willi Poppelkarkebeck beim Häckselschneiden beschäftigt. Dabei geriet sie mit der linken Hand in die Maschine, wobei sie an zwei Fingern schwere Verletzungen erlitt. Nach der ersten Hilfe durch die Gemeindegewerkschaft wurde sie zu einem Arzt gebracht. — Vor längerer Zeit wurde dem Fischer Klein-Markelbed eine Kanne mit 50 Litern Benzin gestohlen. An einem Morgen fand K., die Kanne vor seiner Tür stehen; sie war natürlich von ihrem Inhalt geleert worden.

Generalversammlung des Bundes der Kriegsschadigten. Der Bund der Kriegsschadigten und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Deutsch-Krotzingen, hielt dieser Tage im Gasthause Karmowksky eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Besitzer Alts-Schubbarsden, eröffnete die Versammlung und gab den Geschäftsbericht. Sodann hielt der Bundesvorsitzende Trumpa-Memel einen Vortrag über Versorgungsfragen. Nachdem der Kassenericht erstattet und dem Vorstand Entlastung erteilt worden war, erfolgten die Wahlen. Es wurden gewählt: Besitzer Alts-Schubbarsden I. Vorsitzender, Besitzer Kogel-Kankuten Stellvertreter, Besitzer Angladagies-Jankuten Schriftführer, Besitzer Kaspittis-Kiganden-Mauerin Kassierer. Zu Delegierten bei der Kreisgruppen- und Bundesversammlung wurden der Vorsitzende hgm. der Schriftführer bestimmt. Zum Schluss wurden noch interne Angelegenheiten besprochen.

Kreis Heydekrug

Sitzung der Gemeindevertretung in Ruß

Dieser Tage fand in Ruß eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Der Antrag des Besitzers Kurps auf Auffassung der Nordpforte des ehemaligen Glade-Teiches wurde bis zum Frühjahr (nach

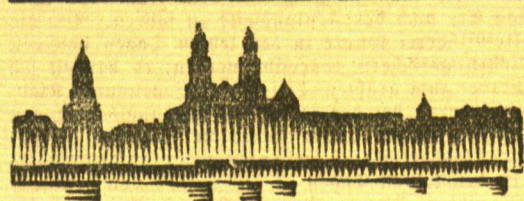
Beendigung des Hochwassers) zurückgestellt. Zwei Anträge auf Ermäßigung der Gebäudesteuer wurden dahin erledigt, daß den betreffenden anheimgestellt wurde, eine Bescheinigung von der Kreisverwaltung beizubringen, daß die von der Gemeinde ermäßigten Beträge zum Ausgleich des Etats von der Kreisverwaltung durch Verrechnung auf rückständige Steuern der Gemeinde zurückgestellt werden. Das Gemeindeamt am Friedhof wurde auf weitere drei Jahre an den bisherigen Pächter verpachtet. Die jährlichen Pachtrenten werden jeweils von der Gemeindeverwaltung festgesetzt. Dem Brückenpächter wurde die rückständige Brückenpacht für 1935 bis auf weiteres gestundet, unter der Bedingung, daß er den rückständigen Betrag mit 7% ab 1. Januar d. J. verzinst. Ein Antrag auf Schaffung einer Auffahrt an der Fähre Pofallna wurde zurückgestellt. Eine Kommission der Gemeinde Pofallna sollen nach dem Hochwasser unter Hinzuziehung der Antragsteller an Ort und Stelle einen Lokaltermin abhalten, um die Schaffung eines Zufahrtsweges zu realisieren. Weiter wurde beschlossene zum Schutz gegen Hochwasser 100 Kubikmeter Erde von der Insel Raaningaken anzufahren. Zum Schluss wurden noch verschiedene kleinere Sachen erledigt.

Beendigung der Mohrrente. — Die Preise für Rohr nun das Doppelte gestiegen. Nach Eintritt des schärferen Frostes konnte jetzt die Mohrrente an der Festlandseite bei Kinten zuende geführt werden. Infolge der mehrmaligen Eiszuführungen in diesem Winter ist jedoch die Hälfte des Mohrs verloren gegangen. Daher sind auch die Mohrpreise wesentlich gestiegen. Während in den früheren Jahren für ein Schock Rohr der Preis eines Zentners Roggen, der jetzt 7,50 Lit beträgt, gezahlt wurde, kostet in diesem Winter ein Schock Rohr 15 Lit, also das Doppelte des Roggenpreises. — Auch die Benahubler kann jetzt überall durchgeführt werden, da die Eisdecke auf den Wiesen fast gänzlich ist. Ebenso ist es auch möglich, das Heu direkt mit Schlitzen nach Hause zu fahren, weil genügend Schnee auf den Straken liegt. Das Heu ist in letzter Zeit ebenfalls im Preise gestiegen, weil durch die mehrfachen Ueberschwemmungen viel Heu der letzten Ernte verloren gegangen ist.

Das Fleisch von drei Schweinen in der Räucher-kammer verbrannt. Dieser Tage entfiel auf dem

Gut Ruwertshof in der Räucher-kammer des Gutverwalters ein Schornsteinbrand, der sich bis zur Räucher-kammer ausbreitete. In dieser Kammer befand sich Fleisch von drei Schweinen. Als der Brand bemerkt wurde, war das Fleisch schon zum größten Teil verkohlt.

Auf den Tenniesen eingebracht. Der Besitzer Georg Bankehr aus Augstmal brachte am Montag morgen Schweine nach Aufreiten zur Abnahmestelle. Als er sich auf dem Eis der bestorenen Tenniesen befand, brach er mit seinem zweispännigen Fuhrwerk ein. Auf seine Hilferufe eilten einige in der Nähe wohnende Personen herbei, denen es auch gelang, die Pferde unter großen Schwierigkeiten lebend aus dem kalten Wasser zu ziehen.



Kaunas, 19. Februar

Familienabend in der deutschen Schule. Dieser Tage fand in der deutschen Schule in Schauleu ein Familienabend zu Gunsten der evangelischen Kirche statt, den man als sehr gelungen betrachten konnte. Die Räume waren mit zahlreichen Gästen aus Stadt und Land gefüllt. Reichen Beifall riefen die beiden humoristischen Einakter hervor. Von einem hohen Maß an Können zeugte das Sauturnen, das von Schülern der Herbergschule Hendebrug bestritten wurde. In den Pausen war das reichhaltige Büfett belagert, und auch die Lotteriereichte sich regen Zuspruchs. Bis in die frühen Morgenstunden hinein dauerte das fröhliche Treiben. Der finanzielle Erfolg des Familienabends ist als vollkommen zufriedenstellend zu bezeichnen. Der Kirchenrat der evangelischen Kirche in Schauleu dankt allen, die zu dem Erfolge des Abends, sei es durch Vorführungen, Spenden oder nur durch den Besuch der Veranstaltung beigetragen haben.

Schöffengericht Memel

Sechs Monate Gefängnis und 140 Lit Strafe wegen eines Photoapparats. Ein mittelbiger Arbeiter hatte den stellungslosen Kaunas W. in seiner Wohnung aufgenommen, was W. dazu ausnützte, seinem Wohlthäter den Photoapparat fortzuführen. Den Apparat bot er später im Wollfabrikgebäude an und fand auch einen Käufer. Vor Gericht war W. geständig; da bei ihm jedoch Diebstahl im Rückfall vorlag, wurde er mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Der Käufer des Apparats, der Angeklagte Mofcha B. aus Memel, hatte sich wegen Hehlerei zu verantworten. Trotz seiner Betenerungen, er habe von der Herkunft des Apparats nichts gemerkt, erhielt er eine Geldstrafe von 140 Lit zu diffieren.

Unverbesserliche Diebin bestiehlt das Krankenhause. Das Kontrollmädchen Teresie M., die schon verschiedentlich vor Gericht gestanden hatte, mußte sich dieser Tage wieder einmal vor dem Schöffengericht verantworten. Sie hatte aus dem Städtischen Krankenhaus, wo sie sich zur Behandlung befand, Bettwäsche gestohlen. Ihr Versuch, den Diebstahl an ihre Freundin „abzuschleichen“ mißlang, da ihre Zimmerwirtin bei ihr die Wäsche gesehen hatte. Die Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Die Untersuchungsakten wurden ihr angerechnet.

Schöffengericht Prökuls

Strasentrüber vor Gericht. Schon vor einiger Zeit berichteten wir, daß eine Horde Wegelagerer aus Wagen die vom Memeler Markt kamen, Lebensmittel und andere Gegenstände stahlen. Jetzt hatten sich die Männer wegen Strasentrüberei und die Frauen wegen Hehlerei vor dem Schöffengericht zu verantworten. Aus der Untersuchungsakten wurden die Angeklagten J. aus Sautunen, G. aus Schmentwofaren und E. aus Sautunen vorgeführt. Ferner fanden die Ehefrauen des J. und des G. vor Gericht. Es wurden in der Zeit von April bis Oktober vorigen Jahres über zehn Befehle befohlen, wobei den Dieben Gegenstände von großem Wert in die Hände fielen. Während ein Teil der Gegenstände bei den Dieben gefunden wurde, war ein großer Teil auf einem Kirchhof versteckt worden und konnte beschlagnahmt werden. Trotz ihres Reuens konnten die Angeklagten überführt und bestraft werden. J. und G. wurden wegen Vandalenbrotstahls zu drei Jahren Zuchthaus und E. und die beiden Ehefrauen wegen Hehlerei zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Heydekruger Schöffengericht

Gegenseitige Körperverletzung. Der Fuhrmann Hermann G. und sein Sohn Helmuth aus Ut-

Stremehnen wollten an einer bestimmten Stelle in Plaskten Holz abladen, was ihnen der Gemeindevorsteher verbot. Hermann G. war darüber ungeduldet und schlug dem Gemeindevorsteher Georg K. mit der Faust ins Gesicht. Es entwickelte sich eine regelrechte Schlägerei, wobei sich die Streitenden gegenseitig verletzten. Vater und Sohn wie auch der Gemeindevorsteher hatten sich vor Gericht zu verantworten und belasteten sich gegenseitig. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß Hermann G. allein schuldig sei und verurteilte ihn wegen gefährlicher Körperverletzung zu 100 Lit oder zehn Tagen Gefängnis.

Holzdiebstahl. Aus dem Wersmentiner Waldchen verschwanden nach und nach zwanzig Baumstämme, die mit einer Säge ablat bis zum Boden abgeesägt worden waren. Erst nach längerer Zeit konnten der Arbeiter Fladas Br. und seine Ehefrau als die mutmaßlichen Täter verhaftet werden. Beide bestritten die Tat konnten jedoch durch die Beweisaufnahme überführt werden, da man sie beim Nachhause-Schleppen der Stämme beobachtet hatte. Beide Angeklagten wurden zu je 150 Lit Geldstrafe und 30 Lit Verkerak verurteilt. Im Nichtleistungsfalle tritt anstelle von je zehn Lit ein Tag Gefängnis.

Ein Rutscher wurde handareislich. Bei dem Besitzer Otto P. in Kowgirren war vor einiger Zeit ein Rutscher tätig, der, weil er einen Auftrag nicht ausgeführt hatte, von dem Besitzer zur Rede gestellt wurde. Darauf zog der Rutscher ein Messer, das Messer und bedrohte den Besitzer, der sich mit Mühe in seine Wohnung rettete. Vor Gericht gab K. sich ganz harmlos aus und wollte von dem Besitzer mit einer Forke bedroht worden sein. Die Beweisaufnahme fiel jedoch zu seinen Ungunsten aus, und er wurde wegen Bedrohung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Unschuldige. Im September vorigen Jahres begegnete der Wiesenwarter K. aus Liebermeme, der sich auf einem Dienstritt befand, einem Wagen, der über die Wiesen fuhr. K. stellte dem Gespannführer einen Poulas S. aus Plankow warren, zur Rede, der plötzlich mit einem Gegenstand auf den Wiesenwarter einschlug, bis dieser ohnmächtig wurde. K. erstattete noch am gleichen Tage Anzeige. Am Abend traf er wieder mit S. zusammen, der ihn vom Pferde riß und mit Füßen bearbeitete. Als sich S. dieser Tage vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte, wies er den vollständig Unschuldigen, und mit Tränen in den Augen bestritt er jede Straftat. Er wurde jedoch in vollem Umfange überführt und mit fünf Monaten Gefängnis bestraft.

„Schlagfertiger“ Anariff beim Kuhmelken. Am vergangenem Nachbese fand sich die Bekherlödter Gaa K. aus Kinten beim Kuhmelken, wobei sie von einer Frau M. aus Kinten merklich beschimpft und dann auch noch geschlagen wurde. Als die K. darauf Anzeige erstattete, wurde sie von Frau M. wiederum angeklagt und auf dem Marktplatz öffentlich geprügelt. Vor Gericht wollte Frau M. von nichts wissen. Sie wurde trotzdem mit 180 Lit Geldstrafe oder 18 Tagen Haft bestraft.

Briefkasten

Emmi B. Wir würden Ihnen empfehlen, ein Inserat aufzugeben.

Mehlwürmer. Sie werden nur mit Hilfe einer Veranlagung eine durchgreifende Bekämpfung der Schädlinge erreichen. Neuerdings wird für diese Zwecke Aethylenoxyd verwendet. Das Versahren ist jedoch schwer durchführbar, so daß sie besser tun, die Kästen zu vernichten.

W. S. Verlangen Sie von Ihrem Hauswirt die Vorlegung der Wassergeld-Rechnung. Aus dieser Rechnung werden Sie erkennen können, ob der Hauswirt von Ihnen zuviel Wasser gelassen hat. Das Wassergeld wird, wenn nichts anderes vereinbart ist, anteilmäßig auf jede in dem Hause wohnende Person verteilt.

Torfstrefabrik Heydekrug liefert billige trockene Torfstreu Trockener Stall — gesundes Vieh, besserer Dünger — bessere Ernten!

Heydekrug Mädchen von sofort gesucht. Frau Adomelt Heydekrug Tiltter Straße 21.

Gulmen-Kulmen Vetteres, ehrliches Mädchen sucht am 1. März Frau Katschinski Gulmen-Kulmen Kreis Pödegen.

Verpachte von sofort meine in Br. Stumbragirren gelegene Gastwirtschaft Peteret I Br. Stumbragirren Post Jonikaten

Zwei Bekherlöcher mit aut. Fenomillen lichen Beschäftigung als Stäbe u. Kinn dermads, in drüsil. Hauhe vom 1. April oder später. Zuschr. unter 550 postlag. Kamutten.

Laugbargen Eines Stihlmergellen stellt von sofort ein F. Wolschwill Laugbargen Kreis Pödegen.

Verloren ist ein Gegenstand nicht immer endgültig, denn oftmals läßt er sich wieder finden durch eine kleine Anzeige im Memeler Dampfboot.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberger

Sochzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten Peter greift sich immer ein wenig vermischt an den Kopf, wenn er dies alles überdenkt. Viel Ärger um nichts, wahrhaftig! Oder: Sturm im Wasserkal. Gaben die Leute denn gar keinen anderen Sport mehr, als die beiden Hotels gegen einander auszufechten, deren eigentlicher Konkurrenzkampf jetzt im Vorkühling doch noch gar nicht begonnen hat? Man müßte lachen, wenn es nicht doch im Grunde so beschämend traurig wäre. Traurig nämlich insofern, als tatsächlich Thomas Harlan recht aktiv als Drahtzieher an alledem mitarbeitet, während die Kiraens sich immer noch ganz im Hintergrund halten und sich bemühen, die Sache im Unpersönlichen und Sachlichen zu halten. Aber das scheint nun nicht mehr möglich. Denn gestern ist der alte ten Holl ganz aufgeregt vom Bürgermeister her zu den Kiraens gekommen und hat erzählt: beim Bürgermeister liege schon ein vollkommener ausgearbeiteter Plan für die Autostraße samt Kostenanschlag, und merkwürdigerweise seien zugleich die maßgebenden Herren der Stadt zu einem feudalen Herrenessen beim Harlan geladen gewesen, wobei Thomas Harlan in einer großen Rede recht unverblümt seine Pläne und Wünsche vorgetragen habe. Das arzene doch wirklich schon an Bestechung! Natürlich hat daraufhin Vater Kiraens, dieser Selbsthohn, sofort zum Bürgermeister gewollt, und er schien auch gar nicht abgeneigt das nochmal angebotene Darlehen von ten Holl anzunehmen und damit zum Anariff überzugeben. Peter hat ihn nur mit Mühe von beiden zurückgehalten. „Miß dich doch nicht da herein, Papa!“ hat er immer wieder gebeten. Daß mich doch das erledigen! Daß mich doch jetzt mal freie Hand! Ich hab' doch schließlich dranken genug Konkurrenz abwürgen müssen!“ — Aber wenn ihn nicht die Mutter schließlich unterstützt hätte, wäre er nie durchgekommen.

Und auch jetzt ist noch nicht sicher, ob nicht der Vater ihm in der entscheidenden Stunde doch wieder das Best aus der Hand nimmt. Er hat sehr aeringfähig und höflich anam, als er gehört hat, daß Peter all diesen Harlanschen Machenschaften nichts anderes gegenüberstellen will als eine Aussprache mit Frau Harlan. Noch an der Tür, als Peter gegangen ist, hat er mit beinahe feindseligem Hohn mit seinem Bäuchlein gewippt und gesagt: „Ich lach mich kaputt, wie dich die Der“ da drüben über den Dövel erinnerndurück!“ Und nun also — der alte Rüppers hat sich endlich herbeigelassen, abzufahren, so unvernünftig er auch gerade einem Kiraens den Gefallen tut, aber ein Trinkgeld ist eben ein Trinkgeld — nun also plädiert die Fährte sanft schaukelnd auf dem Wasser, und Peter ist im Beariff. den Hüben in seiner Höhle anzufrischen. Nein, eigentlich nicht den Hüben; sondern die Löwin: Sophie Elisabeth Harlan... Sie empfängt ihn in ihrem kleinen Privatbüro, das sich durch Einfachheit und wohlthuend stille Farben annehm von den übrigen Räumen unterscheidet. Sie trägt ein schlichtes, dunkelblaues Sportkleid, hoch am Hals mit einem glattweissen Kragen geschlossen; das macht sie unerhörte jung und bieglam. „Ich muß mich immer gewaltsam daran erinnern, daß wir Feinde sind!“ sagt Peter beim Eintreten. Sophie Elisabeth lächelt mit geschlossenen Lippen — ein herbes, etwas ungläubiges Lächeln. Dann sitzen sie einander gegenüber in behaglicher Stille. Eine Uhr tickt leise, eine blühende Spazierthe schickt ihren Duft durchs Zimmer, und ein schmales Streif Sonne tanzt über den Schreibtisch im Winkel. Wenn wir jetzt miteinander plaudern könnten! — denkt Peter. Statt dessen muß er nun die Stimm-

ernsthaft in Falten ziehen und alles das sachlich vorbringen, was er sich vorgenommen hat: Daß nämlich die Madenschaffen des Herrn Onkels unmöglich die Grenze dessen, was man im Geschäftsleben „fair play“ nennt, überschreiten; daß die Kiraens sich nun abzurufen haben, allefalls schärfere Saiten anzuziehen; daß er sich aber nicht denken könne, daß hinter den ewigen Intrigen und Hintertreppengewagen, die Herr Thomas Harlan einschlägt, sie — Elisabeth — stehe und sie aufbeize; und daß er nun gekommen sei, um noch einmal — ein letztes Mal — darauf hinzuweisen, daß es anständigere Mittel und Wege gäbe, ein Hotel einzuführen und gegen ein anderes auszuspielen... Sophie Elisabeth hört sich schweigend und aufmerksam an, was Peter mit leiser, eindringlicher Stimme zu sagen hat. „Ich gebe zu“, sagt Peter aufatmend zum Schluss und reißt sich ein wenig in seinem Sessel, „ich gebe ohne weiteres zu, daß es genau so gekommen ist, wie Sie prophezeiten; die lieben Mitmenschen haben sich alle Mühe gegeben, den Kampf zwischen unseren Häusern spannend und gebüßig zu gestalten. Aber haben Sie etwas dazu getan, dies zu vermeiden oder in einigermaßen vernünftigen Bahnen zu halten? Schauen Sie, nur ein Beispiel: Die Sache mit der geplanten Autostraße! Ich will noch nichts dagegen einwenden, daß Ihr Onkel sich bezwingen so heimlich mit dem Bürgermeister in Verbindung gesetzt hat — meineteigen, ma er! Obwohl es hierzulande Unus ist, daß solche Dinge den sogenannten offiziellen Dienstweg gehen — und Deute mehr denn je! Aber, daß er auch versucht, die Herren des Stadtrates einzeln zu gewinnen, daß er aus der eigenen Tasche Pläne entwerfen läßt und sie vorlegt und — verzeihen Sie meine Offenheit! — daß er den Herrn Bürgermeister irgendwie dazu gebracht hat, über alles das noch kein Wort zu uns zu äußern, — das ist regelrecht unfair... Sie sagen: Sie brauchen diese Autostraße unbedingt. Gut: Das ist Auffassungssache. Aber ist es auch unbedingt notwendig, daß

Sie diese ganze Angelegenheit so heimlich und hinter verschlossenen Türen behandeln, daß uns nicht einmal die Möglichkeit bleibt, Einspruch zu erheben und den Herren im Rathaus klarzumachen, daß dann dem einen recht sein muß, was dem anderen billig ist, und daß auch wir — „Der hindert Sie, auch Herrereits um das Wohlwollen des Bürgermeisters zu werben, mit allen verfügbaren Mitteln?“ Peter zuckt hochmütig die Achseln: „Unter anderem Name, anadige Frau! Und die Tatsache, daß wir bisher in Dillkirchen diese Art von — von „Verbung“ nicht kannten und nicht anerkennen wollten...“ Sophie Elisabeth betrachtet eingehend ihre Finger. „Und ich muß nun noch einmal daran erinnern, anadige Frau, was ich Ihnen, glaube ich, schon mehrmals gesagt habe“, fährt Peter nach einer kleinen Pause fort. „Ich kann immer noch immer wieder nicht vergessen, daß Sie eine Frau sind. Das handicapt mich. Selbst wenn ich nicht auf unsern guten Namen zu achten hätte und also auf Ihre Kampfmethoden mit den gleichen antworten könnte, so müßte ich doch immer daran denken, daß der Gegenpartei eine Frau vorsteht, die mir einmal ihren ganz persönlichen Gunaer nach Zuneigung und nach Verwurzelung hier bei uns verraten hat. Soll ich immer — bei allem, was ich für mein Haus, meine Familie mein Erb und Gut unternehme — unter dem Druck stehen, damit einer Frau — verzeihen Sie! — einer einsamen Frau gerade diese Verwurzelungsmöglichkeit zu nehmen? Was wird aus Ihnen, wenn ich Sie hier vertreibt? Wenn ich also als Mann und nur für mich einzustehen hätte, so würde ich den Feinde handhabend, den Sie mir durch Ihren Herrn Onkel auferlegen liehen, überhaupt gar nicht aufnehmen — verstehen Sie? Lieber würde ich gehen und Ihnen das Feld überlassen — weil Sie eine Frau sind.“ (Fortsetzung folgt)

„Die größte und schönste aller Winter-Olympiaden“

Abschlußberichte der Weltpresse aus Garmisch-Partenkirchen

England:

London, 18. Februar.

Dem glanzvollen Abschluß der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen hat die britische Presse längere Berichte gewidmet. Naturgemäß werden in erster Linie die englischen Leistungen und besonders der Sieg der englischen Eishockeymannschaft hervorgehoben. Alle Zeitungen sind sich einig darüber, daß die Spiele sportlich und organisatorisch ein großer Erfolg waren. Der Abschluß wird als außerordentlich eindrucksvoll geschildert.

Die Hauptkennzeichen der Olympischen Winterspiele seien strahlender Sonnenschein, große Schneemassen, enorme Menschenmengen aus allen Ländern, allgemeines Wohlbefinden, Kameradschaft und die Liebe zu laubem, fairem Sport gewesen, so schreibt der „Observer“. Wenn man sich Garmisch in seinem malerischen Stil inmitten seiner schönen Alpenlandschaft, überfüllt mit Gästen aller Nationalitäten, vorstelle, die zu den riesigen offenen Stadien wanderten, um unter atemloser Spannung einige der wundervollsten europäischen Wintersportereforden mitzuerleben — wenn man sich das alles vorstelle, so habe man doch nur eine sehr unvollkommene Vorstellung davon, was diese Olympiade in Garmisch bedeute. Der Berichterstatter schließt seinen Bericht folgendermaßen: „Der Organisationsausschuß unter Dr. v. Salt, selbst ein alter Olympiakämpfer, bei dem fairer Geist ein Teil seiner Natur ist, hat alle denkbaren Maßnahmen ergriffen, um diesen Geist der Sportkameradschaft zu befestigen. Nie kam dieser Geist klarer zum Ausdruck als während der Eröffnungsfeierlichkeiten, als die Vertreter von 28 Nationen den olympischen Eid schworen und sogar Reichskanzler Hitler, für einen Moment seiner politischen Würde ledig, Zeit fand, die vorbeimarschierenden Sportsmänner zu grüßen und Sonja Henkes Kopfweigen mit einem strahlenden Lächeln zu beantworten.“

Die „Times“ schreibt: Deutschland könne mit Recht stolz auf die Winterolympiade sein. Die schwierigsten Transport- und Unterbringungsfragen seien in einer Weise gelöst worden, die die Bewunderung ausländischer Besucher erregt hätte. Alle Beamten hätten sich trotz ihrer schwierigen Aufgaben einheitlich freundlich und rücksichtsvoll gezeigt. Vor allem sei der traditionelle olympische Geist des Fair Play und der internationalen

Kameradschaft im Sport stets aufrechterhalten worden.

Frankreich:

Paris, 18. Februar.

Die Sonderberichterstatter der großen Pariser Blätter, in Garmisch-Partenkirchen, die sehr ausführlich über den Abschluß der Winterspiele berichten, heben noch einmal die vorzügliche Organisation hervor, und bezeichnen die Schlusfeier als prächtig und ergreifend.

Der „Jour“ spricht von einem unvergeßlichen Schauspiel und von einer Stunde wahrer Gemeinschaft und Einigkeit. Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ weist besonders auf die Anwesenheit Hitlers und auf die Teilnahme einer Reihe leitender politischer Persönlichkeiten hin. Dies zeuge für das Interesse, das man an führender Stelle in Deutschland dem Sport und der Jugend entgegenbringe. „Echo de Paris“ schreibt: Man muß auch die Bemühungen der Bevölkerung Garmischs hervorheben, die Winterspiele zu einem Erfolg werden zu lassen. Man möchte an ein Wunder glauben, daß in Garmisch so viele Ausländer aus allen vier Ecken der Welt untergebracht waren, man möchte an ein Wunder glauben, weil die Bahnen in solcher Eile, aber tadellos, gebaut wurden. Das sind aber keine Wunder. Es sind die Ergebnisse einer beharrlichen, monatelangen Arbeit. Wir bewundern nicht grundsätzlich alles, was unsere Nachbarn jenseits des Rheins tun, aber wir dürfen es anerkennen, daß sie in Garmisch allen europäischen Olympiade-Veranstaltern, ja vielleicht sogar allen Weltveranstaltern, eine Lehre erteilt haben.

Der Vorsitzende des französischen Olympia-Ausschusses, Armand Masard, erklärte einem Vertreter des „L'Auto“, daß die deutsche Organisation der Winterspiele vom ersten bis zum letzten Augenblick an geradezu unvergleichlich gewesen sei. Der Empfang, der den Franzosen zuteil geworden sei, habe sie tief bewegt, vor allem der Beifall, den die französische Abordnung gelegentlich des Vorbeimarsches der Sportler durch die Zuschauer erhalten habe. Diese spontane Kundgebung sei im weiteren Verlauf der Spiele von den besten Beziehungen zwischen den Leitern des deutschen und des französischen Sportes begleitet gewesen.

Der Generalsekretär des französischen Olympia-Ausschusses Delarbre erklärte: Die Winterolympiade in Garmisch-Partenkirchen sei eine wundervolle Kundgebung dafür gewesen, was die Kraft eines Staates leisten könne, wenn sie in den Dienst des Sportes gestellt wird. Das Beispiel, das man in Garmisch gegeben habe, müsse allen Franzosen eine Lehre sein.

Der Vorsitzende des Bobsportverbandes, Baemisch, äußerte sich ebenfalls sehr lobend über die vorzügliche Organisation der Winterspiele, die geradezu bewundernswert sei. Noch niemals seien olympische Winterspiele so gut organisiert gewesen. Man müsse allerdings hinzufügen, daß die Reichsregierung sportlich eingestellt sei und daß der Reichssportführer seine Aufgabe angeht des guten Willens der Regierung wesentlich erleichtert habe. Der Empfang der Franzosen in Garmisch-Partenkirchen sei nicht nur gut, sondern herzlich gewesen.

Einige Mitglieder der französischen Eishockeymannschaft äußerten sich ebenfalls sehr anerkennend über ihre Aufnahme in Garmisch; sie hätten den Eindruck gehabt, als ob sie die Lieblinge des deutschen Publikums gewesen seien. Man müsse aber auch feststellen, welche Disziplin und welche Liebe zum Sport nicht nur bei den deutschen Sportlern, sondern auch in führenden deutschen Kreisen zu finden seien.

Italien:

Mailand, 18. Februar.

Die norditalienische Presse schließt ihre Berichte über die olympischen Winterspiele mit ausführlichen Betrachtungen über den Gesamteindruck, die überwältigenden Besuchermengen, die vorbildliche Organisation und die sportlichen Leistungen ab. Die 17. Olympischen Winterspiele in Garmisch haben, so berichtet „Corriere della Sera“, durch einen Tag von babylonischem Menschenansturm ihr Ende gefunden, an welchem die Vorliebe der Deutschen für das Gewaltige und Wuchtige in wahrhaft großartiger Weise, die kein Vorbild kenne, zum Ausdruck kam. Die ungeheuren Menschenmengen haben dem Bild einen prächtigen Rahmen gegeben. „Popolo d'Italia“ berichtet: Die Nation, die die meisten Vorbeeren geerntet habe, sei, wie erwartet, Norwegen gewesen. Am nächsten

seien den Norwegern die Deutschen gekommen. Auch die großen Turiner Blätter schildern bis in die letzten Einzelheiten den prachtvollen Aufmarsch der Sieger und die Verteilung der olympischen Preise in Anwesenheit des Reichskanzlers und der Mitglieder der Reichsregierung.

Vereinigte Staaten:

New York, 18. Februar.

Die amerikanische Presse weist in ihren Berichten über den Abschluß der Olympischen Winterspiele auf den glänzenden organisatorischen Erfolg der Veranstaltung hin. Die „New York Times“ stellt u. a. fest, daß der Besuch am Abschlußtage die höchste Besuchsziffer eines Tages der Sommer-

Die Olympiamedallien

(nach Ländern geordnet)

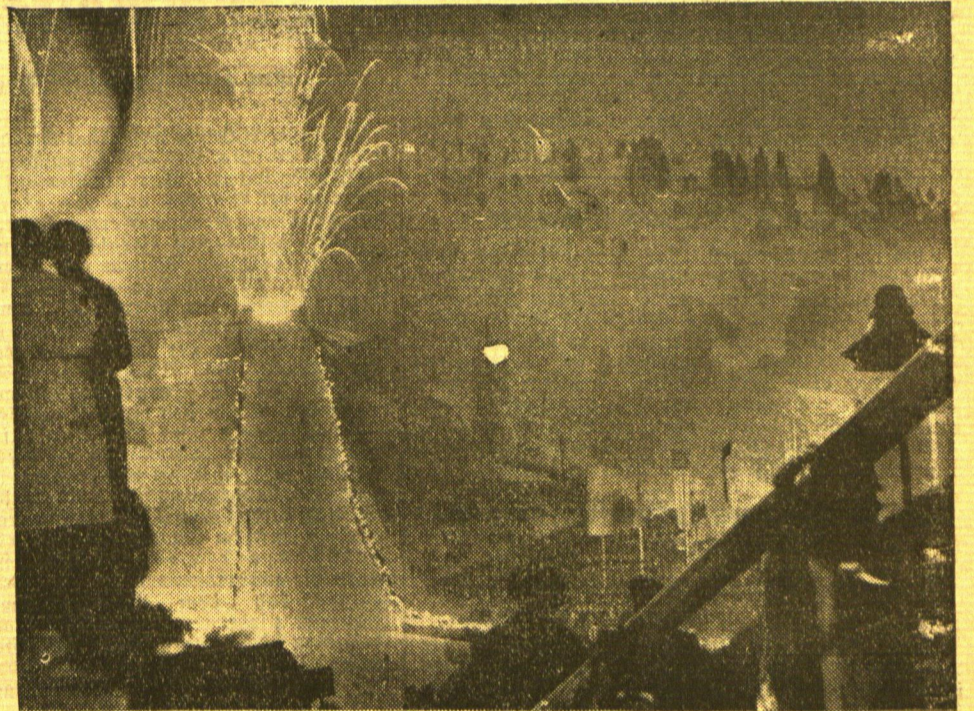
	Gold	Silber	Bronze
Norwegen	7	5	3
Deutschland	3	3	—
Schweden	2	2	3
Finnland	1	2	3
Schweiz	1	—	—
Österreich	1	1	2
England	1	1	1
USA	1	—	3
Kanada	—	1	—
Frankreich	—	—	1
Ungarn	—	—	1

spiele in Los Angeles um 20 000 Personen übertraffen habe. Die Hearst-Presse veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten des amerikanischen Olympia-Ausschusses Brundage, in der dieser u. a. sagt, daß diese eben beendeten Olympischen Winterspiele alle anderen Wintersportereforden in Bezug auf Organisation, Zahl und Klasse der Teilnehmer, Zahl der Zuschauer, allgemeine Begeisterung und Schärfe des Wettbewerbs übertraffen hätten. Die Deutschen verdienen Lob für die höfliche Behandlung, die sie den Amerikanern entgegengebracht hätten.

Dänemark:

Kopenhagen, 18. Februar.

Verschiedene Kopenhagener Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über die Abschlußfeier in Garmisch-Partenkirchen. Der Sonderberichterstatter der „Berlingske Tidende“ gibt in beredten



Olympia-Abschluß in Garmisch-Partenkirchen

Links: Ein Ueberblick über die Schlusfeier im Stadion, in deren Verlauf den Siegern die Olympia-Medallien überreicht wurden — Rechts: Ein olympisches Feuerwerk beendete die Winterspiele



Links: Die beiden ersten Sieger des Sprungwettsbererbs

Den Spezialsprung auf in Garmisch-Partenkirchen gewannen der Norweger Birger Ruud (links), der die Goldene Medaille errang und der Schwede Sven Eriksson (rechts), der die Silberne Medaille bekam

Rechts: Vereiste Straßen in Newyork — Sonne auf Florida

Welche Temperaturunterschiede das riesige Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika umweilt, das beweisen diese beiden eingetroffenen Bilder. — Mit Vreghämmern geh man in Newyork den vereisten Straßendecken „zu Leibe“; während in Miami auf der Halbinsel Florida die Strandbäder zur gleichen Zeit ein Sonnenbad nehmen



Wortern seiner Begeisterung über das „Königliche olympische Abschlussfest“ Ausdruck und hebt die blendende Organisation sowie die Disziplin und Rücksichtnahme der Massen beim Abmarsch hervor.

Finnland:

Helsingfors, 18. Februar.

Die gesamte bürgerliche Presse Finnlands findet aus Anlaß des Abschlusses der Winterolympiade Worte höchster Anerkennung für die vorbildliche deutsche Organisationsarbeit. „Osuudustiedäbladet“ bezeichnet Garmisch-Partenkirchen als die zweifellos größte und schönste aller Winterolympiaden. Großes Lob wird auch in allen Blättern den Leistungen des deutschen Rundfunks gesollt.

Griechenland:

Athen, 18. Februar.

Die griechische Presse beschäftigt sich ausführlich mit den olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen, wobei die Organisation und die Durchführung der Olympiade allgemein lobende Anerkennung finden.

Finnland ladet für 1940 ein

In Helsingfors hielten unter dem Vorsitz des Kultusministers Manters die finnischen Sportverbände im Beisein von Vertretern des Staates, des Heeres, der Stadt Helsingfors und des Schutzkorps und zahlreicher Wirtschaftsorganisationen eine große Versammlung ab.

Es wurde einstimmig beschlossen, dem finnischen Vertreter im N.O.C., Konrad Erik Krogius, nach Garmisch-Partenkirchen ein Telegramm zu senden, in dem er beauftragt wird, im Namen des finnischen Volkes die Sportler der Welt für 1940 nach Helsingfors einzuladen, falls Finnland mit der Austragung der nächsten Olympischen Spiele beauftragt werde. Es wurde ein Ausschuss für olympische Fragen gebildet, dem u. a. der Außenminister, der Kultur- und der Kriegsmminister angehören.

Polen schlägt Belgien 2:0

Bei trübem, nebligem Wetter waren im Brüsseler Heysel-Stadion rund 15 000 Zuschauer erschienen, um dem Fußball-Länderkampf Belgien gegen Polen beizuwohnen. Die Polen zeigten ein gefälliges Stürmerpiel, kamen bereits nach 2 Minuten durch die Spürungstor und 7 Minuten nach dem Wechsel durch God zu einem zweiten Treffer, der den Sieg sicherstellte. Belgiens Elf war trotz der 0:2 (0:1)-Niederlage nach der Pause sogar leicht im Vorteil, doch Polens Abwehr hielt das Resultat.

Rastenburg besser als Berlin

Am Wochenende weite die Mannschaft des Berliner Eislauf-Clubs in Rastenburg, um gegen den Ostpreußenmeister, RSB, Rastenburg zwei Freundschaftsspiele auszutragen. Die Rastenburger konnten beide Male als Sieger hervorgehen. Im ersten Spiel siegten sie mit 4:0 (0:0, 1:0, 3:0) und am nächsten Tage mit Schlußzeit 5:1 (1:1, 3:0, 1:0). Beide Spiele wurden im neuen Eisstadion des RSB, ausgetragen, das mit seiner hervorragenden Beleuchtungsanlage in Ostpreußen wohl nicht seinesgleichen hat.

Fernsehen über 395 Kilometer

Berlin, 19. Februar. Im Gange der bei dem Reichspostzentralamt in Berlin zurzeit laufenden Fernsehversuche ist es am 12. Februar gelungen, auf eine Entfernung von 395 Kilometer Fernsichtbilder (180 Zeilen, 25 Bildwechsel in der Sekunde) auf dem Kabelwege einwandfrei zu übertragen. Es ist das erste Mal, daß Fernsichtbilder auf einer derartigen Entfernung auf dem Kabelwege übertragen worden sind. Damit ist es auch möglich, daß beim Fernsprechen über solche Entfernungen die Teilnehmer sich gegenseitig sehen.

Um den ständigen Luftverkehr über den Nordatlantik

Deutsch-amerikanisches Abkommen unterzeichnet

Washington, 19. Februar.

Nach knapp einwöchiger Beratung über die Möglichkeiten des nordatlantischen Flugverkehrs schlossen Deutschland und Amerika ihre Verhandlungen mit einem beide Teile befriedigenden Ergebnis ab. Die Vereinbarung ähnelt der mit der britischen Regierung getroffenen Verständigung; geht jedoch insofern weiter, als Deutschland sich ausdrücklich das Recht auf Nordamerikafüge mit dem neuen Luftschiff „Z 129“ ausbedung, während Verhandlungen mit England, Irland, Kanada sich auf den Flugzeugverkehr beschränkt hatten.

Der Vorsitzende des amerikanischen Ausschusses gab folgendes Kommuniqué aus: „Das amerikanische Handelsministerium ist bereit, sämtliche unter Kontrolle der amerikanischen Regierung stehenden Einrichtungen irgendeiner deutschen Luftfahrtfirma für Versuchsfüge im Jahre 1936 zur Verfügung zu stellen. Die deutsche Delegation hat sich erboten, nach dem Grundriss der gegenseitig ähnlichen, unter Kontrolle der deutschen Regierung stehenden Einrichtungen den amerikanischen Luftfahrtfirmen zur Verfügung zu stellen. Auf Grund der Ergebnisse dieser Versuchsfüge werden beide Regierungen die Möglichkeiten für die Einrichtung eines regulären Flugdienstes prüfen. Die Mitglieder der deutschen Abordnung stellten fest, daß — abgesehen von den oben erwähnten Versuchsfügen — eine Reihe von Demonstrationsflügen über den Nordatlantik, wie früher vereinbart, vom neuen Zepelin-Luftschiff ausgeführt werden würde.“

Krach im Belgrader Parlament

Belgrad, 19. Februar. Im jugoslawischen Parlament ereignete sich Montag ein Zwischenfall. Ein Abgeordneter verlas im Namen der Opposition eine Erklärung, in der verlangt wurde, daß die Regierung sofort zurücktritt, weil der Minister für Fortschritt und Bergwerke in einer Rede, die er am 16. Februar gehalten hatte, das Parlament mit einem Zirkus verglichen hatte. Nach Verlesung dieser Erklärung erhoben die Abgeordneten der Opposition einen großen Lärm, so daß der Präsident gezwungen war, die Sitzung zu schließen.

Ehrentafel der Winterolympiade in Garmisch

Die Gewinner der Medaillen

Wettbewerb	Goldene Medaille	Silberne Medaille	Bronzene Medaille
(Damen)	Deutschland Christl Cranz	Deutschland Käthe Gröninger	Norwegen Laila Schou-Nilsen
Komb. Abfahrts-Torlauf	Deutschland Franz Vnir	Deutschland Gustav Landstamer	Frankreich Emile Allais
4X10-km-S'afellauf	Finnland Schweden Erik Larsson	Norwegen Odbjörn Hagen	Schweden Finnland Vekka Niemi
18-km-Spezial-Langlauf	Norwegen Odbjörn Hagen	Norwegen Olaf Hoffsbakken	Norwegen Sverre Brodahl
Komb. Langlauf-Sprunglauf	Schweden Els Wiklund	Schweden Karl Wikström	Schweden Nils Joel Englund
50-km-Dauerlauf	Norwegen Birger Ruud	Schweden Sven Eriksson	Norwegen Reidar Andersen
500-m-Eis-Schnelllauf	Norwegen Ivar Ballangrud	Norwegen Georg Krog	Finnland Leo Keskinen
1500-m-Eis-Schnelllauf	Norwegen Charles Matkuten	Norwegen Ivar Ballangrud	Finnland Birger Valenius
5000-m-Eis-Schnelllauf	Norwegen Ivar Ballangrud	Finnland Birger Valenius	Finnland Antero Ojala
10 000-m-Eis-Schnelllauf	Norwegen Ivar Ballangrud	Finnland Birger Valenius	Österreich Max Stiepl
Eiskunslauf (Damen)	Österreich Karl Schäfer	Deutschland Ernst Baier	Schweden Vivi-Anne Hultén
Eiskunslauf (Herren)	Deutschland Herber-Waier	Österreich Gschwitzer Paulin	Österreich Felix Kaplar
Paarlaufen	Schweiz Führer: Mushi	Schweiz Führer: Capadrutt	Ungarn Kotter-Szollas
Dreier-Bob-Rennen	Amerika Führer: Brown	Schweiz Führer: Feterabend	England Führer: Mc. Coon
Eisstocks	England	Kanada	Amerika Führer: Colgate

Die Länder-Wertung

(1. Platz 7, 2. Platz 5, 3. Platz 4, 4. Platz 3, 5. Platz 2, 6. Platz 1 Punkt)

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Punkte
Norwegen	7	5	3	3	1	3	100
Deutschland	3	3	—	—	3	4	46
Schweden	2	2	4	2	—	—	46
Finnland	1	3	3	2	3	3	46
Amerika	1	—	3	1	3	1 1/2	32 1/2
Österreich	1	1	1	1	2	2 1/2	29 1/2
England	1	—	—	—	1	—	22
Schweiz	1	2	—	1	—	—	20
Italien	1	—	—	1	—	—	10
Kanada	—	1	—	1	—	1	9
Ungarn	—	—	1	1	—	—	7
Tschechoslowakei	—	—	—	1	2	—	7
Frankreich	—	—	1	—	1	—	5
Belgien	—	—	—	1	1	—	3
Holland	—	—	—	—	—	—	3
Japan	—	—	—	1	—	—	3
Polen	—	—	—	—	1	—	2

Trommelfeuer am Amba Aradam

Ein amerikanischer Kriegsberichterstatter über die Schlacht von Enderta

Der amerikanische Kriegsberichterstatter Reynolds Padard berichtet aus dem Hauptquartier der italienischen Nordarmee über den Verlauf der siegreichen Schlacht bei Enderta und vor allem über die Erstürmung des Aradam-Berges folgendes:

Die italienischen Berichte behaupten, daß in dieser sechstägigen Schlacht eine abessinische Armee in Stärke von schätzungsweise 80 000 Mann entscheidend geschlagen worden sei. Unter den abessinischen Heeresgruppen habe sich auch eine 1000 Mann starke Abteilung der kaiserlichen Garde befunden. Die Schlacht um den Berg des Amba Aradam-Massivs hat am Donnerstag vergangener Woche begonnen. An diesem einen Tage ließen die abessinischen Truppen über 2000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück; die Verluste der stürmenden Italiener wurden mit 90 Gefangenen und 275 Verwundeten angegeben. Die Abessinier, die in gut besetzten Stellungen auf den Berghängen lagen, wurden erst im Feuer der italienischen Feldbatterien und dann, als sie zum Sturm gegen die vordringenden italienischen Reihen ansetzten, von dem Maschinengewehrfeuer der Italiener niedergemäht. Nachdem die italienischen Kolonnen den sogenannten „Priesterkopf“ besetzt hatten, fanden sie das Gelände überflut mit toten und verwundeten abessinischen Kriegeren.

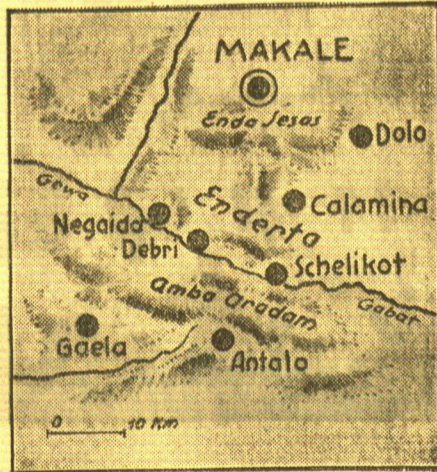
Von meinem Beobachtungsposten, der nicht allzu fern von den Sturmlinien der fünf in die schweren Kämpfe um den Amba Aradam verwickelten Divisionen gelegen war, konnte ich deutlich durch mein Fernglas die Mündungsfelder der italienischen und auch der abessinischen Geschütze sehen, konnte beobachten, wie mächtige Steinfontänen hoch in die Luft geschleudert wurden. Ich hörte die schweren Granaten der abessinischen Geschütze über meinem Kopf hinwegwehen. In keiner Schlacht im ganzen abessinischen Krieg haben sich die Abessinier so geschickt verteidigt wie in dieser. Es war ganz offensichtlich, daß die Gefechtsleitung in den Händen weiser Offiziere lag. Dies zeigte sich auch an der Verwendung schwerer Artillerie durch die Divisionen Muluguetas. Die Abessinier feuerten trommelförmlich aus zwei Batterien von je vier 60-litigen Geschützen; immer bevor sie zu einem Angriff ansetzten, wurde von ihren Batterien Sperrfeuer vorgelegt; mit ungläublicher Hartnäckigkeit fluteten sie in Angriff und Gegenangriff vor und zurück.

Am nächsten Tage begab ich mich an den Fuß des „Priesterkopfes“, den die Italiener nach dem harten Ringen des Vortages nun besetzt hielten. Ich sah Kolonnen von Soldaten, die die ganze Nacht über in finstlutarartigem Regen marschiert waren, unzählige gefallene und verwundete Abessinier heruntergeschaffen. Ich sah gefallene abessinische Krieger, denen von ihren Kameraden Anstrichur und Kleidung abgenommen worden war. Auch die gefallenen Abessinier wurden in aus Munitionskisten rohgezimmerten Särgen bestattet, genau so wie die gefallenen Italiener.

Während der ganzen sechs Kampftage machten die Truppen Muluguetas einen erstaunlichen Gebrauch von der Artilleriewaffe, die Batterien waren mit äußerstem Geschick an Punkten auf dem Amba Aradam in Stellung gebracht, von wo die Sturmwege der Italiener leicht beherrscht werden konnten. Nach Artillerievorbereitung nahmen die Abessinier vor allem die Morgenstunden wahr, wenn Nebelschwaden aus den Tälern aufstiegen und die Sicht

verschlechterten, um die Angreifer zu einem Kampf Brust an Brust, Mann gegen Mann zu zwingen; sie gingen mit Bajonett und Messer gegen die Italiener vor.

Marshall Badoglio, der während der ganzen Aktion Tag und Nacht auf seinem Beobachtungsposten dicht hinter der Front verblieb, äußerte sich am Sonnabend mir gegenüber folgendermaßen: „Die Schlacht von Enderta ist gewonnen. Wir haben den Amba Aradam genommen, der ein Dorn



Karte zur Schlacht an der abessinischen Nordfront

in unserem Fleische war. Die italienische Flagge weht jetzt über diesem Bergmassiv, aufgepflanzt von der Schwarzhenden-Division „23. März“. Der Feind, der geschlagen wurde, flüchtet nach Süden. Sie können versichert sein, daß der Negus in diesem Augenblick irgendwo in einer Berghöhle sitzt und eines seiner Siegeskommunikés schreibt: „In den nächsten Tagen werden wir das Amba-Aradam-Massiv säubern. Sie sind Zeuge unseres kühnen Manövers gewesen. Unsere Truppen setzten vom Fuße des Amba Aradam an, nachdem sie das Massiv freischiemig umstellt hatten, und kämpften sich auf seine höchsten Gipfel hinauf. Sie haben gesehen, daß die italienischen Soldaten gute Weine und starke Herzen haben.“

350 000 Abessinier unter Waffen

Rom, 19. Februar.

Nach italienischer Berechnung betragen die mobilisierten abessinischen Streitkräfte rund 350 000 Mann, denen nahezu ebensoviele Italiener gegenüberstehen. Bei dem Feldzug von 1896, der mit der Niederlage von Adua endete, war die Ueberlegenheit der Abessinier übermächtig, denn den 15 000 Italienern standen bei Adua 110 000 Abessinier gegenüber. Wenn man außerdem in Betracht zieht, daß die Italiener über alle modernen Kampfmittel verfügen, muß man aus diesen Zahlen

Unter dem Verdacht des Vatermordes verhaftet

München, 19. Februar. Die Aufklärung des Mordes an dem Münchener Kunstmaler Herpfer ist ein erhebliches Stück vorwärts gekommen. Wie die ein erhebliches Stück vorwärts gekommen. Wie die Polizeidirektion München mitteilt, wurde unter dem dringenden Verdacht des Mordes bereits am Tage nach der Tat, am 2. Februar, in der Nähe von Bayreuth der 24-jährige Sohn des Ermordeten, Stefan Herpfer, festgenommen. Es steht fest, daß er in der Mordnacht sich in München aufgehalten hat. Seine Reise nach München versuchte er dadurch zu verheimlichen, daß er von zu Hause in den Sonntagskleidern abfuhr, aber sich noch am den Sonntagskleidern in München aufhielt. Auf die Mordnacht des 1. Februar Kleidungsstücke in Vorbereitung nach München nahm er eine geladene Pistole und eine Schussmunition mit. Am 2. Februar, also an dem auf die Mordnacht folgenden Tag, fuhr er in München ein Herrenfahrrad, mit dem er über Regensburg nach Henua (25 km. westlich Regensburg) fuhr. Herpfer rebet sich damit heraus, er habe die große Reise nur unternommen, um sich mit einem Mädchen in einem Namen Margarete zu treffen. Dieses Mädchen wird gesucht. Nähere Personalangaben über sie waren noch nicht zu ermitteln.

Kohlenofen im geschlossenen Auto

Berlin, 19. Februar. Ein eigenartiger Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, trug sich in einer der letzten Nächte auf dem Parkplatz vor Halle 2 der Ausstellungshallen am Kaiserdamm zu. Ursache dieses tragischen Unglücks war entweder beifallloser Reichtum oder eine kaum vorstellbare Unkenntnis alternativer Vorgänge. Bei seinem Kontrollgange entdeckte am Vormittag ein Wächter auf dem Parkplatz vor Halle 2 des Messegeländes ein auswärtiges Privatauto, in dem drei anscheinend leblose Menschen lagen. Der Wächter alarmierte sofort die Polizei, die wiederum die Feuerweh an die Unfallstelle rief. Die Untersuchung ergab, daß von den drei Autoinsassen ein etwa 20-jähriger junger Mann bereits tot war, während ein 23-jähriger Motorschlosser und die ungefähr 20-jährige Schwester des Toten, zwar noch lebten aber bewußtlos dem Krankenhaus angeführt werden mußten. Nach den kriminalpolizeilichen Ermittlungen waren Kohlenoxydgase die Ursache des Unglücksfalls. Die Insassen des Wagens hatten es sich während der Nacht im Innern bequem gemacht und gegen die Kälte einen kleinen Kohlenofen mit Glühbirnen in dem Wagen aufgestellt. Da der Wagen geschlossen war, bekämpfte das Kohlenoxydgas die drei, wobei der dem Ofen am nächsten sitzende Kurt Schmidt den Tod fand. Bei der beiden anderen Verunglückten soll keine unmittelbare Lebensgefahr mehr bestehen.

schließen, daß die Abessinier sowohl was Ausrichtung wie taktische und strategische Leitung anbelangt, sich außerordentlich verbessert haben.

In der Tat schreibt der Oberst Romano in der „Gazetta del Popolo“, die abessinischen Streitkräfte seien in fluger Weise in alle strategisch wichtigen Gegenden verteilt. Jede Art von kriegerischen Handlungen vom Kleinkrieg bis zum Massenangriff, von der Zeit gewinnenden Taktik bis zum Umzingelungsmanöver würde von ihnen angewandt. Ueberdies komme ihnen noch die Art des Geländes außerordentlich entgegen. Die Kampfwagen könnten in den strahlenlosen Gebirgen schwer verwendet werden, und die teilweise Bewaldung erschwere die Verwendung der Flammwaffe außerordentlich.

Nach italienischen Nachrichten stehen fünf Armeen, zusammen an 200 000 Mann, im Norden, die Hauptarmee, 60 000 Mann, auf dem Wege von Makale nach Dessie, und um Dessie selbst 40 000 Mann; diese habe die Aufgabe, den Weg nach Adis Abeba zu sperren. Eine weitere Armee von 40 000 Mann unter Ras Rassa steht in Südtibet und hat sich dort in Wäldern und Schluchten eingekerkert, so daß sie nahezu unsichtbar ist. Sie hat die Aufgabe, die italienische Flanke zu bedrohen. Von den beiden weiteren Armeen steht eine, 25 000 Mann stark, am Takasse-Fluß, die andere, 35 000 Mann, am Setit-Fluß, um einen Einfall in das von den Italienern besetzte Gebiet von Tigre oder in den Süden der Kolonie von Ertrhroa zu machen. Zwei weitere Armeen, die eine 30 000, die andere 40 000 Mann stark, befinden sich an der Bahn von Djibuti-Adis Abeba oder in der Hauptstadt selbst. Sie dient als Reserve, die dort hingeworfen wird, wo Gefahr droht.

Im Süden stehen vier Armeen: südwestlich von Harrar 35 000 Mann unter Ras Rafisu, südlich von Harrar 15 000 Mann, am mittleren Schebelle-Fluß 20 000 Mann und im Sidamo-Gebirge die Reste der Armee des Ras Desta, die auf 10 000 Mann geschätzt wird; der am mittleren Schebelle-Fluß stehende Heerhaufen hat die Aufgabe, Graziani in der Flanke zu bedrohen.

Siegesfeiern in Italien

Rom, 19. Februar. Der Sieg von Amba Aradam wurde am Dienstag in ganz Italien mit reichem Flaggenschmuck und großen Umzügen gefeiert. In Rom fand ein Aufmarsch der Studenten statt. Lange Kolonnen durchzogen, Siegeslieder und Spottverse auf den Negus singend, die Straßen, um sich abschließend auf der Piazza Venezia zu versammeln und in stürmische Schreie auf den Duce auszubrechen. Auf die sich immer wiederholenden Rufe der Menge hin zeigte sich Mussolini zweimal auf dem Balkon seines Regierungspalastes.

„Vor Stolz und Jubel erzittert . . .“

Rom, 19. Februar. Der italienische Regierungschef Mussolini hat folgenden Telegramm an Marshall Badoglio nach Makale gesandt: „Die Nachricht des großen Sieges von Amba Aradam läßt die Seele des italienischen Volkes vor Stolz und Jubel erzittern. Eure Excellenz, der die Schlacht leitete, den Offizieren und den Truppen, die mit römischer Tapferkeit den Sieg errangen, entbiete ich den Ausdruck meiner wärmsten Anerkennung und die Dankbarkeit des Vaterlandes.“

Das Reich der Frau

Nr. 43 Donnerstag, den 20. Februar 1936

Beilage des Memeler Dampfboots

Wie man in Amerika heiratet / Von Christian Bock

Überall bilden sich im Umkreis einer räumlich und geistig geschlossenen Zivilisation ungeschriebene Gesetze aus, die oft viel unerbittlicher sind als die geschriebenen. Sie bestimmen die private Sphäre jedes Einzelnen und stecken ihm (vor allem formale) Grenzen, die er niemals ungestrast überschreitet, und es gibt kein Gesetz, dessen „Ausführungsbestimmungen“ so genau jede Verrücktheit bedenken.

Solche ungeschriebenen Gesetze werden geradezu nach einer Art Zeremoniell befolgt: Wie man Menschen kennenlernt, wie man Blumen überreicht, wie man ißt und trinkt, den Hut lüftet und sich benimmt, das alles ist festgelegt und vorgeschrieben. Ganz selbstverständlich auch: wie man eine Frau bekommt.

Wie sehr diese Zeremonien von den Eigenarten eines Zivilisationskreises abhängig sind, erweist der erstaunliche Unterschied zwischen den Gebräuchen Mitteleuropas und denen Amerikas.

Wir kennen Amerika allseits noch als „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ und wissen zu wenig vom ganz Privaten. Wenn man sich ansieht, wie in Amerika geheiratet wird, müßte man's beinahe „Land der beengtesten Möglichkeiten“ umtaufen.

Bekannt ist, daß man in Amerika niemals in einem öffentlichen Lokal, wie hier eine Dame, die man nicht kennt, zum Tanzen auffordern darf. Es gäbe einen Skandal, es wäre geradezu ein Verbrechen, man würde den Schutzmännchen holen und die belebte Dame könnte eine hohe Summe als Entschädigung verlangen.

Die Frauen haben, vor allem durch ihre großen Organisationen, in Amerika einen großen Einfluß auf das öffentliche Leben und die Gesetze Amerikas sind zum großen Teil, soweit sie in irgendeiner Weise die Stellung der Frau betreffen, auf Gunsten der Frau gemacht. Es ist selbstverständlich, daß auch in den ungeschriebenen Gebräuchen, in den Zeremonien des Umgangs und den Formen der Höflichkeit diese Vorderrschaft der Frau in einer sehr entscheidenden Art zum Ausdruck kommt. (Die Frau, zum Beispiel, grüßt zuerst. Wenn sie nicht grüßt, weißt du Bescheid: sie legt keinen Wert darauf, von dir gegrüßt zu werden.)

Man lernt sich gewiß in Amerika ähnlich kennen wie hier, man wird vorgestellt, man läßt sich vorstellen, und trotzdem kann ein Unvorsichtiger die unangenehmsten Liebererfahrungen erleben. Es gibt immer wieder Amerikaner, die etwas zu unvorsichtig, ein wenig zu temperamentvoll waren und nachher büßen mußten — und es gehört nur sehr wenig Temperament dazu, um mit den Gebräuchen erstlich in Konflikt zu geraten. Es braucht einer nur zu einer Dame, die er gestern kennen lernte, ein paar Nettigkeiten zu sagen, er fände sie lächerlich nett und er hätte sie gern — schon klammern sich um den Armen die Zangen des Gesetzes, schon das war ein Eheversprechen. Wehe ihm, wenn er zu sagen mag: „I love you!“ — damit ist er bedingungslos verkauft. Noch schlimmer, wenn er der Dame einen Brief schrieb und darin etwa den Satz schrieb: er sehnte sich nach ihr —! In allen solchen Fällen muß er entweder heiraten oder lebenslänglich zahlen. Weigert er sich zu heiraten, dann war es juristisch „breach of promise“ — Bruch des Eheversprechens.

Einer der bekanntesten amerikanischen Jazzkapellmeister, der unheimlich viel Geld verdient und offenbar neben musikalischem Temperament auch sonst einige Begeisterungsfähigkeit hat, sagte in seinem Leben ein paar mal zu oft „I love you!“ — und sein gesamtes Einkommen fliegt Damen zu, denen er einmal diesen oder einen ähnlichen Satz sagte.

Bei allem wird in Amerika sehr viel schneller geheiratet als in Europa. Man überlegt es sich nicht so gründlich, umständlich und lange, man hält es nicht für notwendig, sich erst Monate und womöglich Jahre lang zu kennen, ehe man sich zu einer Heirat entschließt. Man macht sich nicht soviel mit Seelischen zu schaffen, das Innenleben ist einfach und schlicht sachlich eingerichtet, so geht es schneller. Es ist gar nichts

Selteneres, daß junge Menschen, die sich seit zwei Tagen kennen, am dritten unverheiratet heiraten. „Come on, let's get married!“ Geben wir zum Standesamt, das ist ein Satz, der so auf der Straße gesagt werden kann, wenn man den Fahrweg überschreitet, es wird nicht lange überlegt, es wird geheiratet.

Eine Art — darf man sagen: Lebensstichtige Ungrundlichkeit, die dem Amerikaner eigen ist, kommt hier in einer schnellen Entschlußsicherheit zum Ausdruck.

Ebenso schnell sind die Formalitäten vor dem Standesamt erledigt, man wird nicht lange „aufgehoben“ wie bei uns, man geht hin und kommt mit einer fix und fertigen Ehe wieder heraus.

Bei solchen Unterschieden in der Mentalität ist es eigentlich sonderbar, daß amerikanische Filme, in denen doch die Eigenheiten des amerikanischen Lebens zum Vorschein kommen müßten, bei uns nicht manchmal unverständlich werden. Die Dramaturgie des Films muß natürlich mit den Vorstellungen, in denen die Zuschauer aufgewachsen sind und in denen sie leben, rechnen. Schließlich sind europäische Zuschauer gewohnt etwas anders zu lieben und zu heiraten (und gerade im Film wird ja vor allen Dingen geliebt und geheiratet).

Aber einmal laufen nun Filme hier wie drüben unerbittlich in zwei Stunden ab und es wird hier wie drüben im Film binnen zwei Stunden spätestens geheiratet: so fallen die Unterschiede in der Wirklichkeit nicht auf. Es ist weiterhin im Film nicht gefährlich, daß die Hauptpartner fortwährend „I love you!“ in die Apparatur hauchen, denn gerade amerikanische Filme führen ja mit unabwiderlicher Sicherheit dem happy end und der Ehe entgegen: es wird ja geheiratet. Und so erleben wir es nicht, daß ein unvorsichtiger Satz gefährlich wird.

So schnell man in Amerika heiratet, so schnell läßt man sich auch scheiden. Wer Geld hat,

fährt nach Reno, wohnt da 9-14 Tage und fährt dann mit neuer Freiheit wieder davon. Reno ist ein kleiner Ort, der aus lauter Luxushotels und dem Gericht besteht, das die Scheidungen ausspricht. Es ist der teuerste und luxuriöseste Platz der ganzen Welt, und es gehört schon ein mehrstelliges Vermögen dazu, sich solche Scheidung zu leisten. Vermehrte Leute müssen etwas länger auf ein Scheidungsurteil warten.

Wir haben im alten Europa einen etwas schwereren Schritt, wir geben bedächtig und philosophierend umher und sind geneigt, jeden dritten Schritt, den wir tun, für lebensentscheidend und schwerwiegend zu halten (das ist beides, ein Vorteil und ein Nachteil) — der Amerikaner lebt und handelt anders, beinahe so, als hätte er noch Gelegenheit in einem zweiten oder dritten Leben wieder auszuweichen, was er einmal falsch machte. Er riskiert es eher, etwas falsch zu machen. Die Chance, die er immer hat, vielleicht doch gerade das Richtige zu tun, ruht er lieber aus als garnicht zu handeln. Er wird schnell reich und schnell arm, heiratet schnell, läßt sich, wenn es notwendig scheint, schnell scheiden, heiratet schnell noch einmal — und hat wieder die Chance, vielleicht jetzt richtig gehandelt zu haben.

Schul- und Spielkleidung

Ehe das Schneider oder das Kostümbüro der Frühjahrskleidung für die Großen beginnt, hat man auf Zeit, die Kleider, Anzüge, Mäntel und Wäsche für die Kinder herzustellen. Jede gute Hausfrau wird diese Arbeit mit dem Aufräumen des Kinderzimmers beginnen, und was sich da zur weiteren Verarbeitung nicht mehr als brauchbar erweist, wird zu Puppen auserleben. Für die Schulkleidung im Frühjahr sind feilere Stoffarten zu empfehlen, denn wenn später die Zentralheizung abgestellt wird, erkälten sich die Kinder in leichter Kleidung am liebsten.

Die WC-Schürken lassen sich noch gut mit Kittelkleidern und mittelähnlichen Anzügen versehen, zu denen sich alle einfarbigen Wollstoffe eignen. Beliebte hierzu sind kleine Stekrausenbündchen mit bunter Stickerei, die durch eine Polsterstichur mit Trodelenden zusammengehalten werden. Lange Ärmel werden ebenfalls in ein bestricktes Handgelenkbündchen gefaßt oder, weit geschlitten, offen getragen. Ist der Stoff etwas knapp, so daß die Ärmel nicht im Zusammenhang mit Vorder- und Rückenteil zugeschnitten werden können, wie es bei der Kimonoform üblich ist, dann fesselt man sie schräg an und bestrickt die Ansätze mit Heren- oder Kreuzstich. Die Kittelbluse für den Jungen bekommt einen Umlegekragen, abgesteppte Ärmelaufschläge und einen Gürtel, alles aus dem Anzugstoff, und wenn dieser Anzug für Sonntags oder Schulfeiern etwas festlicher ausfallen soll, wird ein weißer Pfeifekragen darübergeknüpft, zu dem dann auch ein farbenfroher Schlips gut aussieht. Jungens bis zu zehn Jahren tragen gerne Jacken in der Reiterwesten-

form, nicht nur der vielen Taschen wegen, sondern weil man darunter ein Oberhemd aus Flanell und später, wenn's wärmer ist, aus Popeline oder Zephr ziehen und dann wie ein richtiger Mann aussehender kann. Sackjassen für Knaben sind fast aus der Mode gekommen, statt dessen erfreuen sich wieder Matrosenanzüge allgemeiner Beliebtheit. Sie sitzen zwar fertig gekauft am besten, und wer sie als Laie selbst arbeiten muß, sollte ihren Schnitt zuerst in Wollstoff für den Sommer ausprobieren, ehe er einen dunkelblauen Wollstoff aus gleichen Stills in Anzugform nimmt. Praktisch für schulpflichtige Jungens sind immer ein Paar derbe Wollstoff-Weinleider zu denen sich, der Bitterung angepaßt, Waschbühnen, sportliche Samtjassen oder wollebene Handgestricktes tragen lassen.

Auf gleicher Basis stehen die Trägerhüde für Mädchen. An ihnen ist der farbige Kragen oder buntgewebte Wollgürtel wichtig. Eine Unterziebluse hierzu mit kurzen Ärmeln läßt sich gut aus einem älteren Seidenschal der Mama herstellen. In neuen Stoffen für Mädchenkleidung sind für den Frühling kleine farbige Karos und feingebündelte Muster in Flanell, Wollmulline und Kunstseide hübsch. Wenn man solch Kleid in einfacher, stets kleidbarer Form herstellen will, dann ist ein Schnitt mit Schulterpassé vorteilhaft, der sich — wenn man reichlich untertretenden Stoff einarbeitet — unauffällig und leicht verlängern läßt. Aus bunten Wollfäden in den Farben des Stoffmusters kann man Schnüre für Gürtel und Halschluß flechten. Denn ein bißchen Handarbeit ist immer ein schönerer Schmuck für Kinderkleidung als prokribe Stoffe.

Winke für die Hausfrau

Würgericht im Topf. In Stücke geschnittenes zartes Hammel- oder Kalbfleisch wendet man nach dem Waschen in Mehl um. Ein Stück Fett wird mit geschnittener Zwiebel fein gedaut, am Abend vorher eingeweichten Pilzen überhäuft mit Pfeffer eingeshmort, und man tut die Fleischstücke zusammen mit einer Stange geschnittenem Lauch, einem in Würfel geschnittenem Selleriekopf, den Stiften einiger Möhrchen, einem halben Lorbeerblatt, einer Nelke, und gießt genügend Wasser oder Würfelbrühe an. Das Fleisch muß gut bedeckt sein, denn das Angieken verbessert die Brühe selten, und die nötigen Kartoffeln, in Scheiben geschnitten, sollen auch noch darin gar werden.

Kompott von Backobst. Bei aller Verwendung von Backobst muß man es sich zur Regel machen, es immer am Tage vorher einzuwelchen. Es braucht dann gar nicht lange zu kochen. Zucker fügt man

erst nach dem Kochen hinzu. Man muß die nötige Flüssigkeitsmenge ausprobieren, damit das Kompott nicht zu dünnflüssig wird. Man bindet es mit ein wenig in Wasser glatt gerührtem Kartoffelmehl. Man kann Backobst verschiedener Sorten mischen, kann aber auch eins für sich allein kochen. Bei der Verwendung von Ringäpfeln tut man gern einige Korinthen oder Rosinen hinzu.

Bettelmansspeise. (Geeignet für Ringäpfel, Aprikosen, Pfirsiche.) Man weicht Weißbrotstücken oder altbackene Semmeln in Milch mehrere Stunden ein, drückt sie gut aus, belegt den Boden einer feuerfesten Form damit und gibt eine Schicht geschmortes, abgetropftes Backobst darüber. Darauf kommt wieder eine Schicht gewaschenes Weißbrot. Nun verquirlt man in einer Tasse Milch zwei Eier gründlich und gibt diese über die Speise. Die Form wird in den gut heißen Backofen gestellt und 45 Minuten gebacken. Man bestreut die Speise, ehe man sie zu Tisch gibt, reichlich mit Zucker.

Liebesring - Schicksalsring / Von Etta Bath-Larson

Es war eine bedeutungsvolle Heirat. Und auf der sehr bedeutungsvollen, sehr feierlichen und sicher auch sehr fröhlichen Hochzeit geschah etwas Merkwürdiges: Der Bräutigam erhielt gleich zwei Eheringe auf einmal, einen von seiner jungen Frau, den anderen aus Freundeskreis. Aber dahinter steckte nicht etwa ein scherzhafter Sinn. Wer sich selbst zur Freude und dem Teufel zum Trost freit, weiß, was er tut. Darüber waren sich auch die Vertrauten klar. Es wird wohl vielmehr so gewesen sein, daß Lucas Cranach, der Trauzeuge, dem man den Entwurf beider Ringe nachsah, dem Freunde ein recht symbolisches Geschenk hatte machen wollen.

So kam es, daß Dr. Martin Luther nicht nur seinen rubingeschmückten, mit reiferartigen Darstellungen der Kreuztanna versehenen Reif seiner Frau erhielt, sondern noch jenes prachtvolle Renaissancestück, aus zwei vereinten Reifen bestehend, die auseinanderziehbar sind. Und wie liebendoll diese Gabe nicht nur von dem berühmten Künstler, sondern auch von dem vertrauten Freunde erachtet worden ist, zeigt die Anordnung der Verzierung. Auf dem einen Reif ein Diamant, auf dem anderen ein Rubin. Der geöffnete Ring entfällt die Initialen der Eheleute, und zwar so, daß der Diamant auf der Seite von Luthers Initialen ruht, als Zeichen von Stärke, Ausdauer und Treue, während der Rubin auf der Seite der Initialen der Frau das verklärte Gefühl weiblicher Liebe ausdrückt. Die innere Seite der vereinten Reifen trägt die Aufschrift: „Was Gott zusammenfiert, soll kein Mensch scheiden.“ Jetzt ist dieser kostbare Doppelring im Museum zu Braunschweig, nachdem er einem der glücklichsten Geschickte aller Zeiten das Geleit hatte geben dürfen.

Aber die Innigkeit früherer Jahrhunderte hatte nicht nur den Doppelring erfunden, der bald zärtliche Liebesworte barg, bald den heiligen Treueschwur zweier Menschen fürs ganze Leben. Nicht minder sinnvoll, nicht minder kostbar waren die mit edlen Steinen und symbolischen Emblemen reich verzierten anderen Eheringe jener Zeit, unter denen der Porträtring mit dem sorgfältig ausgearbeiteten Bildnis vorübergehend seine Rolle auch als Freundschaftsring spielte.

Voll stehhaftem Stolz mag Robert Devereux, Graf von Essex, das Porträt seiner hohen Gönnerin an der aristokratischen Hand getragen haben! Vielleicht voll gar zu stehhaftem Stolz in den Tagen des Glücks! Und die jungfräuliche Königin? Seht, strahlte die Sonne ihrer Gunst auf den jungen Grafen. Vielleicht gar zu heiß, in jenen Tagen, da ihm das ernstliche Versprechen ward, was jemals aus für Anshuldigungen gegen ihn vorgebracht werden müßten, man würde ihm Verzeihung gemähren, wenn er diesen Ring als Fürsprecher fände!

Jahre vergehen, Empfindungen wandeln sich. Schwer wiegt eine heimliche Heirat, von der eine gewogene Königin anfänglich nichts und eines Tages alles weiß. Schwerer wiegt Hochverrat. Graf Essex zum Schafott verurteilt? Elisabeth wartet. Worauf wartet sie. Sein Ring, ihr Ring — wird seine Sprache erhört, wenn er die hohe Gebetin erreicht? Er erreicht sie nicht. Muß man nicht annehmen, daß ein Widerspenstiger auch noch die Gnade verschmäht, die man zu spenden vermag? Leicht bereit gemacht? Schweren Herzens seht Elisabeth den königlichen Namen unter das Vollstreckungsurteil.

Und ihr Ring? Es heißt, daß er auf dem Wege vom Angeklagten zur Königin in die Hände von Essex' Feinden gefallen und zurückgehalten worden sei. Es heißt, daß die Herrscherin Jahre später durch die Weichte einer Sterbenden von der Unterwelt auferweckt habe: „Gott möge Ihnen verzeihen! Ich niemals!“ Das berühmte Schlußstück soll sich dann bei den Nachkommen der Essex von Mutter auf Tochter durch die Jahrhunderte vererbt haben, bis es 1911 plötzlich auf einer Wertsteigerung erschien und für die riesige Summe von 17 000 Dollar, die in keinem Verhältnis zu seinem realen Wert steht, in Privatbesitz überging.

Die Kostbarkeit der Ringe jener Zeiten spricht dafür, daß der seit dem vierzehnten Jahrhundert bestehende kirchliche Ringwettbewerb nur in den vermögenden Schichten üblich war. In einem Brandenburger Traumbüchlein aus dem Jahre 1561 finden wir dann den Ringwettbewerb bei der königlichen Bevölkerung Norddeutschlands zum ersten Mal erwähnt, allerdings noch mit dem Zusatz: „Nichts sie Ringe haben.“ Und was tat man, wenn man keine hatte? Man borate sie sich beim reichen Bauern aus und sah sie nach der Zeremonie wieder zurück. Diese Sitten war sogar sehr verbreitet.

Der Dreißigjährige Krieg wandelte dann das Aussehen der Eheringe im allgemeinen. Man war ärmer geworden — vielleicht auch nüchterner — und reifen aus Eisen und Silber traten vielfach an Stelle der früheren Kleinodien.

Im Hohenzollernmuseum im Schloß Monbijou ist eine Wittve, vor der wir nicht ohne Ergriffenheit stehen bleiben. Hier liegen die Ringe der Königin Luise. Doch was uns den Anblick so rührend macht, sind nicht die Ringe selbst, als es vielmehr ein alter, vergilbter Zettel ist. Diesen

Fasching in der Küche

Mastierte Torte

Fasching in der Küche! Die Hausfrau will ihre Gäste bei einem gefälligen Beisammensein überraschen und freut sich schon im Voraus auf die erst enttäuschten, dann lachenden Gesichter. Sie kauft ein rundes Landbrot, schneidet Boden und Deckel ab, und aus der Mitte mit einem sehr scharfen Messer drei gleiche Platten. Für jede wird eine pikante Butter gerührt. Die erste bekommt Sardellenbutter, die zweite Kräutersäsebutter, die dritte Anchovisbutter aufgeschrien, und auf die erste Platte streut man achadne, gefoxtete Eier mit Schinken vermischt und mit Schnittlauch darüber. Auf die zweite wird gebackte Wurst gestreut. Auf die dritte ein Gefäßel von Feinstreifen, gefochtem Ei, Gurken, Äpfeln, Kartoffeln (eine Art Salat, die mit Mayonnaise gebunden ist). Man drückt den Deckel auf, bestreicht die ganze Torte ringsum mit Kräutersäsebutter und wirft darüber geriebenen Pumpernickel, der wie Schokoladepfeil wirken soll. Spritzt man nun noch gerührte Butter zu Karos über die Torte und legt in jedes Viereck gebackte Salamandeln, so ist die Ausstattung der Torte vollendet.

Fastnachtshäuflein

2 Eier, 1 Tasse Milch, zusammen verquirlt, nehmen soviel Mehl auf, daß der Teig sich gut ausrollen läßt. Er wird zu einem Viereck ausgewalzt und mit 125 Gramm zerhacktem, kaltem Butter in der Mitte belegt. Man klappt den Teig darüber zusammen, rollt ihn aus, schlägt die Platte zweimal um wie Blätterteig, abnutzt ihn Ruhe, klappt ihn wieder zusammen, rollt ihn aus, schlägt zusammen und wiederholt das nach der Ruhepause nochmals. Durch diese Vorarbeit plustert sich der Teig, der messerflüchtig ausgerollt, zu viereckigen Stücken gerollt und in Pflanzenfett gebacken wird, zu blättrigen Rissen auf. Man bestreicht die Kuchen mit Vanillezucker.

Kameruner Krawatten

Dieses Gebäck heißt in manchen Gegenden auch „Schürkluden“ oder „Mädegebäckenes“ und man erkennt aus den vielen Epitheten seine Beliebtheit. Hausfrauen, die sich an Krampfen nicht herantrauen, backen ganze Schürkeln von den Kamerunern, die zum Punsch auch nicht über schmecken. 2 zerquirlte Eier, 20 Gramm Zucker, Salz, 2 Eßlöffel Rum, eine Messerspitze Sirahornsalz, nehmen soviel Mehl auf, daß ein ausrollbarer, weicher Nudelteig entsteht. Mit einem Backrädchen werden Streifen abgeteilt, in deren Mitte man einen Einschnitt radelet, durch den man das eine Ende des Streifens hindurchzieht. Sind die Krawatten in dem mehr breiten als hohen Fettopf braun gebacken, so bestreut man sie mit Zucker und Vanillezucker, kann sie außerdem noch mit Molkenwasser besprengen und nochmals mit Zucker überpulvern.

Zettel schrieb die Hand des Königs, an dem Tage, da er im Herzen ein Bettler wurde. Friedrich Wilhelm III. hat auf ihm die Ringe notiert, die er der Königin Luise an ihrem Todestag vom Finger gezogen. Da lesen wir unter anderem: „Anker Trauring, am kleinen Finger der rechten Hand“ und „Der Ring mit Facetten. Am 4. Finger der linken Hand. War ein Brautgeschenk von mir“, und abschließend: „Am unglücklichsten Tage meines Lebens. Hohenzierth, 19. July 1810.“

Ein wenig wehmütig schauen wir auf das traurige Dokument mit den einfachen Worten. Und daneben liegen die Ringe. Ein Schlangenring, nach antiken Muster gefertigt. Ein breiter Goldring mit zwei verflochtenen Händen und der Gravierung: Janvier 1809. Und vor allem der Trauring, ein glatter, goldener Reif mit der Aufschrift: F. W. 24. Dec. 1788. Merkwürdig, was für einen auffallenden kleinen Kreis er bildet, da auf dem violetten Samt. Gleich dem Leben seiner Trägerin, das sich in einem viel zu kurzen Kreislauf erschöpfte. Und zudem will er uns ein wenig, ein klein wenig mitgenommen erscheinen, obgleich er doch stark und aus feinem Golde ist. Allerdings, was es auch ein gutes Liebesstück ist, so war es doch ein hartes Lebenslos, dem er das Geleit gegeben, und er kommt von einer Hand, die oftmals auf einem wehen Herzen gelegen haben mag.

Ehering — Schicksalsring. Als Sinnbild der Liebe und Treue unverändert im Wandel der Jahrhunderte, in seiner äußeren Gestalt dem Zeitgeschmack unterworfen. Aber ob nun in anpruchsvollen oder schlichten, bizarren oder unauffälligen Formen, nicht das ist von Bedeutung. Worauf es einzig ankommt: mit dem Herzen leben, wofür wir den Ring als Symbol an unserer Hand tragen!

Mit dem Rucksack in die Arktis

Abenteuer im hohen Norden / Unter Goldgräbern, Renntier-Lappen und Walfischfängern

Van Rudolf Jacobs

Fünfte Fortsetzung*)

Die Glühbirne in der Wildnis

Eines Tages, es kann auch eines Nachts gewesen sein, man weiß das hier im Lande der Mitternachtssonne nie so genau — da blieben wir alle ganz verdukt stehen und machten riesengroße Kulteragen. Keine zehn Schritt von uns entfernt, flog ein Telegraphenmast vor uns in die Höhe. Obendrauf hing eine kleine Glühbirne. Man versetzte sich in unsere Lage: wochenlang stapften wir in dieser unberührten, halbarktischen Wildnis herum, sehen keinen Menschen, hörten nichts mehr von der fernen Welt... Und nun sehen wir vor einem elektrischen Leitungsdraht, an dem eine richtige Glühbirne hängt.

Das wirkt einen um! Wir mußten uns erst einmal setzen und nachdenken. Wir dachten eine ganze Viertelstunde und kamen zu keinem Ergebnis. Wer brauchte hier elektrisches Licht, wo sich die Lappen während der Polarnacht mit ihren primitiven Holzfeuern begnügen?!

„Am besten ist es, wir gehen diesem Draht nach!“ meinte Fridtjof. Wir mochten noch keine zehn Minuten gewandert sein, da standen wir an einem tiefen Talsessel, und vor uns lag das seltsamste Elektrizitätswerk, das wohl jemals auf der Welt gearbeitet hat. Von allen Seiten mündeten lange Lichtfäden in das zweistöckige hübsche Bretterhaus. Ein gewaltiger Bach stürzte tosend über einen breiten Staudamm hinab. Sonst überall bedrückende Stille, kein Lebewesen, keine Menschenfelle war zu erblicken.

Zwei Mönche bauen ein Elektrizitätswerk

Auf Zehenspitzen näherten wir uns dem Haus und öffneten leise die Tür. Unter uns sausten die Turbinen, zu beiden Seiten begann es zu blitzen und zu leuchten. Dort standen wohl die Dynamos. Eine klapprige Stiege führte zur Dachkammer empor. Hier hing eine gewöhnliche Wanduhr. Eben rutschte der Zeiger auf zwölf, und ein wunderbar klapperndes Glockenspiel begann schwermütige Weisen zu hämmern — finnische Volkslieder. Wir waren davon so ergriffen, daß wir den alten Mann gar nicht bemerkt hatten, der unbeweglich aus dem Fenster schaute. Er schien sehr alt zu sein, ein breiter Vollbart umrahmte sein kluges Gesicht. Nun stand er auf und lächelte uns freundlich an. Langsam begann er einige Worte zu sprechen. Es war finnisch. Fridtjof war lange Zeit in Helsinki gewesen, so konnten wir uns also verständigen.

Und wir erfuhr Wunder über Wunder. Na, wohl, dieser achzig Jahre alte Mönch hatte dieses Elektrizitätswerk zusammen mit einem gleichaltrigen Klosterbruder erbaut. Die beiden konnten kaum ihren Namen schreiben, bekamen weder Fachkenntnisse noch irgendeine modernen Hilfsmittel. Ihr grenzenloser Enthusiasmus für die Technik half über alles hinweg. Nach einem alten Physikschulbuch bauten sie die komplizierte Maschinerie zusammen. Jahrelang suchten die beiden Entbu-

stalten den Eismeerstrand nach Schiffstrümmern ab, und aus diesem wertlosen rostigen Gerümpel bastelten sie die gewaltigen Dynamos und Turbinen. Noch heute arbeitet das Werk tadellos und versorgt die finnischen Militärstationen und Anwohner an der Murmanküste mit elektrischem Strom.

Unsere Hochachtung vor diesem Mönch wuchs ins Ungeheuerliche, als er uns an ein merkwürdiges Auto führte. Ja, das habe er auch mal gebaut. Zuweilen jagte er damit durch die Landschaft, wie der wilde Lügow, und sammelte verirrte Menschen auf.

Wir steigen in das sonderbare Gefährt und dürfen ein wenig fahren. Es stinkt und rattert zwar ganz mächtig, aber wir kommen doch immerhin vorwärts. Auf selbst gebautem Weg geht es bis an die große Eismeerstraße. Jawohl, Straße. Dazu gehört hier nicht viel. Eine Richtung wird geschlagen und mit Schotter bedeckt. Ueber die Stümpfe kommt eine Lage Knüppelholz, die breiten Flüsse werden auf primitiven Holzfähren überquert. Aber es ist ein eigen Ding um diese Straße, so recht für uns Weltenbummler geschaffen. Vom Polarkreis windet sich dieses einsame Band bergauf und bergab, über Tundren und durch schweigende, unermeßliche Urwälder, die einzige Straße der Welt, die nach dem Eismeer führt.

Hier wollen wir warten. Bald muß der Lappland-Expreß dahergebraut kommen, den wollen wir heimlich erklimmen. Ein letzter Gruß und wie eine Spurformel verschwindet der einsame Mönch in der Unendlichkeit des nördlichen Nadelwaldes.

Der wildgewordene Lapplandexpreß

Ganz still liegt die Straße. Das schwere Reiseauto, das die gewaltige Strecke vom Bottenischen Meerbusen bis zum Eismeer in einem Tag durchläuft, muß jeden Augenblick zu hören sein. Auf den beiden Ersatzreifen am Ende des Wagens können zur Not zwei Menschen Platz finden. Wer sind die beiden Glücklichen? Wir lösen es aus. Helge und ich dürfen fahren, die andern müssen tippen.

Endlich hören wir in der Ferne ein tiefes Brummen. Wir drücken uns in das weiche Renntiermoos und halten die Muskeln gespannt. Dort kommt das gelbe Ungeheuer herangeknirscht. Gleich muß es bei uns sein... Hier vor dieser Kurve wird es die Fahrt verlangsamen... Wir warten darauf.

„Helge, bist du bereit?“ Ein schwaches Grunzen, und wir schnellen aus dem Moos. Eben schaltet der Fahrer den Gang um.

Wir klammern uns an die Karosserie und machen einen turmhohen Klimmzug. Dann liegen wir auf den Reifen und eine mörderische Fahrt beginnt.

Die Straße, auf der wir langbrausen, bestand, wie gesagt, nur aus Schotter und Dreck. Lächer gab es wie Sand am Meer. Ueber diese solide

Unterlage raste der Expreß im 70-Kilometer-Tempo hinweg. Er schaukelt bedenklich. Wir hörten mitunter ein dumpfes Dröhnen. Dann wußten wir, daß irgend ein Passagier wieder mit dem Kopf gegen die Decke gesaut war. Wir traktierten uns in die Reifen, daß die Finger schmerzten. Die schwere Kuckuck auf dem Rücken zog uns immer tiefer in den Dreck. Am schlimmsten war jedoch der Steinbeschlag. Unausföhrlich spritzte der Schotter gegen die Karosserie. Es war ein schauerliches Trommelfeuer, und wir waren ihm schublos preisgegeben. Wir preßten die Gesichter auf die Reifen und wurden windelweich geschlagen.

Dann kam eine neue Steigung und wir durften ein wenig verschlafen. „Ranu“, schreit mir Helge ins Ohr, „mir ist eben Schlagfahne ins Gesicht geflogen!“ Ich gucke durch eine verschmierte Scheibe und muß laut loslachen. Da hängen aus einem Fenster — und wer's nicht glaubt, der fahre selbst einmal im Lappland-Expreß — da hängen zwei käsebleiche Frauengestalten aus dem Fenster und opfern ihr letztes Mittagsmahl! Nun war die Illusion vollständig. Das war kein Auto mehr, das war ein Schiff in Sturmnot.

„Du, ich habe genug!“ hauche ich Helge ins Ohr. Und als die nächste Steigung kommt, lassen wir uns kraftlos fallen. Vor uns verschwindet in einer Wolke von Schotter und Staub der wildgewordene Lappland-Expreß.

Eine Lawine poltert zu Tal

Fast zwei Wochen klettern wir schon wieder in der Felsenwelt der murmanischen Eismeerküste herum und suchen nach Gold. Das ist eine wildromantische Gegend. Die Gletscher der Eiszeit haben hier stark gewütet. Tiefe Felsgassen und Schluchten zerreißen die Oberfläche. Wahlos liegen die Felsstrümmen auf der tundraartigen, welligen Fläche verstreut. Arktische Blumen leuchten in unnatürlichen Farben. Dicks Renntiermoos wechselt mit grauem verwittertem Gestein; von den Schneezungen lecken allenthalben quirlende Bächlein herab. Breite Wildwasser bahnen sich eisend ihren Weg. Hier könnte man vielleicht Gold finden, viel Gold... Aber wir wollen noch weiter nach Norden.

Eine hohe Felswand verperrt uns plötzlich den Weg. Es hilft nichts, wir müssen darüber hinweg. In einem schmalen Felsschacht klettern wir bergan. Unter unseren Füßen poltert das lose Geröll, große Felsblöcke donnern allenthalben in die Tiefe. Wir schauen nach oben und wenden uns schnell wieder ab. Was wir da sehen, ist wenig ermutigend.

Die schweren Felsblöcke türmen sich haushoch vor uns auf, einer über den anderen bis in den Himmel hinein. Ein unvorsichtiger Schritt kann die ganze Hölle in Bewegung bringen. Dann wird sich die Steinflut über uns wälzen, wird uns hinfortschwemmen, zerquetschen und zermalmen.

Nirgends Aussicht auf Rettung, feil schieben die Wände in die Höhe. Nur hier und da ragt eine

Plattform aus dem Fels. Aber der Frost hat das Gestein gesprengt, und locker hängt es über unseren Köpfen. Einheimische haben uns einmal gesagt, man dürfe in solchen Felsgassen nicht sprechen. Die kleinste Lauterschütterung — ein Klittenschuß, ein lauter Ruf — kann genügen, um die schwebenden Massen zum Absturz zu bringen.

Wie auf Kommando stehen wir plötzlich still. Ein dumpfes Grollen kommt von oben. Wir wagen nicht zu atmen, die Augen irren hilflos herum. Es summt und braust uns in den Ohren. Näher und näher kommt das Poltern und Krachen. Und dann beginnt es über uns zu wanken und zu stürzen, eine Steinlawine wälzt sich dröhnend zu Tal.

In diesem Augenblick denkt jeder nur an sich. Instinktiv schleudere ich den Kuckuck vom Rücken und springe an die schroffe Wand. Die Finger krallen sich in den Fels und zerrten den bebenden Körper nach oben. Zoll um Zoll gewinne ich an Höhe. Keine Sekunde zu früh, denn schon poltern die Steinmassen unter meinen Füßen dahin. Die Luft ist erfüllt von tausenden winzigen Steinplitterchen. Ich weiß nicht, wie lange ich an der Felswand hing. Die Finger wurden starr und gefühllos, wie eiserne Klammer. Dann ließ das Toben unter mir nach, verallt ganz schwach in der Ferne.

Erst jetzt kam mir die furchtbare Lage zum Bewußtsein. Wo waren meine Kameraden, was war aus ihnen geworden? Ich rief, ich schrie — heulte laut auf vor Schmerz...

Nichts regte sich, ich war allein. Die Gasse war wie leer gesetzt. Nur ein großer Block hatte dem Steinwirbel standgehalten. Und eben dieser Block hatte das Leben zweier Menschen gerettet. Noch halb betäubt von all dem Lärm, frohen Fridtjof und Olaf darunter hervor. Die beiden bluteten stark, ein paar Felsplitter hatte sie getroffen, waren sonst jedoch unverfehrt.

Aber wo war Helge? So viel wir auch riefen, es blieb still, unheimlich still. Nur wenige Schritte von uns entfernt klappte ein Spalt in die Wand; sein Boden war mit Schnee bedeckt. Wenn es noch eine Hoffnung gab, dann hier. Wir kletterten etwa zehn Meter tief in das Schneeloch hinein und fanden Helge. Er war betäubungslos. Sein zerlumdener Hinterkopf schien alles zu verraten. Mischartig hatte Helge die Situation erfasst und sich in dieses tiefe Schneebett gestürzt.

Wir rieben ihn mit Schnee und hatten Erfolg. Solch ein Nordmann ist eine harte Natur. Helge ließ sich nicht lange nötigen und war bald oben auf. Langsam streckte er einen Arm. Dann den anderen. Als ihm das gelungen war, richtete er sich auf. Stapfte vorsichtig auf die Erde und hopfte plötzlich wie verrückt im Kreis herum.

„Jawoll“, schrie er, „Schwein muß der Mensch haben, nichts gebrochen, alle Knochen heil, was brauchen wir mehr?“

Ja, was brauchten wir mehr? Unser Gepäck war dahin, die Goldgräberpfannen, die Picken, alles! Was schadet das, im Bergwerk von Kirkenes werden wir wieder Arbeit finden! Und damit humpeln wir weiter in der verrufenen Felschlucht bergan.

Tote Erbstadt

Ich hatte großes von der Erbstadt erwartet. Meine Begleiter lächelten skeptisch, sie waren besser orientiert. Das Bergwerk war wieder mal stillgelegt. Die Schornsteine rauchten nicht, auf dem Ladefahnen spielten die Kinder. „Das Erz ist schuld“, seufzten die Einwohner, „es ist viel zu schlecht, lohnt garnicht den Abbau.“

(Wird fortgesetzt.)



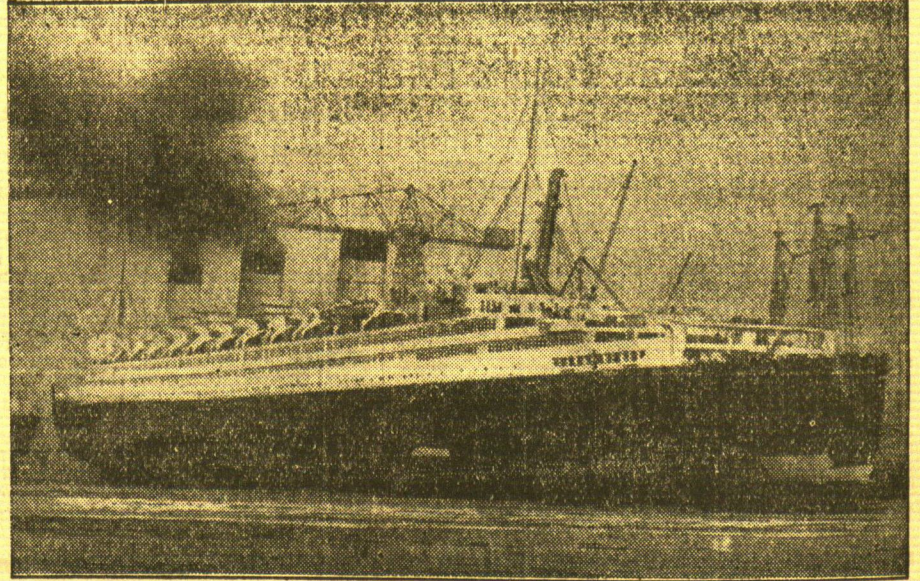
80 000 Besucher am ersten Tage!

Die Internationale Automobil- und Motorradausstellung in Berlin wurde bereits am ersten Tage von über 80 000 Personen besucht — ein schöner Beweis, wie der Gedanke der Kraftfahrt in allen Schichten des Volkes Fuß gefaßt hat



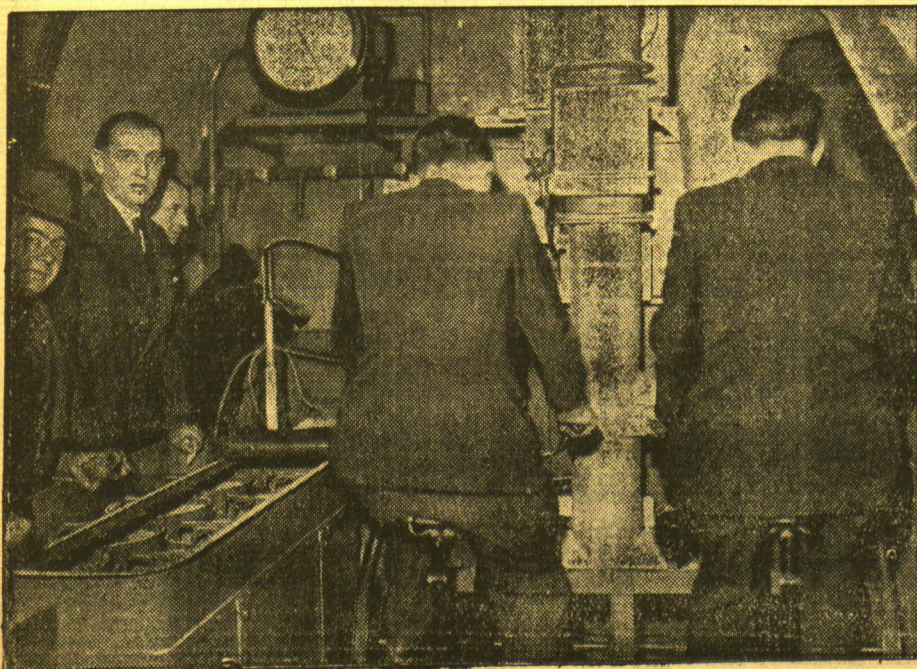
Neuer Weltrekord Hanni Hölzners

Bei den Schwimmwettkämpfen in Halle überbot die junge Blauerer Schwimmerin Hanni Hölzner ihren eigenen Weltrekord im 100-Meter-Bruinschwimmen um nicht weniger als 1,1 Sekunden und erzielte eine Zeit von 1:23,4 Minuten



Die „Queen Mary“ unter Dampf

Der von den Engländern erbaute größte Passagierdampfer der Welt, die „Queen Mary“, hat jetzt in der Werft von Clydebank den letzten Anstrich erhalten und wurde, um die eingebauten Maschinen einer Prüfung zu unterziehen, das erste Mal unter Dampf gesetzt



Vink's: Großzügige Entlüftungsanlagen in französischen Luftschneidern

In Paris wurde loben eine große Verlesbedürftigkeit von Luftschneidern veranlaßt; et, bei der sich zeigte, daß die französische Hauptstadt in jeder Weise gegen etwaige Verunreinigungen vorliegt. Man sieht hier die Entlüftungsanlage, in einem Luftschneidern, die elektrisch betrieben wird. Sollte jedoch die elektrische Anlage zerstört werden, so kann die Entlüftungsanlage durch eine Art Fahrradtrieb in Gang gehalten werden.

Recht's: Frankreichs Frauen fordern das Wahlrecht

Im Hinblick auf die nahenden Wahlkämpfe entfallen die Frauen Frankreichs, die das Wahlrecht fordern (bekanntlich dürfen in Frankreich die Frauen nicht wählen), eine verstärkte Propaganda. Am Sonntag luden sie die Pariser Briefe zu einem Essen in einer Kaffeehaus ein. In der Mitte saß eine Frau Louise Weik, die Präsidentin der Frauenrechtlerinnen.



Die Neuordnung des Verkehrs zwischen dem Reich und Ostpreußen

Die Frage der Umgehung des Polnischen Korridors

In dem dem Reichsverkehrsminister nahe-
stehenden Deutschen Volkswirt wird von Diplo-
maten Kaufmann Gerhard Stahl, einem guten Kenner des
Ostpreußen-Verkehrs, folgende Schilderung von den
Aufgaben gegeben, die es nimmer zu lösen gilt,
um Ostpreußen mit dem Reich unter starker Ein-
schränkung der Benutzung des Korridors wirtschaftlich
verbunden zu halten:

Durch die Konstruktion des polnischen Korridors
wurde die Versorgung des überwiegen agrarischen
Ostpreußens mit Industrieerzeugnissen aus dem
übrigen Reich zu einem ersten verkehrswirtschaftlichen
Problem. Durch das Pariser Abkommen
aus dem Jahre 1921 wurde allerdings der deutsche
Transportverkehr auf der Schiene von den allge-
meinen Beschränkungen freigelassen, die sonst bei der
Durchquerung ausländischen Bodens eintreten.
Aus dem Verkehr entständen für Deutschland aber
einseitige Devisenverbindlichkeiten, die nicht mit
einem entsprechenden Aktivposten für den größten
Teil der Güter- und Personenzüge verfügt hat, so
zieht Deutschland andererseits daraus die Folge-
rung, daß angesichts der bestehenden Devisenschwie-
rigkeiten eine Fortführung des bisherigen Ver-
kehrs auch bei gutem Willen der Gegenseite nicht
möglich ist. Es wird daher jetzt angestrebt, über
die augenblicklichen dringenden Hilfsmassnahmen
hinaus einen Zustand zu schaffen, durch den der
Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen
Reich auf die Dauer ohne starke Benutzung des
Korridors durchgeführt werden kann.

Die Weigerung Polens, die bisher zugelassene
Zahl von Zügen abzufertigen, ist für die deutsche
Wirtschaft überraschend gekommen, so daß Vor-
kehrungen nicht getroffen werden konnten und von
der Reichsbahn eine schematische Sperre einzelner
Warenklassen für die Beförderung von und
nach Ostpreußen verfügt werden mußte. Der Trans-
port dieser Güter ist nimmer nur noch auf dem
Seewege möglich. Nach einer amtlichen Erklärung
werden die der Wirtschaft dadurch entstehenden
Mehrkosten zunächst ersetzt. Damit wird eine
Mehrbelastung der Wirtschaft und eine dabei wohl
nicht vermeidbar gewesene Umwälzung auf die Ver-
braucherpreise verhindert. Auf die Dauer ist natür-
lich eine solche Ausgabe, deren Höhe sich noch
nicht klar abschätzen läßt, für die öffentliche Hand
nicht tragbar und mit den Gesetzen wirtschaftlicher
Vernunft auch nicht vereinbar. Es wird daher von
den beteiligten Stellen an einer grundlegenden
Neuordnung des Handels und Verkehrs mit Ost-
preußen gearbeitet.

Für die deutsche Wirtschaft bringt eine der-
artige Neuordnung zweifellos Veränderungen und
Umdispositionen mit sich, die von weittragender
Bedeutung sind. Bisher wurde nämlich normaler-
weise noch nicht ein Fünftel aller Güter auf dem
Seewege nach Ostpreußen bzw. von dort zum
übrigen Reich befördert. Es waren also an der
Versorgung des ostpreussischen Marktes vorwiegend
solche Industrieerzeugnisse beteiligt, für die sowohl
zeit- wie kostenmäßig erhebliche Vorteile für die
Benutzung des Bahnweges nach Ostpreußen be-
standen. Wie die Dinge liegen, dürfte es nur sehr
wenige Fälle geben, bei denen ein feststimmig
günstig gelegenes Werk in der Lage ist, daselbst
Gut auf dem Seewege zu Frachthäfen zu befördern,
wie das bisherige Eisenerz auf der Bahn, solange
die Frachten in der gegenwärtigen Höhe bleiben.
Die an sich niedrigen Transportentgelte für das
Schiff werden nämlich meistens aufgehoben durch
die Gebühren für die notwendigen Umschlagsvor-
gänge. Durch eine Neuordnung des Reichsver-
kehrsministeriums vom 6. Februar ist zwar den
Winnen- und Seereedereien, den Speditoren und
allen sonstigen an dem Verkehrsbetriebe aus Anlaß
der neuen Lage über den Stand vom 1. Februar
1923 zu erhöhen. Lediglich eine Stabilität der
Frachttarife wird auf die Dauer aber nicht aus-
reichen, die Versorgung Ostpreußens unter den
gleichen Bedingungen wie bisher sicherzustellen.
Man wird vielmehr nach Möglichkeiten suchen
müssen, die Frachttarife nach Ostpreußen zu er-
mäßigen.

Hier deuten sich Entwicklungen an, die vielleicht
einmal dem neuen Ostpreußenverkehr sein endgültiges
Gespräge geben werden. Die Materialpolitik der
verschiedenen lokalen Ost- und Nordseereedereien,
die insgesamt über einen Park von etwa 60 Schiffen
mit einer durchschnittlichen Tonnage von 1000
Tonnen verfügen, und der für kleine Beförderun-
gen wertvollen Motorlegler, von denen gegenwärtig
eine große Zahl unbeschäftigt ist, kann doch nur
beschränkt den gesamtwirtschaftlichen Interessen
Rechnung tragen, die hier maßgeblich sein müssen.
Daher wäre es — freilich über längere Sicht ge-
dacht, vielleicht möglich, daß einmal der gesamte
Güterverkehr nach Ostpreußen — in irgendeiner
Form unter öffentlichen Einfluß gestellt wird, ähn-
lich wie es durch den „Seedienst Ostpreußen“ für
den Jahresverkehr schon jetzt geschieht. Wie bei
der deutschen Binnenbeförderung auf der Schiene
handelt es sich hier um eine gesamtwirtschaftliche
Aufgabe, die nicht immer zum Gemeinnutzen
selbständig von Unternehmen gelöst werden kann,
deren Politik naturgemäß nach ertragswirtschaf-
tlichen Grundsätzen ausgerichtet ist.

Ein Beispiel wird hier wieder einmal die
Reichsbahn geben müssen. Wir deuteten schon an,
daß eine erhebliche Erhöhung der Frachtbelastung
dadurch eintritt, daß das Gut bei der Bahnbeför-
derung vom ostpreussischen Hafen bis zum
Empfangsort zu den höheren Sätzen der ersten
Kilometer berechnet wird, wie es dem Wesen des
Staffeltarifs entspricht. Um ein Beispiel zu
nennen: Die Strecke Königsberg-Tilsit ist bei
durchgehendem Transport auf der Schiene die
billigste des Gesamtweges Berlin-Tilsit, sie ist
aber die teuerste, wenn ein Transport derselben
Panne in Königsberg beginnt. Nun ist der Staffeltarif
sicherlich ein Niedererschlag der eigentlichen,
durch den hohen Anteil fixer Kosten bestimmten
Kostenstruktur der Eisenbahn. Der in Ostpreußen
jetzt einsetzende Kurzfrachtenverkehr kann teilweise
aber mit dem vorhandenen Apparat zufällig be-
wältigt werden. Hinzu kommt, daß gegenüber dem
Verkehrswachstum, den die Reichsbahn durch die
Verminderung der täglich auf den Ostbahnen fah-
renden Güterwagen um reichlich zwei Drittel er-
leidet, eine kostenmäßige Besserstellung dadurch
eintritt, daß diese Einschränkung auf einer beson-
ders unrentablen Strecke erfolgt. Die meisten

Güterzüge müßten nämlich in der Regel leer von
Ostpreußen zurückfahren. Schließlich bessert sich
auch die Ausnutzung der Personenzüge. Es ist
freilich gegenwärtig zu früh abzuschätzen, welche
Frachttarife für Schiff und Bahn möglich sind, um
die Bedingungen der deutschen Industrie für den
Ostpreußenabfuhr nicht zu verschlechtern oder das
Preisniveau zu beeinträchtigen.

Es bleibt daneben noch eine Reihe weiterer
Fragen zu lösen, die auch schon für das Ueber-
gangsstadium von Bedeutung sind. Es handelt sich
dabei vor allem darum, wie weit die ostpreussischen
Häfen zur Aufnahme einer erheblich vergrößerten
Tonnagemenge in der Lage sind. Königsberg,
Pillau und Elbing verfügen heute, wenn wir sie
auch nur mit den anderen Ostseehäfen vergleichen,
über Anlagen, die den Anforderungen eines mo-
dernen Seehafens nicht gewachsen sind. Insbeson-

dere für Kohlen müßten Lagerhöfen zur Ver-
fügung stehen. Besonders im Elbinger Hafen
werden Ausbauten erforderlich sein. In Königs-
berg lagen freilich noch vor kurzem gewisse Hafener-
richtungen brach, für die die Nutzung nur er-
wünscht sein kann. Gleichzeitig muß aber beson-
ders für die zum Abtransport erforderlichen Bahn-
anlagen ein Ausbau größeren Stils vorgenommen
werden. Vielleicht könnten auf diesem Wege
Voraussetzungen geschaffen werden, mit denen sich
einmal der Plan verwirklichen ließe, den Königs-
berger Hafen in den transatlantischen Verkehr
einzubeziehen und damit neben Gdingen den ersten
Ueberseehafen an der Ostsee zu schaffen.

Wir stehen vor einer verkehrswirtschaftlichen
Wende weittragender Bedeutung. Es konnten hier
nur Probleme gezeigt, nicht gelöst werden. Es
wird noch geraume Zeit dauern, ehe die sicherlich
nicht leichten Ueberlegungen einigermaßen Klar-
heit geschaffen haben. Von den betroffenen Indu-
striezweigen muß einschichtiges Verhalten und von
der Verkehrsverwaltung müssen erneut Opfer ver-
langt werden; denn es geht um mehr als um die
Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten, es
geht um die Aufgabe, den Wirtschaftsverkehr mit
Ostpreußen dauerhaft sicherzustellen, ohne auf die
Benutzung fremden Territoriums angewiesen zu
sein.

Wie starben die Seefeld-Opfer?

Das Rätsel um den Tod der ermordeten Knaben bisher ungelöst — Wie Seefeld überführt wurde

Schwerin, 19. Februar.

Der Sachverständige, Privatdozent Dr. Haller-
mann, schilderte im weiteren Verlauf des Seefeld-
Prozesses kurz den Leichenbefund vom Mordfall
Tiefe (Drantsburg). Eine sichere Todesursache
sei wegen der hochgradigen Verwundung der Leiche
nicht feststellbar gewesen. Eine andere Feststellung
habe er aber in dem Mordfall Thomas (Witten-
berge) treffen können, da sich diese Leiche in frischem
Zustande befunden habe und völlig erhalten ge-
wesen sei. Ein Tod durch Vergiftung sei hier mit
aller Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen. Aber
es hätten sich bei eingehender mikroskopischer Un-
tersuchung am Halse blutunterlaufene Stellen fest-
stellen lassen, die mit großer Wahrscheinlichkeit die
Möglichkeit gäben, daß es sich um Würge-
merkmale handele.

Sehr wesentlich sind die Befunde von Kri-
minalrat Lohbe (Berlin), unter dessen Leitung
der größte Teil der Ermittlungen im Prozeß See-
feld in der Voruntersuchung gemacht worden ist.
Kriminalrat Lohbe wies darauf hin, daß Seefeld
zunächst schuldig ist nicht der Beschuldigte, sondern
ein Beschuldiger gewesen sei. Erst die Ermittlungen
der später gebildeten Sonderkommissionen und
die Aussagen des Angeklagten hätten mehr dazu
geführt, sich mit der Person des Angeklagten zu
beschäftigen. Es sei schwer gewesen, mit dem An-
geklagten in einen gewissen Kontakt zu kommen,
und besondere Schwierigkeiten seien dadurch ent-
standen, daß der Angeklagte jede Erörterung über
sein Vorleben und seine Verstrickungen abgelehnt habe.
Sehr wesentlich sei die Behandlung des Falles
Günter St. gewesen. Man habe im Notizbuch See-
felds an einem Tage die Eintragung gefunden:
„Günter verläßt“. Seefeld habe sich völlig
aus den Registern verwehrt und sei der Frage ausge-
wichen, wer dieser Günter sei. Man habe aber diesen
Günter in der Person des St. feststellen können.
Erst dann habe Seefeld einiges von diesen Delik-
ten zugegeben. Dabei hätte Seefeld ruhig diese
Dinge früher angeben können, da für ihn hier gar
keine Gefahr vorhanden gewesen sei. Das sei der
rote Faden, der sich durch das ganze Vorverfahren
ziehe, daß der Angeklagte Dinge geleugnet habe,
die ihm gar nicht zum Schaden gereichten. Darum
sei gerade der Fall St. besonders charakteristisch
für das Abweichen des Angeklagten. Denn er habe
bei allen Vorhaltungen zu Anfang geäußert und

habe stets gesagt, „was er sage, werde ihm ja doch
nicht geglaubt“. Präzise Aussagen hätte der An-
geklagte in kritischen Momenten überhaupt nicht
gemacht, und als im Hintergrunde dann immer
mehr das Verschwinden der Kinder und ihr Auf-
finden als Leichen erschienen sei, und man ihm das
vorgehalten habe, da habe Seefeld den besseren
Teil wohl zu erwählen geglaubt, indem er die Sitt-
lichkeitsdelikte zugab. Er habe dabei vielleicht die
Hoffnung gehabt, mit diesem Zugaben den Wissens-
durst der Staatsanwaltschaft zu stillen. Er habe
nie mehr zugegeben als man ihm tatsächlich beweisen
konnte und habe immer wieder geäußert, wenn
man einmal der Polizei etwas sage, dann werde
es gefährlich.

Bei dem Kontrollieren seiner Tagebucheintra-
gungen sei das fabelhafte Erinnerungs-
vermögen des Angeklagten aufgefallen. Dies
habe sich besonders gezeigt, wenn Zeugen irgend-
welche Kleinigkeiten erwähnten, die dem Angeklag-
ten anders in Erinnerung waren. Aber sofort setzte
dieses Erinnerungsvermögen wieder aus, wenn sich
kritische Augenblicke näherten. Dann war dieses
Erinnerungsvermögen wieder restlos ausgelöscht.
An Hand von Stichproben, die in wochenlanger
Mühe gemacht wurden, konnte festgestellt werden,
daß die Eintragungen im Tagebuch richtig waren,
soweit sich der Angeklagte in Gastwirtschaften auf-
gehalten hat. Eine Deutung der Zeichen gerade
auch an Mordtagen sei nicht möglich gewesen. Auch
habe ja der Angeklagte keine Erklärungen darüber
abgegeben. Aber selbstverständlich seien die beson-
deren Kennzeichnungen von Tagen, an denen die
Kinder verschwanden, von bestimmter Bedeutung.

Sehr wesentlich sei auch der Umstand, der zur
Aufsindung der Leichen in Schwerin geführt habe.
Wenn diese Leichen gefunden werden konnten, so
sei das nicht einem blinden Zufall zu verdanken,
sondern es sei nur dadurch möglich gewesen, daß
Personen ermittelt wurden, die Seefeld hatten in
das Buch h 13 bei Schwerin hineingegeben
sehen. Gerade diese Tatsache sei allen Beteiligten
besonders einleuchtend gewesen.

Zum Schluß berichtete Kriminalrat Lohbe noch
aus seinen Berliner Akten von zahlreichen Fällen,
wo Knabenmorde geschehen waren oder Knaben
verschwand, die bis heute noch nicht ge-
funden wurden. Diese Fälle ständen an und für
sich nicht zur Anklage. Es sei festzustellen, daß seit
der Verhaftung des Angeklagten in ganz Deutsch-

land noch nicht ein einziger Fall von Knabenmord
oder Verschwinden von Knaben gemeldet worden
sei, daß weiter kein Fall feststellbar sei, der sich er-
eignet habe in einer Zeit, in der Seefeld früher
bereits in Haft gewesen sei. Alle der Kriminal-
polizei zu Ohren gekommenen Fälle lägen in Zeit-
räumen, in denen sich der Angeklagte in Frei-
heit befunden habe.

In der Reihe der Sachverständigen erstattete
auch Dr. Frembter-Schwerin sein Gutachten über
die Todesursachen, die möglicherweise bei den
zwei Knaben, deren Ermordung Seefeld zur Last
gelegt wird, in Frage kommen könnten. Der Sach-
verständige kam auf Grund des Beweisergebnisses
zu dem Schluß, daß die Befunde an den Leichen
nicht eindeutig seien, daß in der Ver-
handlung sich nichts Greifbares über
tatsächliche Gewaltanwendung durch Seefeld habe finden
lassen, was auch dem Grundzug seines Wesens,
seiner ausgesprochenen Feigheit widersprechen
würde. Nachgewiesen sei lediglich, daß Seefeld viel
von rauh tödlich wirkenden Giften gesprochen
habe, durch die man ruhig einschlafe. Aus alledem
gewinne diese Tötungsart, die feigte Form des
Mordes, eine recht hohe Wahrscheinlichkeit. Ins-
merhin bleibe es eine Annahme, und das Rätsel
um das Seefeld-Gift bleibe ungelöst. Eine sichere
Entscheidung sei deshalb nicht möglich, weil ein
Beweis für Tod durch gasförmige Blausäure nur
durch chemischen Nachweis über Blausäure erbracht
werden könne.

Als nächster Sachverständiger erstattete der Ver-
treter der Landesanstalt für Chemie Professor Brä-
uning-Berlin sein Gutachten. Er kam zu dem
Schluß, daß eine Vergiftung der Knaben
nicht bewiesen und nicht anzunehmen
sei; er lebte auch einen Blausäuretod ab.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 19. Februar
6 Uhr: — 13,6, 8 Uhr: — 13,4 10 Uhr: — 7,5.

Wettervorhersage für Donnerstag, 20. Februar

Mäßige Süd- bis Ostwinde, zunehmende Bewölkung,
trocken und weiter sehr kalt. Für Freitag: Bei
Westwinden trocken und nur geringe Frostmilderung.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, den 13. Febr.

Beob.-Stelle	Baro- meter	Richtung und Stärke	Wetter	Tempera- tur	Seegang	Sicht- weite in See
Memel	1023,5	SO, 2	Nebel	- 13,4	0	1 1/2
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1011,0	SO, 8	bed.	0,0	4	
Riga	1029,6	OSO, 5	heiter	- 19,0	6	30
Libau	1024,2	OSO, 4	"	- 14,0	2	4
Hammeren	1008,4	OSO, 7	bed.	- 2,0	6	4
Haparanda	103,5	SSO, 5	wolkig	- 15,0	5	10
Wisby	1,21,5	SO, 4	"	- 4,0	2	30
Stockholm	1023,0	SO, 6	"	- 4,0	5	1/4

Memeler Schiffsnachrichten

„Ingekommene Schiffe“

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
142	Marienhof S. Idfeld	Kalmar	Stückgut	Svyturis

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
144	Marienhof S. Idfeld	Stockholm	Stückgut	Svyturis

Pegelstand: 0 20 m. — Wind: SSO, 2 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel
Dampfbrot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und
verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton
Martin Karkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für
den Anzeiger- und Reklameteil Arthur Hopp, sämtlich
in Memel.

Die Todesstrafe — eine soziale Operation

Aus der Geschichte der Hinrichtungen vom Kreuz und Schierlingsbecher zur Guillotine und zum Elektrostuhl / Von Werner Lenz

Es ist recht aufschlussreich, einmal einige Blicke
auf die Abhandlung todeswürdiger Verbrechen zu tun,
wie sie bei verschiedenen Völkern geübt wurde. Den
alten Germanen befähigt bereits Tacitus eine fitt-
liche Feinfühligkeit in der Wahl der Hinrichtungs-
art. Er erwähnt, daß man politische Verbrecher an
dürren Bäumen aufhängte, Feiglinge und Sexual-
verbrecher aber im Moor erstickte. Diese Verschie-
denheit“, berichtet der römische Schriftsteller, „er-
klärt sich daraus, daß Verbrecher zum abschreckenden
Beispiel sichtbar bestraft, Schandtatener dagegen
möglichst verborgen werden sollten.“ Interessant ist
es, daß diese Denkart sich lange erhielt. Der
deutsche, prämittelalterliche Jurist Carpow noch
berichtet von der als sehr schwere Strafe empfun-
denen Ertränkung: diese Methode „ist praktischer in
Kastern des Vaters, Mütter, Kinder- und Geleuten-
mordes, damit solches Kastern umsoviel weniger ge-
sehen möge, also dann gemeinlich die Urteils-
formel gebraucht wird, daß E. von wegen seines
Verbrechens samt einem Hunde, Schaf, Schlange
und einer Kasse, anstatt eines Affens (!) in einen
Sack gesteckt, ins Wasser geworfen und ertränkt wer-
den solle.“ Die „Tyrolische Landordnung“ des 17.
Jahrhunderts erwähnt, daß gewisse Verbrecher „mit
Brand gerichtet und zu Pulver verbrannt werden“
sollen. Dieses „Pulver“ streute man in fließendes
Wasser, damit „fogar die Äschen eines so ruchlosen
Menschen auf Erden nicht mehr gelitten werde, in-
gleichen damit eine und andere Teuffliche Hexen-
Wannerey unterbleibe“. Zu den gebräuchlichsten Strafen
gehörten im Mittelalter das Lebendigbegraben
z. B. einer Kindsmörderin. Ungemein schmer
wurden Mordtaten und Mordversuche am Landes-
herren geahndet, desgleichen Religionsstreue. Beson-
dere Schärnungen waren das Reiken mit
glühenden Zangen und Pfählen sowie Viertelren.
Das Rädern hatte eine gestufte Rangordnung mit
mehr oder weniger Schikanen. Das alles ist rauh
und roh. Umso sonderbarer erscheint es, daß es
neben diesen Qualen eine andere, nur unter
ehelichen Gesichtspunkten wirksame Strafver-
schärfung bei der Hinrichtung gab. Der „arme
Sünder“, wie man allgemein sagte, wurde „auf
einen Schleifen (Schlitten) gelegt und durch un-
vernünftige Tiere an die Richtstätte geschleift“. Bei der Unmöglichkeit, eine vollkommene Todes-

strafe nach Erkenntnis eines Justizirrtums wieder
gutzumachen, legte man von jeher größten Wert
auf die Beweiskraft der Zeugnisse. So entspricht
es sich ganz dem Rechtsgefühl religiös empfind-
samer Zeiten, wenn man durch das Gottesurteil,
durch das „Ordal“ die Beweisführung gewisser-
maßen dem Herrgott überträgt. Wie wenig Wahr-
scheinlichkeit aber diese „Anklage des Schuldigen“
in sich trug, lehre uns ein Blick auf die wichtigsten
Ordal-arten. Da ist die „Feuerprobe“. Ist es
nicht anzunehmen, daß die „verräterischen“ Brand-
bläser eher auftreten als weglassen, wenn man
„seine Hände für etwas ins Feuer legt?“ Oder
wer kann über 9 glühende Flugscharen gehen, der
nicht den „Trid“ kennt, vorher die Sohlen zu be-
nehen? Unendlich primitiv neben „Eisenprobe“
und „Kesselfang“ ist doch auch das „Kreuzurteil“,
bei dem die Parteien wie gekreuzigt standen. Wer
zuerst die maagerecht ausgestreckten Arme sinken
ließ, war schuldig.

Die „Kreuzigung“ war eine Hauptstrafe der
Römer. Sie trat sonderbarer Weise gerade im Heere
in Erscheinung, obwohl man sonst weniger um-
ständliche Verfahren für den Feldzug — heute Er-
schließen — bevorzugt. Hatte ein ganzer Truppen-
teil Mangel an Mut bewiesen oder gar gemeinert,
so wählte man durch die „Rechnung“, die Desti-
mierung, die Strafofener aus. Diejenigen Mann-
schaften, die das achtete, wanzigte, dreißigste Lös-
sagen, wurden ans Kreuz geschlagen. Vielleicht
traf dieses Los oft gerade die Unschuldigen. Was
verschlug! Es kam hier mehr auf die Abschreckung
der Ueberlebenden an als auf Gerechtigkeit gegen-
über den Hingerichteten. Diese romantische Eigen-
art der Rechnung, die später auch in andere Heere
übernommen wurde, finden wir seltener im
antiken Orient. Da hatte man weniger Rücksicht
auf die Menge der Opfer zu nehmen und richtete
die Reihen Anständlicher Lückenlos hin. Bei
der Einzelhingerichtung hingegen können wir eine
Eigenart beobachten, die fast „zimperllich“ gegen-
über sonstiger Brutalität wirkt; das ist die Reigung
des Orientalen, nicht selbst zu vollstrecken, sondern
Gott die Hinrichtung zu überlassen. Die Türken-
Schahs pflegten an Verbrecher oder Untertanen
höherer Rangstufen die „selbene Schnur“ zur

Selbsthänkung zu schicken. So war des Despoten
Hand selbst nicht befleckt. Gleichem Gedanken ent-
spricht auch die Verabreichung des Schierlings-
bechers bei den orientalischen befehlshabenden
Griechen und arabischen Wüstenstämme graben heute noch
lieber als daß sie die Tötung selbst vollziehen —
den gefesselten Verurteilten bis über die Schultern
in den Sand ein und lassen die Raubtiere die Hin-
richtung durchführen. Rudolf Straß berichtet, wie
die Tuaregs in Nordafrika eine Spionin inmitten
eines noch trockenen Flußbettes aussetzten und
streng bewachten, bis die braufenden Fluten der
Regenzeit vernichtend talab rollten. In Japan war
es hingegen ein Vorrecht der ritterlichen Samurai,
nach dem Todesurteil das „Harakiri“, das Bauch-
aufschneiden, selbst üben zu dürfen, indes ein Freund
nach dem grausigen Schitte den Tod durch Haupt-
abschlagen erleichterte. Viel härter als bei den
genannten Völkern, die sich letzten Endes um die
Prozedur der Hinrichtung „herumzudrücken“
suchten, blieb der Charakter der „Todesstrafe“ als
einer sozialen Operation bei den germanischen
Völkern gemahrt. Ehedem war es die ganze Ge-
richtsgemeinde, die an der Vollstreckung mitwirkte
und die Hinrichtung — z. B. das „ins Moor
Treiben“ — ausführte. Später traf diese peinliche
Pflicht den jüngsten Schöffen, schließlich den „Fret-
mann“, den Scharfrichter. Ein Gegenstück zu jener
Gemeinschafts-Hinrichtung ist natürlich das aus
der Bibel bekannte „Steinigen“, auch eine Voll-
streckung der sozialen Gemeinschaft am Sozial-
sünder. Im engeren Sinne als soziale Hinrichtung
darf es auch gelten, wenn man die Vernichtung des
Mörders als „Mutter“ der Sippe überläßt —
es heute noch mancherorts geschieht.

Auch heute noch muß sich im Seeresverban-
de jeder Kommandierende dem Zwange, den Kom-
manden hinzurichten, fügen. Die neueren Hinrich-
tungsmethoden versuchen im Gegensatz zu mancher
altertümlichen Art, das peinliche Verfahren mög-
lichst abzuführen. Geradezu der eiligen „Massen-
arbeit“ diente die Guillotine, die schon vor der
französischen Revolution, wo Dr. Guillotin sie ver-
besserte, als deutscher „Hobel“, als „Welsche Falle“
und als englische „maib“ Vorläufer an Fallbecken
gehabt hatte. Das moderne, wenn auch an-
scheinend noch keineswegs ganz vollkommene Hin-
richtungsmittel, den elektrischen Stuhl, kennen
längst nicht alle U. S. A.-Staaten; vielerorts be-
nutzt man noch den Strang, in Nevada und Oka-
hama aber Giftkammern. Nach dem „Lübbe-
Gesetz“ wird auch in Deutschland wieder die Er-
hängung im Urteil ausgesprochen, wenn die Stra-
tat ein schweres politisches Verbrechen war.

Polnische Besuche in Paris und Brüssel

Von unserem Warschauer Dr. B. Mitarbeiter
Warschau, Mitte Februar.

Zwei dicht aufeinander folgende Besuche deutscher Reichsminister in Polen, die in eine Zeit ungelöster wirtschaftlicher und anderer Schwierigkeiten zwischen Warschau und Berlin fallen, wirken als eine neue Demonstration für den Fortbestand der deutsch-polnischen Freundschaft. Die Herren Dr. Frank und Göring sollen, wenn sie sich für die polnische Rechtspflege interessieren oder in polnischen Wäldern auf Wölfe und Büchse jagen, zugleich dartun, daß Berlin nicht an einen Richtungswechsel seiner Ostpolitik denkt. Sie wollen die Mißstimmung beschwichtigen, welche die Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die notwendige Verringerung der oberösterreichischen Grenze, die deutsche Krediterteilung an die Sowjetunion im Zusammenhang mit neuen Lieferverträgen und die wieder beginnende Annäherung zwischen Deutschland und Litauen in Polen erwecken. Devisen für die rückständigen Zahlungen des Reichs an die polnische Staatsbahn bringen die deutschen Gäste zwar nicht mit. Aber sie zeigen, daß man in Berlin aus der Einschränkung des Durchgangsverkehrs zwischen Ostpreußen und dem Reich, der polnischen Antwort auf das Ausbleiben dieser Zahlungen, keine politischen Folgerungen zieht.

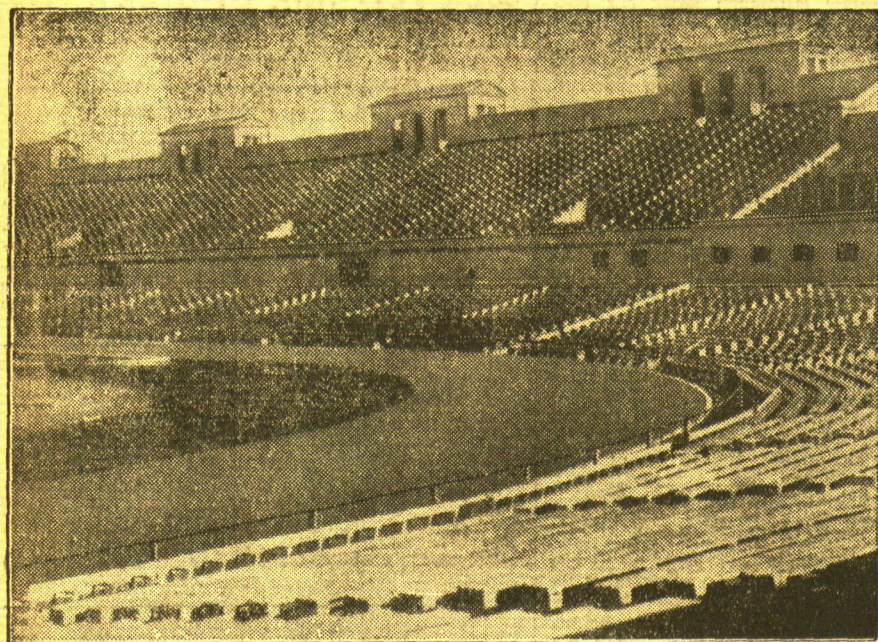
Von polnischer Seite wird diese Rundgebung mit gemessener Höflichkeit aufgenommen. Man

könnte vielleicht eine gewisse Gegenleistung in der Fortsetzung des Kampfes der Warschauer Regierungspresse und Auslandspropaganda gegen den französisch-russischen Hilfsbund sehen. Doch diese Stellungnahme erfolgt nicht nur mit anderen Gründen, sondern auch zu anderen Zwecken als der deutsche Feldzug gegen die engere Bindung zwischen Paris und Moskau. Bekämpft Berlin die Erweiterung des französischen Bündnisystems als solche, so will Warschau vielmehr seinen eigenen Platz in diesem System behaupten. Polen wehrt sich dagegen, daß die Pariser Diplomatie und Zukunftsstrategie der Roten Armee den Weg nach Mitteleuropa freigibt, weil damit polnisches Gebiet zum Aufmarschplatz fremder Truppen bestimmt wird. Es bemüht sich also um den Nachweis, daß im gegebenen Falle sein eigener Einfluß wirksamer und zuverlässiger wäre als der russische. Offiziell wird das in die Formel von der unbedingten Bündnistreue gekleidet. Nichtoffiziell wurde im vorigen Winter der ehemalige Kriegsminister General Sikorski vorgeschickt, um als Unterzeichner des ersten polnisch-französischen Militärvertrages den Wert der polnischen und den Unwert der russischen Hilfeleistung gegenüber den Franzosen herauszutreten. In derselben Richtung weist eine Rundfunkrede, die jetzt der starke Mann des amtierenden Warschauer Kabinetts, der Finanzminister Kwiatkowski, hielt und die fast wie eine Antwort an Dr. Schacht klang: der Hauptnerv des polnischen Wirtschaftslebens gehe von der Ostsee nach Oberschlesien; seine Lösung würde die Wirtschaftsnot ganz Polens verewigen.

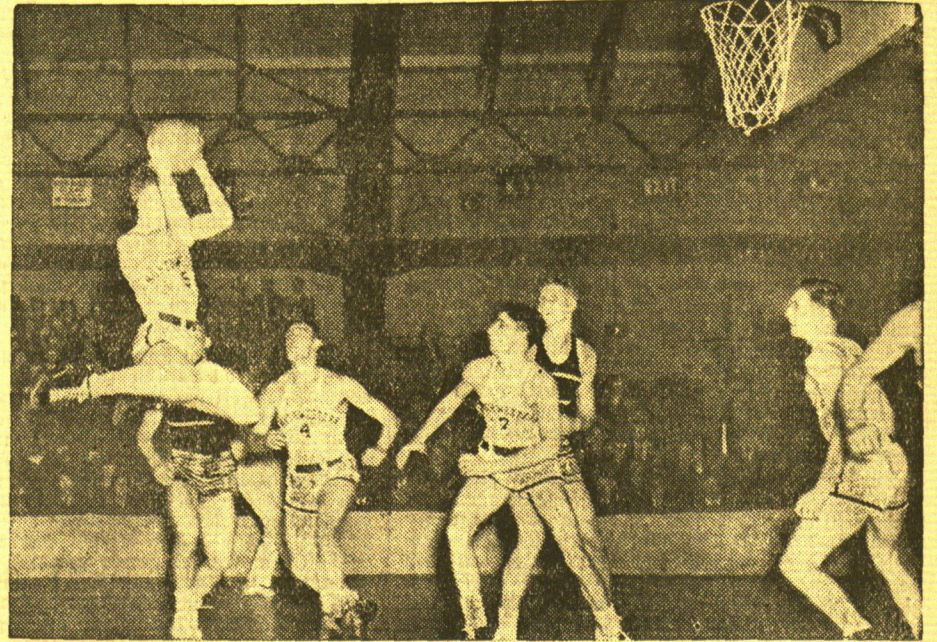
Es ist kein Zufall, daß gerade die führenden polnischen Wirtschaftspolitiker besonders bemüht sind, die Bindung an Frankreich selbst auf Kosten der neuen deutschen Freundschaft stärker zu betonen. Sie erhoffen nach den Enttäuschungen durch die deutsche Devisenpolitik Hilfe für ihren akuten Finanzbedarf nur noch aus Westeuropa. Der neue Präsident der Warschauer Notenbank, Oberst Koc, als Regierungsvertreter in internationalen Kreditverhandlungen bereits früher bewährt, fuhr sofort nach der Übernahme seines jetzigen Amtes nach Paris, um eine Erweiterung laufender Kredite bei der Bank von Frankreich zu erwirken und gleichzeitig eine Umschuldung älterer Verpflichtungen der polnischen an die französische Staatskasse einzuleiten. Diese Umschuldung dürfte zwar nicht die gesamte, mehr als zwei Milliarden französische Franken betragende Summe der polnischen Verbindlichkeiten an den französischen Staat erfassen, sondern nur etwa die Hälfte davon. Aber innerhalb der polnischen Auslandsschulden bedeutet auch dieser Betrag bereits viel. Der Wert der im Ausland begebenen Anleihen ist durch die Abwertung von Dollar und Pfund auf 92 Millionen Zloty gesunken, und von den Verpflichtungen an fremde Regierungen werden seit der Einstellung des Kriegsschuldendienstes an Amerika nur noch rund eine Milliarde Zloty verzinst und getilgt. Eine ältere kleine italienische Anleihe hofft man jetzt billig abzulösen, was nur noch durch die damit verbundenen Lieferungsverträge für Tabak erschwert wird. Da die privaten Zahlungen aus Ausland wesentlich geringer sind als die Ueberweisungen des

Staates, so besteht gute Aussicht, über die für den Goldbestand der polnischen Notenbank kritischen Termine ohne jede Einschränkung des Devisenverkehrs glatt hinwegzukommen. Ja, Optimisten hoffen sogar auf neue Kredite für Staatsbahn, staatliches Tabakmonopol und gewisse Elektro-Unternehmungen aus Frankreich, England oder auch aus den Niederlanden.

Außenminister Bed hat in einer seiner letzten Parlamentsreden das stolze Wort gesprochen, Polens Politik lasse sich nicht durch wirtschaftliche Nachteile lauen. Als getreuer Schüler Pilsudskis betrachtet er die militärischen Stärkeverhältnisse als die wichtigste Grundlage für die Lösung seiner Aufgabe, die Wahrung der polnischen Unabhängigkeit nach allen Seiten hin. Doch die Armeeführung selbst drängt offensichtlich darauf hin, daß die wirtschaftlichen Voraussetzungen ihrer Arbeit mehr als bisher berücksichtigt werden. So entschließt sich denn auch der Außenminister zu einer neuen Reise nach dem Westen. Sie wird ihn zunächst nach Brüssel führen, wo gerade ein neuer polnisch-belgischer Handelsvertrag zu ratifizieren ist. Dieser Besuch wird Anlaß geben, um die Haltung Polens gegenüber den westlichen Großmächten auf der einen, Deutschland auf der anderen Seite mit der Linie der belgischen Politik zu vergleichen. In Brüssel ist man ebenso wie in Warschau durch Bündnisverträge an Paris gebunden. Hier wie dort fühlt man sich im Ernstfall militärisch besonders exponiert, in Belgien wird daher wie in Polen jeder unnötigen Verschärfung der europäischen Gegensätze nach Möglichkeit entgegenarbeitet.



Links: Das Riesens Stadion in Barcelona. Am 23. Februar findet in dem Stadion von Montjuich bei Barcelona ein großer Fußball-Länderspiel zwischen den Nationalmannschaft Deutschlands und Spaniens statt. Rechts: Ein quier Sprung beim Korbballspiel. Beim Korbballspiel bemühen sich zwei gegnerische Mannschaften, den Ball in das übermannhoch angebrachte korbartige Netz der Gegenpartei zu befördern, wobei sich die merkwürdigsten Situationen ergeben können. Auf unserem Bild verfolgte ein Stürmer die Taktik, den Ball aus weiter Entfernung gegen das Holzgitter hinter dem Korb zu werfen, um ihn dann, allein weiterfliegend, beim Zurückprallen erneut aufzufangen und den Angriff aus nächster Nähe zu wiederholen. Es handelt sich hier um ein Spiel zwischen amerikanischen Studenten-Mannschaften.



Statt Karten
Die glückliche Geburt eines **Stammhalters** zeigen an (2441)
Dr. Alfred Eichelberger und **Frau Charlotte** geb. Dreger

Kurhaus Sandkrug
Morgen Donnerstag neb. d. and. vorzügl. Hausgebäck
Schmantwaffeln
Spezialität des Hauses auch im Winter:
Schweden- u. alle and. kalten Platten
zu mäßigen Preisen.
Zum ausserlesen
Sonntags-Menu
wird höflich um geist. Voranmeldung gebeten
Ruf Nr. 2101.

Heute Donnerstag ab 2 Uhr
feinste Schmantwaffeln
als Spezialität in und außer dem Hause Stück 0.15 Lit.
Konditorei Neumann

Reparaturen von Radio-Apparaten
aller Systeme führen wir sachgemäß, schnell und billig aus. Prüfen von Radio-Röhren kostenlos
Phono-Funk G. m. b. H.
M e m e l, Börsenstraße 7 — Telefon 4751

Capitol
Mittwoch und Donnerstag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Band der Verheißung
Außer dem Der 19. Zionistische Kongress
Voranzeige Sonntag 2 1/2 Uhr Jugend- und Faschingsvorstellung
Der deutschsprachige Sentationsfilm **Kampf um den Piratenschatz**
Beiprogramm **Wochenchau**
Vermietungen
Möbl. Zimmer sonnig und sep., auch als Mitbewohner zu vermieten
Magasinstr. 8, u. 1.
Glückl. Heirat
wünscht Beamter, 30, gute Besch. u. Vermögensverhältnisse, zurückhaltend, fröhlich, aufrecht. Auskunft sofort. Rückporto erbeten.
Stabroy, Borgsdorf

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Liebeslied
Ufa-Film mit Ziliani
Belprogramm
Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Es flüstert die Liebe
Gustav Fröhlich, Elma Bulla
Belprogramm

Mattensstoff
In- und Auslandsware, gefirmt und gebüht, große Auswahl
Meter Lit 6.50, 5.50, 3
E. Millner, Reichsbankstr. 2

Gastwirtsverein für Memel u. Umgegend E.V.
Monatsversammlung Donnerstag, d. 20. Febr. nachm. 4 Uhr
British Tunnel

Konditorei Sommer
Donnerstag, den 20. Febr. 1935
Wurst-Essen
Duo Morley's
Intern. Tanzpaar. (2431)

Stempel
aller Art liefert prompt und preiswert
F.W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Öffentliche Versteigerung
Am Donnerstag, d. 20. d. Mts., vormittags 11 Uhr, wird im Hause Präsident-Smetona-Allee Nr. 35
1. zwei Gelbschänke, 2. zwei Schreibmaschinen, 3. ein Schreibtisch mit 2 Stühlen, 4. zwei Aktenschränke, 5. ein Kl. Rollschrank, 6. ein Bücherschrank, 7. ein Rollwagen und 8. ein Arbeitswagen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Stadtasse als Vollstreckungsbehörde

Hiermit wird bekanntgegeben, daß **erstklassige fette Käse** mit frischer Milch getränkt und **Doppellender** im Gewicht über 100 kg gekauft werden:
am Montag, dem 24. Februar in Jugaten 7.30 Uhr morgens
Stonischen 9 Uhr
Pogegen 10.30 Uhr
Seydenkrug 13 Uhr
und in Memel im Hofe Lietuvos Exportas
Expertas 9 Uhr morgens (2427)
Akc. B-vė Maistas Lietuvos Exportas
Memel II

Bekanntmachung Beamten
Bei einer größeren Selbstverwaltung des Gebiets ist die Stelle eines leitenden mit einem Juristen zu besetzen. Bei Beherrschung in mehreren Sprachen in Wort und Schrift beherrschend, sowie Kenntnisse im Büro-, Kassen- und Rechnungswesen haben, und die Fähigkeiten besitzen, eine größere Verwaltung zu leiten, wollen ihre Bewerbung, mit den nötigen Unterlagen nebst Gehaltsansprüchen versehen, bis zum 1. März 1935 unter Nr. 7754 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes einreichen. (2442)

Bekanntmachung!
Der Verteilungsplan für die Jagdpacht der früheren Gemeinde Schmelz für die Jagdjahre 1933-34 und 1934-35 liegt in der Zeit vom 21. Februar bis zum 5. März d. Js. im Zimmer 49 des Rathauses zur Einsicht der Jagdgenossen öffentlich aus. (2387)
Memel, den 14. Februar 1935
Der Jagdvorsteher Schulz, Bürgermeister

Möbel aller Art
in bester Qualität stets auf Lager, empfehle ich zu günstigen Zahlungsbedingungen
Möbellager S. Kagan
Grabenstr. 13, Eing. Barbierstr., Tel. 4233
Verkauft infolge Wirtschaftsaufbahrung
Spazier- u. Arbeitsschlitten
Weigel, Seebad Färkert bei Memel
Telefon Nr. 9.

Einen Geschäftsschlitten und einen Lastschlitten verkauft billig (2451)
Karl Gollschat, Hospitalstraße 6
Russische Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 7750 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2430)
4-Zimmer-Wohnung mit Bad und Nebenec., im Neubau ab 1. 3. 35 oder später zu vermieten. Anfragen unter Nr. 7755 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2440)

Deutsches Theater
Tel. 2266
Mittwoch, d. 19. Febr., abds. 8.15 (Abonn. gelb)
Erstaufführung!
„Heirat nicht ausgeschlossen“
Lustspiel in 3 Akten und einem Vorspiel v. Rich. Kehler, Musik v. Walter Kolko.
Donnerstag, den 20. Febr., abds. 8.15 Uhr (Abonnem. blau)
„Der Sprung aus dem Alltag“
Für alle Vorstellungen auch freier Kartenerwerb!

Ordentliche Generalversammlung
am Freitag, dem 28. 2. d. Js., 8 Uhr abends, im Baltischen Hof, Tagesordnung laut Satzung.
Memeler Schwimm-Club von 1932 E. V.
Rechtsberatung
Uebersetzungen in deutsch und litauisch, Geluche jeder Art fertigt
Jurgait
Grüne Straße 14, 111
Rudfahrtle nach Berlin
sehr billig abzugeben
Töpferstr. 9-10
Wäscherei
Abfahrstermin 20. 2., 24 Uhr.
Gelbe Dogge
entlassen. Abzug. **Rippenstr. 3**

Stellen-Angebote
Tüchtige zuverlässige **Wirtin** oder **Stütze**, die selbständig kochen kann u. gute Zeugnisse besitzt, v. 1. 3. oder später gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen um 7752 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Gewandtes, solides **Bedienungspers.** mit guten Zeugnissen gesucht
Kurhaus Sandkrug
Gelucht ein tüchtiges **Mädchen** vom Lande
Schwanenstr. 18.
Ord. Mädchen wird gelucht bei v. Saß
Grabenstr. 6, I

Stellen-Gesuche
Mädchen lücht von sofort oder später Stelle. Angebote um 7756 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Mietsgesuche
Möbl. Zimmer in der Nähe Marktstraße zum baldigen Einzug gesucht
Angeb. u. 7751 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Stellen-Gesuche
Möbl. Zimmer in der Nähe Marktstraße zum baldigen Einzug gesucht
Angeb. u. 7751 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.
Junger lediger Herr lücht
gut möbl. Zimmer
Angebote um 7753 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Stellen-Gesuche
Mädchen lücht von sofort oder später Stelle. Angebote um 7756 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Mietsgesuche
Möbl. Zimmer in der Nähe Marktstraße zum baldigen Einzug gesucht
Angeb. u. 7751 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.
Junger lediger Herr lücht
gut möbl. Zimmer
Angebote um 7753 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.